



Leibniz-Institut für
**OST- UND SÜDOST-
EUROPAFORSCHUNG**

Arbeitsbereich Geschichte

IOS Mitteilungen

Nr. 71 Dezember 2025

Rumäniens Geheimpolizei-Dossiers in der wissenschaftlichen Debatte. Zur Relevanz gegenwartsgeschichtlicher Forschung

Armin Heinen *

* Aachen. E-Mail: Armin.Heinen@post.rwth-aachen.de

Redaktion: Katrin Boeckh
Satz: Halina Knogler



Landshuter Straße 4
D-93047 Regensburg

Telefon: (0941) 943 54-10
Telefax: (0941) 943 54-27
E-Mail: info@ios-regensburg.de
Internet: www.leibniz-ios.de
ISSN: 2363-4898

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	v
Abstract	vi
Einführung: Wie die Unterlagen der Securitate das Leben der Menschen in Rumänien noch heute belasten	1
Rumänische Vergangenheitsbewältigung: Das schwierige Erbe der Revolution, die Securitate-Akten und ihre strittige Funktion im Transformationsprozess	7
Spät entdecktes Archivmaterial: Denunziationsforschung und die Untersuchungen über „Partizipation“ in den deutschen Diktaturen	29
Die Stasiakten: Übertriebene Erwartungen an sozialmoralische Aufklärung und die zunehmende Verwissenschaftlichung der Forschung	34
Das Securitate-Archiv: Methodischer Isolationismus, private Sprachlosigkeit und wissenschaftlicher Fortschritt jenseits der klassischen Historiographie	43
„Vergangenheiten“ statt „Vergangenheit“: Die Überforderung der rumänischen Gesellschaft durch die Securitate-Dossiers und die Relevanz einer international vernetzten Gegenwartsgeschichtsforschung	58
Literatur	63

Kurzfassung

Erfolgreiche Transformation zur Demokratie setzt auch eine reflektierte Gegenwartsgeschichtsforschung voraus. Ein prominentes Negativbeispiel, an dem sich der Sachverhalt zeigen lässt, ist Rumänien: In dem lange durch die persönliche Diktatur Ceaușescus geprägten Land fehlten nach 1989 alle Voraussetzungen für eine methodisch anspruchsvolle kritisch-historische Reflexion der jüngeren Zeit. Gleichzeitig adaptierte das südosteuropäische Land Modelle der Vergangenheitsbewältigung aus dem Westen, vor allem aus Deutschland. Das Ergebnis blieb unbefriedigend.

Der vorliegende Beitrag schildert einleitend die Erfahrungen zweier rumänischer Historiker mit ihren Securitate-Akten, deren publizistische Skandalisierung und die fehlende fachliche Kompetenz der zuständigen staatlichen Stellen (CNSAS, Justiz).

Im zweiten Teil werden die Ergebnisse der internationalen Forschung zur Vergangenheitsbewältigung in Rumänien vorgestellt und die Gründe für die vergleichsweise Überforderung der rumänischen Gegenwartsgeschichtsforschung erörtert.

Die beiden folgenden Abschnitte zeigen, dass auch die bundesrepublikanische Zeit- und Gegenwartsgeschichte den Umgang mit den Denunziationsakten (Drittes Reich, SBZ) und den Stasi-IM-Unterlagen erst erlernen musste.

Der vierte Abschnitt thematisiert ausführlich die Forschungen zur Securitate und deren Informanten-Dossiers.

Im Ergebnis wird deutlich, dass die Gegenwartsgeschichtsforschung ohne systematische Quellenkritik und bewusste Multiperspektivität, ohne die kritischen Lektüreverfahren anderer Geistes- und Sozialwissenschaften und ohne umfassende internationale Verflechtung nicht aus den Erwartungshorizonten gesellschaftlicher Inanspruchnahme heraustreten kann.

Abstract

Successful transformation to democracy generally requires reflective research into present history. This can be illustrated by a prominent counterexample: In Romania, after 1989, all the prerequisites for a methodologically rigorous critical-historical reflection on recent history were lacking. At the same time, the south-eastern European country adopted models of coming to terms with the past from the West, especially from Germany. The result remained unsatisfactory.

This essay begins by describing the experiences of two Romanian historians with their Securitate files, the public scandal surrounding them, and the lack of professional competence among the responsible state authorities (CNSAS, courts).

The second part presents the findings of international research on coming to terms with the past in Romania and explores the reasons for the comparatively inadequate resources available to Romanian research into recent history.

The two following sections demonstrate that West German contemporary history also had to learn how to deal with denunciation files and the documents relating to Stasi informants.

The fourth section deals extensively with research on the Securitate and its informant dossiers.

The conclusion makes it clear that without systematic source criticism, and conscious multi-perspectivity, without resorting to systematic methods of distancing oneself, as developed by other humanities and social sciences, and without comprehensive international collaboration, present historical research cannot escape the narrow constraints of one-sided societal appropriation.

Danken möchte ich Valeska Bopp-Filiminov, Hans-Christian Maner, Mariana Hausleitner, Ines Soldwisch und Christine Roll für zahlreiche Verbesserungsvorschläge.

Einführung: Wie die Unterlagen der Securitate das Leben der Menschen in Rumänien noch heute belasten

Es gehört zum Wesensmerkmal demokratischer Transformation, dass sie den Neuanfang mit den Menschen aus den Diktaturjahren wagt. Manche müssen sich vor Gericht verantworten, andere werden ihrer Posten enthoben, wieder andere, die allermeisten, können ihre Stellung bewahren oder sogar festigen. Einige, die im alten System offensichtlich benachteiligt wurden, gelangen als Hoffnungsträger in Führungsstellung. So weit so gut und so transparent. Aber was ist mit jenen, die sich nicht eindeutig in das Schema von egoistischer Mitwirkung, Distanz und Widerstand, von Bössartigkeit, Vorteilnahme, Passivität, Resistenz und offener Opposition einordnen lassen, deren „Zusammenarbeit“ mit dem alten System kompliziert und ein tägliches Verwirrspiel war – von beiden Seiten aus?

Nur im Nachhinein kann die scheinbare „Kollaboration“ mancher „Informanten“ in den bis zur Archivöffnung geheimgebliebenen Dokumenten angemessen bewertet werden. In diesem Falle können umfassende geschichtswissenschaftliche Kompetenzen sowie angemessene Lesestrategien helfen. Doch da die Unterlagen breites öffentliches Interesse finden, politisch aufgeladen sind und moralisches Verhalten in schwierigen Zeiten thematisieren, melden sich viele zu Wort und bringen ihre eigenen Sichtweisen ein. So bleibt die Interpretation der Archivüberlieferung umstritten. Die Intransparenz der Diktatur belastet auch die neue, demokratische Ordnung, macht jedes Zukunftsvertrauen nach dem radikalen Umbruch schwierig und führt zu einer dauerhaft verunsicherten Gesellschaft.

Diese Beobachtungen charakterisieren auch die politische Kultur Rumäniens nach 1989, also die Zeit seit dem Sturz des Ceaușescu-Regimes. Von vielen einflussreichen Persönlichkeiten weiß die Öffentlichkeit, dass diese „mitgemacht“ haben, nicht zuletzt, weil sie zur Kontinuität ihres Machtanspruchs stehen. Von vielen anderen ahnt sie es, da größere Teile der Bevölkerung den Parteigliederungen angehört haben. Und dann gibt es die Befürworter demokratischer Erneuerung, die sich erkennbar für den Systemwandel eingesetzt haben und von denen gleichwohl Verpflichtungserklärungen gegenüber der Securitate in den Akten zu finden sind.

So jedenfalls ist es bei Victor Neumann (*1953)¹ und bei Sorin Antohi (*1957)². Beide kenne ich als innovative Kollegen und Historiker, beide rückten wissenschaftlich den Mythen des Nationalkommunismus mit den Mitteln historischer und weiterer geisteswissenschaftlicher Forschung zu Leibe. Victor Neumann richtete den Blick auf das Leben der Juden im Banat und in Rumänien, interessierte sich für die Aufklärung, veröffentlichte zu den philosophischen Grundlagen der Historik und initiierte Forschungen zur multikulturellen Einbettung des Banats in die Geschichte Südosteuropas. Sorin Antohi verband Literaturwissenschaft mit politischer Philosophie und Geschichtswissenschaft, regte zahlreiche Diskussionen an und führte seine Studierenden auf neue Forschungsfelder. Und doch: Für beide liegen nachweisbar „Informantenverträge“ in den Akten der rumänischen „Stasiunterlagen-Behörde“ (CNSAS, Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității/Nationaler Rat für das Studium der Securitate-Archive).

Geboren ist Victor Neumann in Lugoj (Banat). Dort durchlebte er eine behütete und doch zugleich durch die sozialistische Diktatur geprägte Kindheit. Er ist zutiefst multi-ethnisch geprägt, klassisch bürgerlicher Herkunft. Der Vater war Ungarisch sprechender Jude,³ die Mutter rumänischsprachige Christin. Schon als junger Mann wurde er Vollweise.⁴ Nach dem Abitur suchte er seine neue Heimat an der Universität und wählte Klausenburg als Studienort, weil das Leben dort etwas freier war als in Bukarest und weil er hier Rumänisch und Ungarisch gleichermaßen sprechen konnte. Nach dem Studium erhielt er eine „Museologenstelle“ am Banat-Museum, Temeswar (1977), geriet schnell in Konflikt mit den dortigen Direktoren und wurde als Sohn rumänisch- und ungarisch-sprechender Eltern von der Securitate bereits kurz nach Einstellung kontaktiert. Victor Neumann hatte gerade geheiratet, trug die Verantwortung

¹ Victor Neumann, geboren 1953 in Lugoj, Banat. Studium der Geschichtswissenschaft in Cluj-Napoca (Klausenburg), Promotion 1992 in Bukarest mit einer Arbeit über die Genese moderner Ideen in Mittel- und Südosteuropa, 1750–1850 (*Geneza ideilor moderne în Europa Centrală și de Sud-Est (1750–1850)*); Mitarbeiter des Kultusministeriums (1990–1992); des *Institutul de Teorie Socială al Academiei Române* (1992–1994); Direktor des *Institutul intercultural Timișoara* (1994–1996); Wissenschaftlicher Mitarbeiter am *Institutul de Științe ale Educației din București* (1996–1998); 1998 Conferențiar an der *Universitatea de Vest, Timișoara*, seit 2001–2018 Professor, zugleich Direktor des *Muzeul Național de Artă Timișoara* (2013–2021) und Forscher am *Institutul de Studii de Istorie și Cultură a Banatului, Academia Română, Filiala Timișoara* (2008–2023). https://ro.wikipedia.org/wiki/Victor_Neumann (10.4.2025). Dort auch ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften.

² Sorin Antohi, geboren 1957, Târgu Ocna, Moldau, Studium an der Universität Iași (Englisch und Französisch), dort engagiert in der universitären Systemopposition (*Grupul de la Iași*); 31.12.1989 Gründungsmitglied des zivilgesellschaftlichen *Grupul pentru Dialog Social*; Studium der Geschichtswissenschaft an der *EHESS, Paris*; Mitarbeiter und Berater des rumänischen Erziehungsministeriums, Bukarest; 1993/94 Gastprofessur an der *University of Michigan*, Professor für Geschichte an der *CEU, Budapest*. Zeitweise Mitherausgeber der *East European Politics and Societies*. Essayist, Übersetzer und Herausgeber. https://ro.wikipedia.org/wiki/Sorin_Antohi (10.4.2025). Hier auch ein Verzeichnis seiner Schriften. <https://www.societateamuzicala.ro/sorinantohi/category/sorin-antohi/> (13.4.2025); https://www.ae-info.org/ae/Member/Antohi_Sorin/CV (13.4.2025).

³ Gleichzeitig sprach er auch fließend Rumänisch und Deutsch.

⁴ S. hierzu die Autobiografie Victor Neumanns, ders., *Străinul din interior. „Dosarul“ versus biografia personală*, Timișoara 2024.

für den wenige Monate alten Sohn und wagte nicht zu widersprechen.⁵ Ausgefragt wurde er von den Offizieren über die Situation im Museum, und er antwortete mit Hinweisen zu Ausstellungsstücken, zu Präsentationen und Führungen, so, wie er es in Klausenburg gelernt hatte. In gewisser Weise argumentierte er dadurch systemkonform, die Topoi des Nationalkommunismus „wissenschaftlich“ aufgreifend. Doch dies waren die Rahmenbedingungen der rumänischen Geschichtswissenschaft. Nicht zufällig kreidete einer der Museumsdirektoren Victor Neumann an, dass dieser auch nach Dienstschluss im Museum verblieb und selbstständig (sic!) forschte. Über das persönliche Handeln seiner Kollegen (Hören von Radio Freies Europa, Erzählen von Ceaușescu-Witzen, eventuelle Ausreisepäne usw.) schwieg sich Victor Neumann nachweislich aus.⁶ Als Victor Neumann eine Neugestaltung der Dauerausstellung mit stärkerer Berücksichtigung der multikulturellen Geschichte des Banats vorschlug, wurde er entlassen. Die weiteren Stationen brachten dem offensichtlichen Außenseiter kurzzeitige und schlecht bezahlte Lehrverträge an Schulen, ein kleines Forschungsprojekt für die jüdische Gemeinde in Temeswar, gar Arbeitslosigkeit im sozialistischen Vorzeigestaat. Es waren die Jahre verschärfter geistiger Kontrolle durch die Partei, des Personalabbaus in der Geschichtswissenschaft und der dadurch ausgelösten Konflikte innerhalb des Faches.⁷ Victor Neumann nutzte die freie Zeit zum Studieren der ihm zugänglichen Quellen und Literatur jenseits des parteipolitisch erwünschten Kanons, zu Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Kontakten, die ihm die Chance gaben, zu Konferenzen im Ausland eingeladen zu werden. Die Securitate erteilte nur gelegentlich ihre Zustimmung, hoffte vielleicht, dass er im Ausland verbleiben werde, und erwartete ansonsten ausführliche Reiseberichte, wie dies allgemein bei Auslandsreisen erforderlich war. Nach der Revolution von 1989 verweigerte Victor Neumann jeden weiteren Kontakt mit dem Geheimdienst und konnte seine Dissertation zur europäischen Geistesgeschichte endlich einreichen. Später wurde er Professor an der Universität in Temeswar und Leiter des dortigen Kunstmuseums⁸. Die Kosellecksche Begriffsgeschichte und eine erneuerte, multidisziplinäre, dezidiert transnational angelegte Regionalgeschichte wurden fortan zu Markenzeichen der Temeswarer Universität. Victor Neumann war entscheidend an der Auswahl Temeswars zur

⁵ Als „Angstzentrale mit psychologisch geschulten Angstspezialisten und ihren Angstmethoden“ hat Herta Müller die Securitate in ihrem autobiografischen Gespräch mit Angelika Klammer charakterisiert; Herta Müller, *Mein Vaterland war ein Apfelkern*, München 2014, S. 123.

⁶ Gabriel Andreescu, „Cazul Victor Neumann“. *De ce ofițerii de securitate care au făcut poliție politică rămân mereu în umbra informatorilor?*, 11.3.2023, <https://www.hotnews.ro/stiri-opinii-26134330-cazul-victor-neumann-ofițerii-securitate-care-facut-politie-politica-raman-mereu-umbra-informatorilor.htm> (08.7.2023)

⁷ Ionuț Mircea Marcu, *Peisajul instituțional al istoriografiei din România în anii 70–80*, in: Alexandru-Florin Platon/Bogdan Murgescu (Hrsg.), *Istoriografia română recentă. Curente, tendințe, aspecte instituționale*, Bukarest 2024, S. 15–44.

⁸ Doktorvater Victor Neumanns war Emil Răzvan Theodorescu (1939–2023), ein rumänischer Kunst- und Kulturhistoriker, Kulturmanager sowie PSD-Politiker.

Europäischen Kulturhauptstadt (2016) beteiligt. Doch all dies weckte auch Neider. Als die Interessierten hörten, dass er mit 24 Jahren (1977) einen Informantenvertrag mit der Securitate unterzeichnet hatte, machten diese es sofort öffentlich und verlangten erfolgreich sein Ausscheiden aus dem öffentlichen Raum.

Der zweite Fall ist anders gelagert. Sorin Antohi hat seine familiären Wurzeln im ostrumänisch-moldauischen Bojarentum (ehemaligen großgrundbesitzenden Adel).⁹ Er setzte auf Kooperation mit Gleichgesinnten und liebte die Herausforderung der Systemdiener. Er war klug, gewitzt und glaubte, mit seinen Gegnern spielen zu können. Zweifellos faszinierte ihn das *caragialische* Verwirrspiel.¹⁰ Zum Verhängnis wurde ihm dies schon als 18jähriger, als die Securitate auf ihn als Verantwortlichen für eine handgeschriebene Samisdat-Zeitung aufmerksam machte. Sie drohte ihm Zwangsarbeit in einer militärischen Disziplinierungseinheit an mit anschließendem Gefängnisaufenthalt und schüchterte ihn ein, seine Studienabsichten durchkreuzen zu wollen. Dass die Securitate in der Vergangenheit bereit gewesen war, jegliche Grenzen menschlichen Tuns zu überschreiten, bewies die Familiengeschichte, denn der Großvater Sorin Antohis, dessen Bruder und ein Onkel hatten die Grausamkeiten des Regimes als politische Häftlinge am eigenen Leib erfahren.¹¹ Schon länger observierte die Securitate den aufmüpfigen Jugendlichen. Material sammelte sie seit seinem 16. Lebensjahr. Doch erst als er volljährig wurde, schlug sie zu. So unterschrieb Sorin Antohi. Er berichtete den Offizieren über sein Tun, über sein Studium, freilich ohne andere anzuschwärzen und ohne besonderen Eifer. Kontakte zu ausländischen Fremdsprachenlektoren machten ihn und seinen studentischen Freundeskreis in Iași verdächtig, ebenso die trickreichen Einfuhren verbotener wissenschaftlicher Bücher. In Kulturzeitschriften lancierte er regelmäßig Essays von west-intellektuellem Esprit. Mit Kommilitonen zusammen schrieb er heimlich einen Roman, in dem er sich über die Regierung lustig machte. Das brachte ihm Hausdurchsuchungen, Ausreiseverbote und manch andere Unannehmlichkeiten. Radio Free Europe berichtete prompt über so viel Freigeist.

Nach 1989 sind beide, Victor Neumann und Sorin Antohi, mit ihrer Vergangenheit unterschiedlich umgegangen, auch weil sie differierende Wege in den demokratischen Aufbruch nahmen. Sorin Antohi studierte in Frankreich Geschichte, engagierte sich politisch, erhielt die Einladung zu einer Gastprofessur in den USA. 2006 veröffentlichte er eine Selbstbeschuldigung, in der er über seine ‚Informantentätigkeit‘ berichtete und über sie reflektierte. Da kurze Zeit später

⁹ Zu Sorin Antohi s. Gabriel Andreescu, Cum a creat CNSAS un „caz Sorin Antohi“. Hărțuirea morală a intelectualului ieșean, 27.3.2024, https://www.revistadrepururileomului.ro/assets/docs/2024_1/NRDO%202024_1_andreescu.pdf (1.5.2024).

¹⁰ Ion Luca Caragiale (1852–1912), Lehrer, Zeitungsredakteur, Literat, Schauspielregisseur, vor allem aber Autor zahlreicher (politischer) Komödien.

¹¹ E-Mail von Sorin Antohi an mich, 3.1.2025.

bekannt wurde, dass er seine Professur an der CEU in Budapest, wo er zum Prorektor aufstieg, ohne abgeschlossene Dissertation angetreten hatte und ohne sich gegen die Anrede ‚Dr.‘ zu verwehren, verpuffte seine Initiative und warnte viele andere, zukünftig die komplizierte eigene Vergangenheit zu verschweigen. Victor Neumann konzentrierte sich ganz auf seine wissenschaftliche Tätigkeit und auf die Förderung von Kulturkontakten – mit den Nachbarprovinzen des rumänischen Banats, mit der rumänisch-europäischen Kunstszene, mit westeuropäischen Geistesgrößen.

Nachdem der CNSAS die „Informantentätigkeit“ für Sorin Antohi und Victor Neumann aufgrund der vorliegenden Verpflichtungserklärungen und sonstiger weniger Akten bestätigt hatte, gingen beide Historiker vor Gericht. Sorin Antohi erhielt nach neun Jahren des Prozessierens, bei denen er alle Instanzen gewann, endgültig Recht. Die Beschuldigung einer menschenrechtsverletzenden Informantentätigkeit darf zukünftig nicht mehr gegen ihn erhoben werden. Victor Neumanns Rekurs wurde trotz Beharrens auf der Würdigung eingereicherter zusätzlicher Beweise abgelehnt – mit Hinweis auf die „ausreichenden“ Unterlagen des CNSAS.

Mich selbst erreichte die Nachricht über eine mögliche Verstrickung von Sorin Antohi und Victor Neumann mit der Securitate über das Internet. Beide versicherten mir, sie seien keine wirklichen Informanten gewesen, seien zur „Mitarbeit für die Securitate“ gezwungen worden, hätten alles unternommen, um ihre Mitstreiter zu schützen. Sie seien nur scheinbar auf die Sprache des Geheimdienstes eingegangen, ja, seien Opfer der Securitate. Es begann ein Austausch, der zeigte, wie schwierig die Interpretation der Securitate-Akten war und ist.

So merkte ich, dass ich als Zeithistoriker gefordert war. Denn nicht allein Rumänien stand und steht vor der Aufgabe, den Quellenwert und „Wahrheitsgehalt“ der Unterlagen ideologiegeleiteter politischer Geheimpolizei zu bewerten. Deutschland hat hier seine eigenen Erfahrungen gemacht, und entsprechend früh begannen die Forschungen in diesem Bereich. Ich beschloss, mich in das Thema einzuarbeiten.

Im Folgenden werde ich zunächst die Geschichte der „Transitional Justice“ in Rumänien schildern, also die mehr als dreißigjährige Vergangenheitsbewältigung und ihr weitgehendes Scheitern, so, wie es die internationale Forschung herausgearbeitet hat. Dazu gehört auch die Öffnung der Securitate-Archive und deren Folgen. Geschichtswissenschaft forscht in einem definierten politischen Umfeld, reagiert hierauf und spiegelt insofern die gesellschaftlichen Konfliktlinien wider. Letztlich verhandelt sie das Sag- und Denkbare einer Zeit. Das gilt es in der Argumentation zu berücksichtigen. Danach werde ich die Debatte um die Denunziationen im Dritten Reich und in der SBZ behandeln und fragen, was sich aus der Quellenkritik an den deutschen Geheimpolizeidokumenten und den damit verbundenen Studien seit 1980/1989 lernen lässt. Sind die Unterlagen Beweis für eine „partizipatorische Diktatur“ (Mary Fulbrook in Bezug auf die DDR)? Wo liegen die Möglichkeiten der Quellenauswertung, wo deren Grenzen?

Es folgt die Diskussion um die Stasiakten. Dabei wird deutlich werden, dass ein enger geschichtswissenschaftlicher Zugriff scheitern muss, dass es vielmehr zahlreicher unterschiedlicher Fachdisziplinen bedarf, will man den Quellen gerecht werden. Schließlich wende ich mich den Securitate-Akten zu und werde zeigen, dass es inzwischen eine hochkomplexe Forschung zum Thema gibt. Sie führt vor, dass Verallgemeinerungen unzulässig sind. Es bedarf der genauen historischen Kontextualisierung, der Würdigung jeder einzelnen Quelle, der situativen Einbettung der benutzten Dokumente, der Heranziehung vielfältiger Unterlagen, schließlich auch: der Anwendung subtiler Textanalyseverfahren. So helfen wissenssoziologische Zugänge beispielsweise, den handlungsrelevanten Entstehungshintergrund zu den Quellen aufzuschlüsseln. Literatur- und sprachwissenschaftliche Studien ermöglichen, die medial differierenden Text- und Aussagetypen zu differenzieren. Letztlich lautet die Frage: Wie müssen politische Geheimpolizeiakten gelesen werden? Die klassische Quellenkritik wird dem Gegenstand jedenfalls nicht ausreichend gerecht, das haben die neueren Forschungen bewiesen.

Die rumänische Zeitgeschichte verfügt jenseits der (marxistisch erweiterten) Ereignis- und Nationalgeschichtsschreibung über keine längere Tradition. Nur gelegentlich schaut sie über den engeren methodischen Tellerrand hinaus. Verstrickt in politische Kulturkämpfe, ist sie erkennbar überfordert.¹² Fragen wir nach den Gründen, so lassen sie sich rasch benennen. Sie sind keinesfalls spezifisch rumänisch: In der Phase der Transition unterliegt die Zeit- und Gegenwartsgeschichte allgemein vielfachen Herausforderungen: Erstens gilt es für die Historiografie, sich von den überlieferten Fragestellungen und Herangehensweisen während der Diktaturjahre loszusagen und Neues zu erproben. Zweitens unterliegt die Zeitgeschichtsforschung dem Erwartungsdruck der Medien. Diese fordern Aussagen zur geschichtlichen „Wahrheit“ für die Jahre der Diktatur, während Geschichtswissenschaft im Zeitverlauf nur immer besser begründete Annäherungen an die vergangene Komplexität liefern kann. Gleichzeitig, drittens, ist Gegenwartsgeschichte ihren Mitbürgern gegenüber verpflichtet, sodass bei personenbezogenen Aussagen große Vorsicht walten muss. Zeit- und Gegenwartsgeschichte in der Phase der Transition birgt deshalb ebenso die Gefahr schlecht begründeter Spekulationen in sich wie allzu großer Rücksichtnahme auf die Mitlebenden. Unter diesen Voraussetzungen sind es für Rumänien vor allem die fachfernen Forscher oder solche mit ausländischen Studienerfahrungen und Kontakten, die Substanzielles zur Quellenarbeit mit den Securitate-Akten beigetragen haben. Ein Blick auf deren Untersuchungen lohnt.

¹² Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist z.B. die Internetseite des Centrul de Studii în Istorie Contemporană, <https://istoriecontemporana.ro/despre-noi/istoric> (12.6.2025).

Rumänische Vergangenheitsbewältigung: Das schwierige Erbe der Revolution, die Securitate-Akten und ihre strittige Funktion im Transformationsprozess

Mehr als 30 Jahre liegt das gewaltsame Aufbegehren gegen das Ceaușescu-Regime zurück. Alle Folgeerscheinungen politisch-gesellschaftlicher Transformation hat Rumänien seitdem durchlebt, von der wirtschaftlichen Zerrüttung bis zum tigerstaatähnlichen Aufschwung, vom revolutionären Gestus bis zur Neufundierung von Teilen der alten Machtelite, von der Wiederentdeckung europäischer Kulturtradition bis zu einem erschreckenden nationalistischen Furor. Würde man den Erfolg der Vergangenheitsbewältigung an der Vielzahl vergangenheitspolitischer Initiativen messen, so stünde Rumänien voran. Aber wie Lavinia Stan, kanadische Politikwissenschaftlerin und vielleicht beste Kennerin der Materie, herausgearbeitet hat, blieben fast alle Einzelmaßnahmen Stückwerk,¹³ „Formen ohne Fundament“, um Titu Maiorescus¹⁴ Charakterisierung der rumänischen Kultur Ende des 19. Jahrhunderts aufzugreifen. Tatsächlich folgten die meisten Vorhaben ausländischem, nicht zuletzt deutschem Vorbild. Ihre Ziele erreichten sie nur in Ansätzen. Rumäniens gesellschaftlich-politische Neufundierung ist in der Folge bruchstückhaft geblieben, der politisch-kulturelle Lernprozess erfasste nur einzelne Gruppen. Beobachten lässt sich stattdessen eine zutiefst gespaltene Gesellschaft, die gegenüber einem umfassenden Machtmissbrauch und nationalpopulistischen Losungen wenig geschützt ist.¹⁵

Versuchen wir thesenhaft einen Überblick über die Maßnahmen zur „Transitional Justice“ zu gewinnen, so wird der Blick zunächst auf die Strafprozesse fallen.¹⁶ Die rechtlichen Hindernisse waren erheblich (Amnestien bereits in realsozialistischer Zeit, fehlende Strafbarkeit zum Tatzeitpunkt, altersbedingte Erkrankung der Angeklagten). Hinzu kam das Interesse der neuen Machthaber, die in der Mehrheit der zweiten Garde der KP zugehört und gegen das Machtmonopol des Ceaușescu-Clans aufbegehrt hatten, sich selbst als Opfer darzustellen sowie ihr eigenes Wirken

¹³ Lavinia Stan, Reckoning with the Communist Past in Romania: A Scorecard, in: *Europe-Asia Studies* 65, (2013), S. 127–146, hier S. 143f.

¹⁴ Titu Maiorescu (1840–1917), intellektuell durch den deutschsprachigen Kulturraum geprägter Jurist, Universitätsphilosoph, Literaturkritiker und reformkonservativer Politiker, Mitbegründer der einflussreichen Kulturbestrebung *Junimea*.

¹⁵ Lavinia Stan bietet derzeit den wohl umfassendsten Überblick zur Vergangenheitspolitik in Rumänien: Lavinia Stan, *Transitional Justice in Post-Communist Romania. The Politics of Memory*, Cambridge 2014. Zusammenfassend: dies., *Reckoning*. Vgl. auch: Wolf Oschlies, *Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Rumänien: Teil 1, 1989–1995/96, 1998*, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/4333/ssoar-1998-oschlies-aufarbeitung_der_kommunistischen_vergangenheit_in.pdf (5.8.2024); ders., *Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Rumänien, Teil 2, 1989–1996/97, 1998*, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/4334/ssoar-1998-oschlies-aufarbeitung_der_kommunistischen_vergangenheit_in.pdf (5.8.2024); Daniela Oancea, *Mythen und Vergangenheit. Rumänien nach der Wende*. München (Diss.) 2005.

¹⁶ Stan, *Transitional Justice*, S. 31–33; Raluca Grosescu, Raluca Ursachi, *Justiția penală de tranziție. De la Nürnberg la postcomunismul românesc*, Iași 2009.

vor 1989 als nationalpolitisch motiviertes Handeln zu deuten. Im Ergebnis richtete sich der Fokus fast ausschließlich auf die Person Ceaușescu selbst sowie dessen engere Umgebung, schließlich auf die Widersacher der Revolution von 1989. Eine umfassende rechtliche Aufarbeitung der Diktaturjahre unterblieb. Als Mittel des Elitenwechsels, der Herstellung von Gerechtigkeit, der Versöhnung mit den Opfern und der Aufklärung über das vergangene Unrecht versagten die Strafprozesse – in Rumänien wie auch sonst im ehemaligen Ostblock. Sie hinterließen in der Öffentlichkeit nur geringe Spuren, bei manchen Beobachtern gar Verbitterung.

Etwas besser stand und steht es um die Opferentschädigung.¹⁷ Zwar blieb es anfangs, also unmittelbar nach der Revolution von 1989, bei einer weitgehend symbolischen Entschädigung. Aber das hing mit der Inflation zusammen und den wirtschaftlichen Engpässen, welchen die ganze Gesellschaft in den 1990er Jahren ausgesetzt war. Erst später erhielten die wenigen Überlebenden der Gewaltexzesse bis 1964 und einige ihrer Nachkommen höhere Entschädigungsleistungen. Immerhin wurde der Opferstatus anerkannt, erfolgte eine rechtliche Rehabilitation und konnten sich die Betroffenen zusammenschließen. Das blieb nicht ohne Wirkung, weil sich die Vereinigung ehemaliger politischer Gefangener in die politischen Diskurse einschaltete.

Mehr öffentliche Verbitterung als die Opferentschädigung erzeugte die Frage der Wiedereinsetzung in die früheren Eigentumsrechte vor 1944/48, die sogenannte Restitution.¹⁸ Sie bevorteilte die „sozialistischen“ Nutznießer, während die ursprünglichen Eigentümer bzw. deren Angehörige sich immer wieder rechtlicher und bürokratischer Benachteiligung ausgesetzt sahen. Das hatte politische (wahltaktische) Gründe, aber auch wirtschaftliche Ursachen. Hinzu kamen schwierige rechtliche Ausgangsbedingungen.

Weniger Komplikationen versprach für die reformbereiten Kräfte der Einsatz für einen Wandel der Geschichtskultur.¹⁹ Gleichwohl benötigten die entsprechenden Initiativen mehrere Jahre, bis sie zum Tragen kamen. Neu konzipierte Schulbücher (1999) sollten eine multiperspektivische Sicht auf die Vergangenheit sicherstellen, die Schülerinnen und Schüler zu eigenem Urteil anregen, alternative Lehrwerke den Abschied von der staatlich verordneten Geschichtsinterpretation aufzeigen. Freilich in einer zutiefst verunsicherten Gesellschaft, die auf der Suche nach Identität war und hierzu auf die Vergangenheit zurückblickte, die nach „Wahrheiten“ verlangte anstelle von politisch geschönten Erzählungen, provozierte das Nebeneinander von klassischen Meistererzählungen (Mehrheit der neuen Schulbücher) und quellenbasierter Aufforderung zur eigenständigen Deutung durch die Schüler (ein postmodern-antinational inkriminiertes Textbuch) vielfach Unverständnis. Der von einflussreichen Medien

¹⁷ Stan, *Transitional Justice*, S. 161–182.

¹⁸ Stan, *Transitional Justice*, S. 136–160.

¹⁹ Stan, *Transitional Justice*, S. 183–204; Oancea, *Mythen*.

aufgebauchte Protest sah sowohl das Aufleben der populistischen Rechten wie das Aufbegehren der national gesonnen ehemaligen Sozialisten. Die Fernsehanstalten übertrugen Sondersendungen zum „Schulbuchskandal“.²⁰

2006 sollte auf Anregung des Staatspräsidenten Traian Băsescu eine hochrangig besetzte Kommission, angelehnt an die wissenschaftliche Kommission zur Untersuchung des rumänischen Holocausts (2003/4), über die Jahre zwischen 1944/48 und 1989 aufklären sowie Maßnahmen zur Absicherung der Erkenntnisgewinne vorschlagen.²¹ Das Unterfangen musste scheitern, weil nur etwas mehr als ein halbes Jahr für die Zusammenstellung des Berichts zu Verfügung stand, weil die nationale und internationale Forschung erst begonnen hatte, weil sie auch unterschiedliche Richtungen verfolgte und darüber hinaus widersprüchliche Ergebnisse zeitigte. Nur um ein Beispiel zu nennen: War Rumänien 1944–1947/48 tatsächlich vorrangig Opfer gewaltsamer, stalinistisch-sowjetischer Gleichschaltung, oder erfolgte die realsozialistische Umgestaltung, weil die rumänische Gesellschaft selbst eine viel zu schwache Basis für eine rechtsstaatlich-demokratische Entwicklung bot?²²

Als Staatspräsident Traian Băsescu die Ergebnisse der „Kommission zur Analyse der kommunistischen Diktatur in Rumänien“ im Parlament vortrug (18. Dezember 2006), verzichtete er auf eine Nennung von zahlreichen wichtigen Schlussfolgerungen. Und dennoch sah er sich einer heftigen Reaktion breiter Oppositionskräfte innerhalb und außerhalb des Parlaments ausgesetzt. Die Neokommunisten um Ion Iliescu wähten sich ebenso fälschlich als Kollaborateure angeklagt wie die Radikalnationalisten um den vormaligen Hofdichter Ceaușescu Corneliu Vadim Tudor.²³

Neben den staatlichen Initiativen gab es zivilgesellschaftliche Versuche der Vergangenheitsbewältigung: etwa forensische Untersuchungen von Opferleichen (Verband der ehemaligen politischen Gefangenen/Marius Oprea), Museumsinitiativen (Sighet), Anträge auf

²⁰ Armin Heinen, Auf den Schwingen Draculas nach Europa? Die öffentliche Debatte um neue Schulbücher als Indikator der Transformationskrise der rumänischen Geschichtskultur, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 2 (2001), S. 91–104; Răzvan Pârâianu, National prejudices, mass media and history textbooks. The Mitu controversy. In: Balázs Trencsényi/Dragoș Petrescu/Cristina Petrescu/Constantin Iordachi/Zóltan Kántor (Hrsg.), *Nation-Building and Contested Identities. Romanian and Hungarian Case Studies*. Budapest 2001, S. 93–119; Larisa Schippel, *Kultureller Wandel als Ansinnen. Die diskursive Verhandlung von Geschichte im Fernsehen*, Berlin 2009.

²¹ Stan, *Transitional Justice*, S. 85–96; Ruxandra Cesereanu, The Final Report on the Holocaust and the Final Report on the Communist Dictatorship in Romania, in: *East European Politics and Societies and Cultures* 22 (2008), S. 270–281; Vladimir Tismaneanu/Marius Stan, *Romania confronts its Communist Past. Democracy, Memory, and Moral Justice*, Cambridge 2018, S. 80.

²² Zur Kritik am Tismăneanu-Bericht als vorwiegend moralische Stellungnahme anstelle geschichtswissenschaftlicher Aufarbeitung s. Mihai S. Rusu. Setting the Historical Record Straight, in: *Analele Științifice ale Universității „Alexandru Ioan Cuza“ din Iași. Secțiunea Sociologie și Asistență Socială* 6 (2013), S. 40–57; ders., Battling over Romanian Red Past. The Memory of Communism between Elitist Cultural Trauma and Popular Collective Nostalgia, in: *The Romanian Journal of Society and Politics* 18 (2015), H. 1, S. 24–48,

²³ Der Standard, 26.1.2007, <https://www.derstandard.at/story/2699755/eklat-im-parlament> (8.6.2025).

Umbenennung von Straßen, öffentliche Tribunale, die subversive Publikation von Namen ehemaliger Securitate-Offiziere (Armageddon 7) und eine bemerkenswerte Anzahl künstlerisch anspruchsvoller Filmveröffentlichungen. Die Vielzahl der Aktivitäten und deren Resonanz in den Medien muss, so Lavinia Stan, angesichts der geringen finanziellen Ressourcen als bemerkenswert eingestuft werden, zeugte jedenfalls von einer lebendigen Zivilgesellschaft.²⁴

Am wichtigsten in unseren Zusammenhang waren und sind die Bemühungen, die Akten der ehemaligen Securitate (des politischen Geheimdienstes) der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.²⁵ Das Anliegen der demokratischen Opposition traf lange auf den entschiedenen Widerstand der „Revolutions“-Eliten, weil sie, so das Argument, den „Neubeginn“ nicht mit Auseinandersetzungen um die Vergangenheit belasten wollten. Die Gegenstimmen verwiesen auf die notwendige Selbstaufklärung der Öffentlichkeit, auf das Recht, die „unverfälschte Wahrheit“ kennenzulernen, und auf die erforderliche Reinigung der politischen und kulturellen Führungsschichten (nicht zufällig war der Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger politischer Gefangener, Ticu Dumitrescu, für entsprechende Gesetzesinitiativen verantwortlich.) Während in Ostdeutschland die Bürgerrechtsbewegung schon 1989/90 aktiv geworden war und eine umfassende Aktenvernichtung verhindern konnte, gab es in Rumänien keinerlei entsprechende Initiativen. Die Unterlagen verblieben bei der Nachfolgeorganisation des politischen Geheimdienstes, und erst nach zehn Jahren, Ende 1999, kurz vor einem zu erwartenden neuerlichen Machtwechsel, der die „altsozialistischen Revolutionseliten“ in ihre Position zurückführte, gelang die Verabschiedung eines gegenüber der Ursprungsversion abgemilderten, juristisch und politisch problematischen Archivöffnungsgesetzes. Die Regierung Adrian Năstase (PDSR) und der nach einer Unterbrechung von vier Jahren neuerlich bestätigte Staatspräsident Ion Iliescu (Dezember 2000 – Dezember 2004) taten alles, um einen umfassenden Zugriff auf das Material zu verhindern. Erst nach einem weiteren Amtswechsel, als Traian Băsescu als neugewählter Staatspräsident fürchten musste, jede Unterstützung der bürgerrechtlich engagierten Kräfte zu verlieren, änderte sich die Ausgangslage. Seit 2006 wurde es möglich, die Verfolgungsakten umfassend einzusehen. Das daraufhin von „ehemaligen Securitate-Kollaborateuren“ angerufene höchste Gericht missbilligte die Machtkonzentration beim CNSAS, weil diesem gleichermaßen „staatsanwaltschaftliche“ und „richterliche“ Rechte

²⁴ Stan, *Transitional Justice*, S. 205–232.

²⁵ Raluca Ursachi, *Le rapport au passé en Roumanie. Entre lustration et frustrations*, in: *Le Courrier des Pays de l'Est*, 2008, S. 80–88; Dragoș Petrescu, *Public Exposure without Lustration*, in: Lavinia Stan/Lucian Turcescu (Hrsg.), *Justice, Memory and Redress in Romania. New Insights*, Newcastle-upon-Tyne 2017, S. 124–144; ders., *Dealing with the Securitate Files in Post-Communist Romania. Legal and Institutional Aspects*, in: Florian Kühner-Wielach/Michaela Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus. Methodische Fragen zum Umgang mit Überwachungsakten in Zentral- und Südosteuropa*, Regensburg 2018, S. 43–60.

zugebilligt worden waren. Seit 2009 bedurften und bedürfen Anschuldigungen einer Securitate-Verstrickung daher der Bestätigung durch die Gerichte. Freilich hat sich gezeigt, dass auch die Justiz mit der Materie überfordert ist.

Fragen wir nach den Gründen für das Scheitern der zahlreichen politisch-kulturellen Initiativen, welche auf eine Neufundierung der rumänischen Gesellschaft hinausliefen, so nennt die einschlägige Forschung eine Vielzahl von Faktoren.²⁶ Die rumänische Gesellschaft hatte unter Ceaușescu ihr Überleben im Privaten organisiert, als oberflächliches, zynisches Mitmachen, das viele Schattierungen kannte.²⁷ Die offiziellen Politiklosungen blieben oberflächlich und ideologisch aufgeladen, sollten die gespaltene Gesellschaft einen, ohne das Ziel wirklich erreichen zu können.²⁸ In der Folge sprossen überall Gerüchte. Es war das mündlich kolportierte Hörensagen, das den privat geführten politischen Diskurs bestimmte.²⁹ Eine namhafte Opposition fehlte in der Zeit vor 1989. Die Zahl und der Einfluss der Dissidenten blieben gering.³⁰ Es gab keine moralisch-organisatorischen Instanzen, welche nach dem Umbruch glaubhaft Führung reklamieren konnten. Im Unterschied zu Polen schied auch die (Orthodoxe) Kirche für eine solche Rolle aus.³¹ Vergangenheitsbewältigung, das meinte des Weiteren die Bewältigung ganz unterschiedlicher Vergangenheiten gleichzeitig (labile Demokratie (1918–1938), Königsdiktatur (1938–1940), faschistoide Militärdiktatur und Holocaust (1940–1944), sowjetische Besatzung (1944–1947), „stalinistische“ Umgestaltung (1948–1965),³² Nationalkommunismus und persönliche Diktatur Ceaușescus (1965/1971–1989). Schließlich blieb auch die Revolution von 1989 höchst umstritten

²⁶ Monica Ciobanu, Post-Communist Transitional Justice at 25. Unresolved Dilemmas, in: Annals of the University of Bucharest, Political Science Series 16 (2014), S. 119–136, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/41177/ssoar-annunivbuch-2014-2-ciobanu-Post-Communist_Transitional_Justice_at_25.pdf (1.6.2023).

²⁷ Valeska Bopp, ‚Wir haben uns zurechtgefunden ...‘. Mangel und Überlebensstrategien im Rumänien der 1980er Jahre, in: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas 6 (2004), S. 139–164.

²⁸ Nur der Nationalismus verfiel. Doch natürlich spaltete auch er die Gesellschaft.

²⁹ John F. Ely/Cătălin Augustin Stoica, Re-Membering Romania, in: Henry F. Carey (Hrsg.), Romania since 1989, Politics, Economics and Society 2004, S. 97–115, hier S. 100.

³⁰ Interview von Annet Müller mit Gabriel Andreescu, Dissidenten? Fehlanzeige, 28.3.2010, <https://www.deutschlandfunk.de/dissidenten-fehlanzeige-100.html> (15.4.2025); Dragoș Petrescu, Dealing, S. 45–47.

³¹ Jürgen Henkel, Zwischen Gulag und gesellschaftlichem Gedächtnisschwund – Rumänische Orthodoxe Kirche beschäftigt sich mit Märtyrern des Kommunismus, 16.8.2017, <https://adz.ro/kultur/artikel-kultur/artikel/zwischen-gulag-und-gesellschaftlichem-gedaechtnisschwund> (6.8.2023).

³² Nur ein Beispiel sei angeführt: 2015 verabschiedete das Parlament ein Gesetz gegen pro-legionäre Propaganda. Der von Victor Ponta als Geschäftsführender Direktor des ICCMER (Institutul de Investigare a Crimelor Comunismului și Memoria Exilului Românesc) eingesetzte orthodoxe Theologe Radu Preda kritisierte das Gesetz als einseitig und prokommunistisch. Predas Äußerung führte kurze Zeit später zum Rücktritt international namhafter Persönlichkeiten aus dem Aufsichtsrat des Instituts. https://web.archive.org/web/20190426154628/http://stiri.tvr.ro/scandal-la-icmer-se-cere-schimbararea-din-functie-a-directorului-executiv-radu-preda_64713.html#view (12.6.2025); William Totok, Radu Preda, dubioser rumänischer Institutsleiter, wird abgesetzt, 16.1.2020, <https://taz.de/Radu-Preda-dubioser-rumaenischer-Institutsleiter-wird-abgesetzt/!5653976/> (24.6.2025).

(Simulation oder echter Umbruch?).³³ Die Menschen hatten gelernt, den offiziellen Geschichtsnarrativen zu misstrauen. So blieben nach 1989 allein die selektiv angelegten, privaten Erzählungen als scheinbar vertrauenswürdige Narrative über das Vergangene übrig. Bis Mitte der 2000er Jahre waren die einschlägigen Archive gesperrt, und daher bestimmten die persönlichen Tagebücher und Memoiren aus „dunklen Zeit“ die öffentliche Erinnerung.³⁴

Und doch gab es einen Erzählstrang, der viele Menschen miteinander verband und die komplexe Gemengelage vereinfachte: Rumänien sei Opfer der Geschichte geworden, hieß es, die Rumänen seien historisch benachteiligt, strukturell der Gewalt von außen ausgesetzt gewesen, seien, historisch betrachtet, Opfer, keinesfalls Täter.³⁵ Wie Michael Shafir in seinen zahlreichen Studien herausgearbeitet hat, verhinderte die Opferkonkurrenz einen offenen Umgang mit dem rumänischen Holocaust, richtete sich stattdessen der Blick vorrangig auf die „alle Rumänen einende Erfahrung historischer Diskriminierung.“³⁶ Prominente nationalgesonnene Historiker, welche bereits im alten Regime tätig gewesen waren, zahlreiche Profiteure der neuen Ordnung, auch einflussreiche Rechtspopulisten feuerten die Stimmung an. Selbst der Antikommunismus konnte als Verbindungsglied dienen, weil viele darunter Unterschiedliches verstanden: Die Gewaltherrschaft Gheorghiu-Dejs (die ältere Generation), die ideologische Gleichschaltung durch Ceaușescu mit umfassendem Kontrollanspruch und vermeintlicher Verselbständigung der Securitate (die Jüngeren), schließlich ein fremdes, unwirtliches Land (die nach 1989 Sozialisierten).³⁷ Als Integrationsschlagwort funktionierte der offizielle Antikommunismus, nicht jedoch als Basis für differenzierte, die historische Vielfalt in den Blick nehmende Erzählung, weil

³³ Lavinia Stan, „The Problem of Competing Pasts“ in *Transitional Justice*, in: *Annals of the Ovidius University of Constanta, Political Science Series 10* (2021), S. 7–23, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/41177/ssoar-annunivbuch-2014-2-ciobanu-Post-Communist_Transitional_Justice_at_25.pdf (30.8.2024); Ely/Stoica, *Re-Membering Romania. – Der Umbruch vom Dezember 1989 war sowohl geplanter Regimewechsel als auch spontane Revolution von unten*, so Vladimir Tismăneanu, *ders.*, *Foreword*, in: Stan/Vancea (Hrsg.), *Post-Communist Progress and Stagnation*, S. VII–XI, hier S. VII–VIII.

³⁴ Zu den Folgen s. Mihai Stelian Rușu, *Battling over Romanian Red Past. The Memory of Communism between Elitist Cultural Trauma and Popular Collective Nostalgia*, in: *The Romanian Journal of Society and Politics*, 18 (2015), H. 1, S. 24–48.

³⁵ Valentina N. Glajar, *The Secret Police Dossier of Herta Müller. A File Story of Cold War Surveillance*, Rochester 2023, S. 10–11.

³⁶ Genannt seien: Michael Shafir, *Holocaust Representation in Transitional Romania. An Updated Motivational Typology*, in: Institutul Național pentru Studiarea Holocaustului din România „Elie Wiesel“ (Hrsg.), *Holocaust Memory and Antisemitism in Central and Eastern Europe*, Bukarest 2007, S. 155–208; *ders.*, *Wars of Memory in Post-Communist Romania*, in: Oto Luthar (Hrsg.), *Of red Dragons and Evil Spirits. Post-Communist Historiography between Democratization and the New Politics of History*, Budapest 2017, S. 59–86.; *ders.*, *Four Pitfalls West and East. Universalization, Double Genocide, Obfuscation and Competitive Martyrdom as New Forms of Holocaust Negation*, in: *Revista de istorie a evreilor din România* 4–5 (2019–2020), S. 443–475.

³⁷ S. hierzu auch Cristina Petrescu/Dragoș Petrescu, *The Canon of Remembering Romanian Communism. From Autobiographical Recollections to Collective Representations*, in: Augusta Dimou/Stefan Troebst/Maria N. Todorova (Hrsg.), *Remembering Communism. Private and Public Recollections of Lived Experience in Southeast Europe*, Budapest 2014, S. 43–70.

hierdurch die Gesellschaft als vermeintlich „nationale Gemeinschaft“ auseinandergefallen wäre. Die Öffnung der Securitate-Archive mit ihrer komplexen Überlieferung überforderte die rumänische Gesellschaft, welche bis dahin in zwei Lager gespalten war (sogenannte „Neokommunisten“ und deren Gegner).³⁸

Die Revolution selbst, der gewaltsame Konflikt vom Dezember 1989, hatte, im Unterschied zu vielen „historischen Radikalumwälzungen“ in der Neuzeit, eine weitgehende Elitenkontinuität zur Folge. Doch welche Gründe waren dafür verantwortlich?

Zur Beantwortung der Frage ist ein kurzer Blick auf die Zeit vor 1989 erforderlich. Im Verlaufe der mehr als zwanzigjährigen Herrschaft wandelte sich das Regime Ceaușescus zu einer persönlichen Diktatur, verlor es seine zeitweise Offenheit (1965/67–1971) gegenüber westeuropäischen Kultureinflüssen.³⁹ So hinterließ es selbst in den Führungsschichten von Partei, Verwaltung und Armee verbreitete Unzufriedenheit und Verbitterung. Im Dezember 1989 fühlten sich die Regimegegner stark genug aufzubegehren, wobei ihr Vorbild eher die UdSSR Gorbatschows als der Westen war. Als Teile der Gesellschaft, angeregt von den Umbrüchen in ganz Osteuropa, im Spätherbst 1989 gegen die Willkür und die sozialen Härten des Regimes von Ceaușescu demonstrierten, sich den verordneten Jubelfeiern widersetzen, da schien die Zeit für den Regimewechsel gekommen. Als Allianz der zweiten Garde kommunistischer Führungsschicht mit der Armee und der technischen Intelligenz hat Florian Poenaru den Umsturz von 1989 charakterisiert.⁴⁰ Politikwissenschaftliche Untersuchungen haben später ergeben, dass mehr als 80 Prozent der Abgeordneten in der vierten Legislative nach 1989 (2000–2004) ehemalige KP-Mitglieder waren.⁴¹ Selbst zahlreiche Mitarbeiter des erneuerten Geheimdienstes

³⁸ Cristina Petrescu, *The Afterlife of the Securitate. On Moral Correctness in Post-Communist Romania*, in: Dimou/Troebst/Todorova (Hrsg.), *Remembering Communism*, S. 385–415; dies./Dragoș Petrescu, *Post-Communist Anti-Communism in Romania. Secret Police Files, Transitional Justice and Production of Knowledge*, in: *Arhivele Totalitarismului* 32 (2024), S. 187–207.

³⁹ Zur Geschichte Rumäniens seit 1944 bieten einen Überblick: Dennis Deletant, *Communist Terror in Romania. Gheorghiu-Dej and the Police State, 1948–1965*, London 1999; ders., *Ceausescu and the Securitate. Coercion and Dissent in Romania, 1965–1989*. London 2010; Vladimir Tismaneanu, *Stalinism for all Seasons. A Political History of Romanian Communism*, Berkeley 2003; Henry F. Carey (Hrsg.), *Romania since 1989. Politics, Economics, and Society*, Oxford 2004; Florin Abraham, *Romania since the Second World War. A Political, Social and Economic History*, New York 2016 (eine Art Faktenhandbuch). Lavinia Stan/Diane Vancea (Hrsg.), *Post-Communist Romania at twenty-five. Linking Past, Present, and Future*, Lanham 2015; Lavinia Stan/Diane Vancea (Hrsg.), *Post-communist Progress and Stagnation at 35. The case of Romania*, Cham 2024. Noch fehlt eine auf breiter Quellenbasis beruhende geschichtswissenschaftlich orientierte Darstellung. Der von der rumänischen Akademie herausgegebene Band erschien zeitlich zu früh und genügt dem Anspruch eines wissenschaftlich fundierten, umfassend angelegten, konsensfähigen Überblicks noch nicht: Dinu Constantin Giurescu (Hrsg.), *Istoria românilor*, Bd. 10: *România în anii 1948–1989*, Bukarest 2013. Vgl. hierzu die Rezension von Bogdan Murgescu, in: *Studii și articole de istorie* 81 (2014), S. 267–271.

⁴⁰ Florin Poenaru, *Contesting Illusions. History and Intellectual Class Struggle in Post-Communist Romania*, Budapest (Diss.) 2013, S. 87, 234.

⁴¹ Stan, *Reckoning*, S. 132.

verfügten über Berufserfahrung aus der Zeit der Securitate.⁴² Als problematisch galt der Sachverhalt nur einem selbstbewussten, politisch interessierten kleineren Teil der rumänischen Gesellschaft. Dagegen argumentierte die „neu-alte Elite“, sie habe selbst den Wandel initiiert. Die Revolution und die Machtübernahme durch die anti-ceaușistischen Eliten stehe für radikale Systemveränderung, für Öffnung gegenüber dem demokratischen Zeitgeist, für umfassenden, revolutionären Neubeginn. Diesen hatten die „marxistisch“ geschulten Ceaușescu-Gegner im Dezember 1989 tatsächlich überzeugend inszeniert und landesweit fernsehgerecht verbreitet. Allein der Diktator sowie seine Familie und dessen engere Unterstützer seien, hieß es, für die Abirrungen der Vergangenheit verantwortlich. Mit ihm rechneten die „Revolutionäre“ ab, ließen ihn nach einem kurzen Prozess hinrichten, für alle sichtbar auf Film gebannt und breitenwirksam im Fernsehen ausgestrahlt. Eine asiatische Diktatur, so weiter das Argument, sei beendet worden, aufrechterhalten durch die scheinbar so allmächtige Securitate mit ihren fremdartigen Truppen.⁴³ Dabei hatten sich große Teile des Überwachungsapparates längst von Ceaușescu distanziert, auch im politischen Geheimdienst, den der Umbruch insofern kaum überraschte. Anticeaușismus und Antikommunismus dienten in der Folgezeit als Chiffre für die veränderte Staatsideologie und für das neue, zeitgemäße Identitätsangebot. Das Revolutionsnarrativ tauchte alles in ein Schwarz-und-Weiß, ließ keine differenzierenden Erzählungen zu. Und da die neuen Machthaber den Umbruch überzeugend für sich und die vielen anderen ehemaligen PC-Mitglieder reklamierten, richtete sich der Fokus auf jene, von denen man nicht wusste, wie sie sich in der Vergangenheit verhalten hatten, auf die Informanten der Securitate, auf die vermeintlichen „Verräter“ („turnători“). Insofern bildete der Informantenfuror die andere Seite des harschen Antikommunismus und des demonstrativ zur Schau gestellten Antitotalitarismus, jedenfalls in den offiziellen Verlautbarungen.⁴⁴

Andererseits nutzte die Zivilgesellschaft nach 1989 die ihr gewährten Freiheiten, setzte auf die Macht der Worte, den Einfluss der Medien und auch auf manch aufsehenerregende Aktionen, um eine angemessene Aufarbeitung der Vergangenheit einzufordern. Sie erreichte mit ihren Aktivitäten allerdings nur einen Teil der Öffentlichkeit, vor allem in den Städten. Der größte Teil der Bevölkerung erwies sich desinteressiert. Nur die Gegenwart zählte für die vielen. Wirtschaftlich-soziale Belange standen im Vordergrund. Der ökonomische Umbau, die abrupte Wandlung des Alltags überforderte die meisten.⁴⁵

⁴² Marius Oprea, *Moștenitorii Securității*, Iași 2018.

⁴³ Vgl. Fußnote 20.

⁴⁴ Poenaru, *Contesting Illusions*; Andreescu, *Cărturarii*, S. 11.

⁴⁵ S. hierzu David A. Kideckel, *Getting By in Postsocialist Romania: Labor, the Body, and Working-Class Culture*, Indiana 2008, eine ethnografische Studie über den Transformationsprozess mit Fokus auf den vor 1989 sozial herausgehobenen Bergarbeitern des Jiu-Tales und den Chemie-Arbeitern in Făgăraș. Ähnlich bereits Valeska Bopp, ‚Wir haben uns zurechtgefunden ...‘.

Erst die Annäherung an die NATO (2004) und das Bemühen um Aufnahme in die EU (2007) eröffneten die Chance für neue vergangenheitspolitische Initiativen. Zu diesem Zeitpunkt waren indes bereits zehn bis 15 Jahre der Transformation verstrichen. Die unversöhnlichen Auseinandersetzungen zwischen den politisch-kulturellen Kräften des Landes ließen viele verzweifelt zurück, ebenso wie eine weitgehend erschöpfte Öffentlichkeit. Eine Meinungsumfrage aus dem Jahr 2010 zeigte, dass viele Befragte den Kommunismus in der Erinnerung verklärten, als das Leben noch einfach war und die Zukunft scheinbar berechenbar. Für eine kritische Aufarbeitung der kommunistischen Zeit plädierte nur eine Minderheit. Das Wissen über die Menschenrechtsverletzungen der Vergangenheit bestimmte das Denken weniger.⁴⁶ Da es keine allgemein akzeptierten öffentlichen Erzählmuster gab, blieb nur beredtes Schweigen übrig. Die Pluralisierung der Meinungsäußerungen, das Fehlen gängiger Narrative zwang jeden einzelnen zu einer Intensität der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, auf die viele Zeitgenossen nicht vorbereitet waren. Was war sagbar, was rief Widerstand hervor? Allein die privaten Erinnerungen als individuell erlebte Geschichte – davon war schon die Rede – schienen für Erzählungen geeignet. In einer Gesellschaft, in der ein Drittel ihrer Bewohner der staatstragenden Kommunistischen Partei zugehört hatte und andere auf die Unterstützungsleistungen durch den Staat angewiesen waren, dominierte das bewusste Vergessen.⁴⁷ Dass die Basis für ein umfassendes Erinnern fehlte, war daher wenig verwunderlich. Jene, die Aufklärung erhofften, blieben eine Minderheit, einzelne prominente Intellektuelle, ehemalige Regimeopfer, engagierte Nachwuchskräfte. Unter ihnen machte sich Sarkasmus, Verzweiflung und Verbitterung breit.

„Transitional Justice“, das ist für Rumänien bis heute Gegenstand wissenschaftlicher Analyse durch Politikwissenschaft, Politische Soziologie, Rechtswissenschaft und Kulturwissenschaften. Die strukturelle Betrachtung überwiegt. Nur vereinzelt haben sich die Geschichtswissenschaften zu Wort gemeldet. Dabei sind es gerade das Prozesshafte und die spezifische Abfolge der Ereignisse und Entwicklungen, welche die strukturelle Heterogenität der rumänischen Vergangenheitsbewältigung erklären. Mindestens sieben Phasen der Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit lassen sich unterscheiden, bestimmt von innerrumänischen Machtverhältnissen, kulturellen Trends sowie außenpolitischen Gegebenheiten.⁴⁸

⁴⁶ Poenaru, *Contesting Illusions*, S. 141f.; Stan, *Transitional*, S. 13f.; Vladimir Tismaneanu, Marius Stan, *Romania confronts its Communist Past*, Cambridge 2018, S. 37f.: Auf die Frage „War das kommunistische Regime in Rumänien illegitim? Gelangte es an die Macht und hielt es seine Stellung durch eine Fälschung des mehrheitlichen Volkswillens?“ antworteten 42 Prozent mit „ja“, 31 Prozent mit „nein“ und 27 Prozent mit „Ich weiß nicht / Ich möchte nicht antworten“.

⁴⁷ Stan, *Transitional Justice*, S. 225.

⁴⁸ Einen ersten Überblick bieten: Grosescu/Ursachi, *Justiția penală*, S. 135–207; Claudia-Florentina Dobre, *Communism in Post-Communist Romania. An Ambivalent Legacy*, in: *Balkanistic Forum* 2 (2024), S. 120–142, <https://www.academia.edu/?h=122696287> (18.12.2024); Lavinia Stan, *Romania: In the Shadow of the Past*, in: Sabrina P. Ramet/Christine Hassenstab (Hrsg.), *Central and Southeast European Politics since 1989*. Cambridge 2010, S. 379–400.

Phase 1, die Zeit der Revolution selbst und deren unmittelbaren Nachwirkungen, war bestimmt von revolutionärer Symbolik, öffentlichkeitsheischenden Aktionen und dem Versprechen einer vollkommen neuen, besseren Ordnung. Vier verschiedene Strömungen trafen zu diesem Zeitpunkt aufeinander: (1) Das Versprechen der „Reformsozialisten“ einer Neuordnung ohne allzu große Verunsicherung (für den größten Teil der Bevölkerung und für sich selbst). (2) Die Rechtspopulisten träumten von einer Wiederauferstehung Großrumäniens und knüpften damit ebenfalls an nationalkommunistische Losungen an. (3) Die „alten Parteien“, welche wiederzugelassen wurden, setzten auf ein Wiederbeleben aus der Tradition der Jahre 1918–1930. Schließlich gab es (4) die Bürgerrechtsgruppen, vor allem im Norden und Westen des Landes und einen Teil der Regimeopfer, welche eine grundsätzliche Neuordnung forderten und die ehemaligen Regime-Kollaborateure von der Macht ferngehalten wissen wollten (Proklamation von Temeswar, 11. März 1990). Der Rückgriff auf revolutionär anmutende öffentliche Aktionen (Besetzung des Universitätsplatzes, Mineriada) erzeugte letztlich eine Stimmung, welche die Revolutionseliten als Ordnungsmacht stärkte. Vergangenheitsbewältigung, das meinte unter diesen Voraussetzungen die Übernahme westlicher Gesetzesregelungen (Wahlen, Pressefreiheit, ...), nicht aber den breit angelegten Blick zurück.⁴⁹

Phase 2, 1992–1996, vertiefte die Kluft zwischen Stadt und Land. Die politische Organisation der „Revolutionseliten“ erlebte eine Spaltung. Unter Führung von Ion Iliescu dominierte die Gruppe der „konservativen Revolutionäre“. Für die Machterhaltung gingen sie ein Bündnis mit den rechtspopulistischen Parteien ein. Damit war die anticeaușistische Vergangenheitspolitik zementiert. Allerdings nutzten die städtischen, regierungsoptionellen Kulturträger die Medien als Spielfeld. Weil die meisten Geheimdienstakten nach wie vor unzugänglich waren, entspann sich ein Wettstreit zwischen den verschiedenen Gruppen und Presseerzeugnissen. Ziel war es, die jeweils andere Seite zu desavouieren. Auf dem einen oder anderen Weg erschienen immer wieder Auszüge „geheimer Securitate-Quellen“, die ein schlechtes Bild der Gegenseite vermittelten.⁵⁰

Phase 3, 1996–2000, hätte einen Ausbruch aus dem Klima der Anschuldigungen bringen können, weil die Oppositionskräfte eine Parlamentsmehrheit besaßen. Das Bündnis war indes höchst heterogen, umfasste auch Teile der „alten Revolutionseliten“, stand vor einer Vielzahl

⁴⁹ Valeska Bopp-Filimonov, *Erinnerungen an die „Nicht-Zeit“*. Das sozialistische Rumänien im biographisch-zeitgeschichtlichen Gedächtnis, 1989–2007, Wiesbaden 2014, S. 63–68; Claudia-Florentina Dobre, *Uses and Misuses of Memory. Dealing with Communist Past in Post-Communist Bulgaria and Romania*, in: Małgorzata Pakier/Joanna Wawrzyniak (Hrsg.), *Memory and Change in Europe. Eastern Perspectives*, New York 2015, S. 299–316.

⁵⁰ Dobre, *Communism*, S. 121–128, 142; Ciobanu, *Post-Communist*, S. 125f.; Gabriel Andreescu, *The Manipulation of the Political Police Archive – Why and How*, in: Florian Kühner-Wielach/Michaela Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus. Methodische Fragen zum Umgang mit Überwachungsakten in Zentral- und Südosteuropa*, Regensburg 2018, S. 149–173, hier S. 156–162; Glajar, *The Secret Police Dossier*, S. 2; Dennis Deletant, *The Securitate and the Police State in Romania, 1964–1989*, in: *Intelligence and National Security* 9 (1994), S. 22–49, hier S. 36; Oschlies, *Aufarbeitung*, Teil 1, S. 16; Oancea, *Mythen*, S. 180–185.

ernsthafter wirtschaftlicher Probleme. Der Kampf mit den Traditionen und dem Selbstbewusstsein der alten Verwaltung musste aufgenommen werden. Da versprach ein Engagement auf dem Feld der Vergangenheitspolitik wenig Vorteile, auch weil die Regierungskoalition selbst brüchig war. Immerhin, gegen Ende der Regierungszeit initiierte die bereits erwähnte Schulpolitik neue Lehrbücher; auch fand das Gesetz über den Zugang zu den Securitate-Akten eine parlamentarische Mehrheit. Das administrative Einsichts- und Überprüfungsverfahren hatte jedoch erhebliche Geburtsfehler: Gegenüber dem ursprünglichen Vorschlag umfasste es zahlreiche Änderungen, mit der Folge widersprüchlicher Regelungen. Statt einer unabhängigen Institution oblag die Kontrolle Persönlichkeiten, die von den politischen Parteien ernannt wurden. Tatsächlich ging es den gesetzgebenden Körperschaften 1999 vor allem darum, die aufstrebende „altrevolutionäre“ Opposition zu schwächen.⁵¹ Inhaltlich beruhte das Gesetz auf einem organischen Staatsverständnis, wie Florian Poenaru herausgearbeitet hat: „Schädliche Elemente“ müssten aus dem Staatskörper herausgeschnitten werden. Die Chirurgie schien im Bereich der Staatsmedizin die einzig wirksame Therapie zu bieten, um den Krebs der Vergangenheit zu besiegen. Man konnte es auch anders sehen: Um verspätete Abrechnung ging es, nicht um gesellschaftliche Aufklärung.⁵²

Phase 4, 2000–2004: Die Wirkung des Gesetzes war denn auch eine ganz andere als von den Verfassern erhofft.⁵³ Die Regierung der alten „Revolutionskader“ erzwang eine vergangenheitspolitische Stagnation. Zwar wurde der CNSAS, die rumänische Gauckbehörde, aus der Taufe gehoben. Doch es oblag der Politik, die Institution handlungsfähig zu machen. Weil die Regierung den CNSAS sabotierte, passierte – nichts: Das Ticu-Gesetz sah einen direkten Zugriff auf die Akten vor. Das hätte einen Transfer der Dokumente zum CNSAS erforderlich gemacht. Doch der unterblieb weitgehend. Gebäude für Mitarbeiter und Archivalien fehlten. Die Einstellung von Personal erfolgte nach politischen Kriterien. Zudem verhakte sich der Aufsichtsrat in heftigen internen Kämpfen, welche die Arbeit des CNSAS lahmlegten.⁵⁴ Ministerpräsident Adrian Năstase, ein Universitätsjurist, fand die Situation keinesfalls nachteilig, kritisierte er doch das Archivöffnungsgesetz, weil es unnötige Debatten hervorrufe und die Vergangenheit mit ihren Konflikten aufleben lasse. Zu viele Zukunftsaufgaben seien zu lösen, als

⁵¹ Dobre, *Uses*, S. 302–313; Lavinia Stan, *Spies, Files and Lies. Explaining the Failure of Access to Securitate Files*, in: *Communist and Post-Communist Studies* 37 (2004), S. 341–359; Ursachi, *Le rapport au passé*, S. 82–87; Dragoș Petrescu, *Dealing*, S. 48f.

⁵² Poenaru, *Contesting Illusions*, S. 261–268.

⁵³ Stan, *Spies*; Jan Willem Bos, *Suspect. Dosarul meu de la Securitate*. Bukarest 2013, S. 80–81; Florian Banu, *The Post-Communist Romanian Society and the Securitate's Spectre*, in: *Analele Universității „Dunărea de Jos“ Galați*, fasc. 19, *Istorie* 5 (2006), S. 195–207, hier S. 203–205.

⁵⁴ Dragoș Petrescu, *Law in Action in Romania, 2008–2018. Context, Agency, and Innovation in the Process of Transitional Justice*, in: *Journal of Romanian Studies* 2 (2020), S. 195–217, hier S. 200–206; ders., *Public Exposure*, S. 127–129; Oancea, *Mythen*, S. 170–179; Stan, *Spies*, S. 355–357.

dass man sich der strittigen Vergangenheit zuwenden könne.⁵⁵ Neuerlich erwies sich die Vergangenheitspolitik als Scheidepunkt zwischen den verfeindeten politischen und kulturellen Gruppen. Die Stimmung verschlechterte sich noch weiter, als Korruptionsvorwürfe mehrere PDSR-Minister zum Rücktritt zwangen. In dieser Situation schienen die Debatten um die Eigentumsentschädigungen (Restitution) wie eine weitere Bestätigung für eine parteipolitisch motivierte Selbstbedienungsmentalität.⁵⁶ Vieles kam also zusammen. Und dennoch erfolgte 2004 der NATO-Beitritt und die Verhandlungen um die EU-Integration schritten fort. Das ließ hoffen.

Für die Opposition eröffneten die Aufwellungen Chancen, erneut Aufmerksamkeit zu gewinnen. Sie griff die „Wendekommunisten“ an, versprach eine grundsätzliche Abkehr vom Klientelismus und eine Aufarbeitung der Vergangenheit. Dabei entstammte Traian Băsescu, der Bukarester Oberbürgermeister und oppositionelle Kandidat für den Staatspräsidentenposten, selbst den ehemals bevorteilten Kreisen des Ceaușescu-Regimes (er hatte Führungsaufgaben in der Handelsflotte innegehabt). Nach seiner Ernennung zögerte er nicht, seine Wahlkampfversprechen beiseitezuschieben, jedenfalls, was das Feld der „Transitional Justice“ betraf.⁵⁷

Phase 5, 2004/6–2009: Băsescu gewann also die Wahlen und sah sich rasch dem Druck enttäuschter Anhänger ausgesetzt. Auch die parteipolitische Konstellation im Parlament war für das Staatsoberhaupt schwierig. Junge Intellektuelle, die inzwischen an Statur gewonnen hatten, zudem manche Gewerkschaftsführer entfachten eine Debatte um die bis dahin kaum thematisierte Verstrickung einzelner Personen in das vergangene Diktaturregime.⁵⁸ In diesem Umfeld rief Băsescu die bereits erwähnte präsidentielle Kommission zur Aufarbeitung des Kommunismus ein.⁵⁹ Zeit sollte gewonnen werden, vom Thema einer verbindlichen Lustration abgelenkt oder diese zumindest auf ein sicheres Fundament gestellt werden. Der CNSAS erhielt umfassenden Zugriff auf die Securitate-Akten und stellte sie jetzt Forschern und Betroffenen zur

⁵⁵ Banu, *Post-Communist Romania*, S. 205.

⁵⁶ Stan, *Reckoning*, S. 134f.

⁵⁷ Stan, *Transitional*, S. 94–95.

⁵⁸ Tismaneanu/Stam, *Romania confronts*, S. 67.

⁵⁹ Stan, *Transitional*, S. 94f., 111–135; dies., *Romania: In the Shadow of the Past*, in: Sabrina P. Ramet/Christine Hassenstab (Hrsg.), *Central and Southeast European politics since 1989*. Cambridge 2010, S. 379–400; Comisia Prezidențială pentru analiza dictaturii comuniste din România (Hrsg.), *Raport Final*. Bukarest 2006, https://www.wilsoncenter.org/sites/default/files/media/documents/article/RAPORT%20FINAL_%20CADCR.pdf (23.4.2025); Vladimir Tismaneanu, *Democracy and Memory. Romania confronts its Communist Past*, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 617 (2008), S. 166–180; ders., *Dealing with Communist Past. The Case of Romania*, in: *Hungarian Studies* 25 (2011), H. 2, S. 175–183; ders., *Romania confronts its Communist Past. Democracy, memory, and moral justice*, Cambridge 2018, bietet eine ausführliche Reflexion der Tätigkeit Tismaneanus als Kommissionspräsident; Poenaru, *Contesting*, S. 97–116; Alina Hoge, *Coming to Terms with the Communist Past in Romania. An Analysis of the Political and Media Discourse Concerning the Tismaneanu Report*, in: *Studies of Transition States and Societies* 2 (2010), S. 16–30, <http://publications.tlu.ee/index.php/stss/article/view/62> (11.12.2024).

Verfügung. Ende 2006 umfasste das CNSAS-Archiv mehr als 20 Kilometer.⁶⁰ Aufbruchsstimmung machte sich breit, doch es gab ebenso entschiedenen Widerstand. Im Frühjahr 2007 beschloss das Parlament eine Suspendierung des Staatspräsidenten. Das erforderliche Referendum (19. Mai 2007) erhielt freilich keine Mehrheit. Geschlagen gaben sich die alten Kräfte nicht, weder politisch noch rechtlich. 2008 bewirkte ein Verfassungsgerichtsurteil, dass die Rechte des CNSAS eingeschränkt wurden und dass es anstelle verbindlicher Entscheidungen bei einer durch Gerichte zu überprüfenden „informellen Lustration“ bleiben sollte.⁶¹ Der Nachweis „politischer Polizeitätigkeit zum Nachteil Dritter“ endete maximal mit dem Verlust sozialer Reputation.

Phase 6, 2009–2014: In den Folgejahren bestimmten die Herausforderungen der Gegenwart das politische Geschehen.⁶² Die Weltfinanzkrise erfasste Rumänien vergleichsweise spät, aber heftig (2009–2010). Die von der Regierung Boc verfolgte Austeritätspolitik rief breiten Widerstand hervor. Daher änderten sich 2012 im Parlament die Mehrheiten. Eine Koalition gegen Staatspräsident Băsescu witterte ihre Chancen. Zum zweiten Mal nach 2007 strebte sie im Sommer 2012 ein Amtsenthebungsverfahren gegen ihn an – und scheiterte aufgrund zu geringer Teilnahmezahlen wiederum. Übrig blieb der Eindruck eines politischen Systems, das sich gegenüber den wirtschaftlichen Erfordernissen und den Erwartungen der Gesellschaft verselbständigt hatte, alle rechtsstaatlichen Sicherungsmechanismen in Frage stellte und nur noch als Klientelsystem funktionierte.⁶³ Dessen Eingreifen bekam selbst die Wissenschaft zu spüren. Geschichtswissenschaft bedeutete in diesen Jahren, so Vladimir Tismăneanu, ein Minenfeld zu betreten – mit verbaler Gewalt und politisch motivierten Interventionen in die Berufslandschaft.⁶⁴ Für einen großen Teil der Bevölkerung stand Vergangenheit spätestens seit 2010 für die unmittelbar erlebte Gegenwart, während die Jahre unter Ceaușescu vielfach verklärt wurden.⁶⁵

⁶⁰ Petrescu, *Public Exposure*, S. 130.

⁶¹ Cynthia Horne, „Silent Lustration“. *Public Disclosure as Informal Lustration Mechanisms in Bulgaria and Romania*, in: *Problems of Post-Communism* 62 (2015), S. 131–144; Ursachi, *Le rapport*, S. 80f.; D. Petrescu, *Public Exposure*, S. 132–135; Tudorel Toader/Marieta Safta, *Constitutionalization of the Regulations on the Access to Personal Files and Disclosure of the Securitate as Political Police in Romania*, *International Conference on „Constitutional Jurisdiction 20 Years after the Fall of the Communist Curtain“*, 2. Oktober 2013, Bukarest, https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2411331 (03.10.2023).

⁶² Nützlich und aufschlussreich sind die Jahresberichte von Lavinia Stan/Răzvan Zaharia, Romania, in: *European Journal of Political Research, Political Data Yearbook*. Online verfügbar zu den Jahren 2005–2023 (2006–2024), <https://ejpr.onlinelibrary.wiley.com/hub/journal/20478852/homepage/romania.htm> (24.4.2025).

⁶³ Vgl. hierzu die aufschlussreiche Schilderung in: *Staatskrise in Rumänien 2012*, https://de.wikipedia.org/wiki/Staatskrise_in_Rum%C3%A4nien_2012 (25.4.2025).

⁶⁴ Francesco Zavatti/Vladimir Tismăneanu, „Historiography has been a Minefield“. *A Conversation with Vladimir Tismăneanu*, in: *Baltic Worlds*, 1 (2013), S. 10–13, <https://balticworlds.com/has-been-a-minefield%E2%80%9D/> (12.1.2025).

⁶⁵ Poenaru, *Contesting Illusions*, S. 165.

Die letzte, die 7. Phase (2014–heute), spitzte alles zuvor Beschriebene noch einmal zu. Selbstbewusster als zuvor agierten inzwischen freilich auch manche Nachwuchskräfte.⁶⁶ Sie verwiesen auf die anmaßende Selbstdarstellung führender Politiker, auf durch Plagiat erworbene Abschlusszeugnisse sowie auf die verbreitete Korruption, welche führende Staatsdiener zu reichen gesellschaftlichen Akteuren gemacht hatte. Sie selbst hatten die erneuerten rumänischen Bildungsinstitutionen durchlaufen und dort gesehen, wer wirklich Leistung erbracht und wer von Beziehungen profitierte hatte. Manche hatten im Ausland studiert. Ihre gesellschaftlichen Aufgaben nahmen sie ernst, und auch sie selbst wollten ernst genommen werden. Einzelne Institutionen, etwa die zur Korruptionsbekämpfung eingesetzten Untersuchungsbehörden, beharrten mit europäischer Unterstützung auf ihrer Autonomie gegenüber der Politik. In dieser Situation kamen die Gerichte mit ihren Urteilen gegen korrupte Politiker und Verwaltungsbeamte kaum nach. Allein 2015 wurden 1250 Korruptionsfälle vor Gericht verhandelt.⁶⁷ Größere Teile der Bevölkerung reagierten mit Apathie, wandten sich von der Politik ab. Die Wahlbeteiligung lag 2016 unter 40 Prozent.⁶⁸ Der Sieg des ehemaligen Hermannstädter Bürgermeisters Klaus Johannis 2014 bei den Staatspräsidentenwahlen mochte als Aufruf gegen Korruption gelesen werden und gab manchen der Oppositionskräfte Selbstsicherheit. Doch zugleich obsiegten machthungrige Klientelgruppen bei anderen Wahlen. Plagiats- und Korruptionsvorwürfe trafen selbst den Ministerpräsidenten Victor Ponta, so wie manchen seiner Vorgänger und Nachfolger. Als 2015 ein Brand in einem illegal betriebenen Musikclub das Leben zahlreicher junger Menschen forderte, begann eine breite Protestwelle, die mehrere Jahre anhielt – gegen das Klientensystem und gegen Machtmissbrauch. Immerhin scheiterte der Versuch, durch ein Amnestiegesetz korrupte Politiker von ihrer Strafe zu befreien und ihnen den Zugang zu öffentlichen Ämtern zu ermöglichen. Aufsehenerregende Demonstrationen in den Städten machten Inkompetenz und Machtmissbrauch zu einem alles andere überlagernden Thema. Der Angriff richtete sich allerdings nicht gegen die Profiteure des ceaușistischen Altregimes, sondern gegen jene, die die Transformation zum eigenen Vorteil missbrauchten. Bei den Parlamentswahlen von Dezember 2020 lag die Wahlbeteiligung bei 31,84 Prozent.⁶⁹

⁶⁶ Vgl. Keno Verseck, Späte Aufarbeitung. Rumänien und die Verbrechen des Kommunismus, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/spaete-aufarbeitung-rumaenien-und-die-verbrechen-des-100.html> (13.8.2024); Claudia-Florentina Dobre, Communism as a Frame of Reference in Romania. Public and Private Recollections, in: *Sensus Historiae* 41/4 (2020), S. 155–169, hier S. 164.

⁶⁷ Vgl. hierzu den ausführlichen Artikel „Korruption in Rumänien“, https://de.wikipedia.org/wiki/Korruption_in_Rum%C3%A4nien (28.10.2024)

⁶⁸ Vgl. den umfangreichen Bericht: „Proteste in Rumänien 2017“, https://de.wikipedia.org/wiki/Proteste_in_Rum%C3%A4nien_2017 (25.4.2025).

⁶⁹ Stan/Zaharia, Romania, 2020 (2021), S. 337.

Gegen Ende der 7. Phase kamen weitere Themen auf. Die Coronakrise traf Rumänien härter als viele andere Staaten in Europa.⁷⁰ Und die Politik fand scheinbar erneut keine angemessenen Antworten.⁷¹ Der Angriff auf die Ukraine zwang zu größerer Ernsthaftigkeit, zur Solidarität mit dem Nachbarstaat, erlaubte auch wirtschaftliche Erfolge für einige Regionen, ohne dass sich freilich politische Verhaltensweisen grundlegend änderten. Staatspräsident Klaus Johannis, auf dem manche Hoffnungen geruht hatten, zog sich immer mehr aus der aktiven Politik zurück und enttäuschte die Erwartungen zivilgesellschaftlichen Engagements. Die großen Parteien verloren weiter an Rückhalt. Hatten bis dahin PSD und PNL gegensätzliche politische Lager vertreten, so schlossen sie 2021 eine Koalition.⁷² Damit geriet die Vergangenheitsbewältigung noch weiter aus dem Blick, ohne dass gleichzeitig die wirtschaftlichen Probleme gelöst werden konnten. In größeren Teilen der Gesellschaft steigerte sich die Enttäuschung über den so widersprüchlichen und ungleichen Aufschwung zur Wut. Andere profitierten von Investitionen und günstigen Marktbedingungen, entwickelten Selbstbewusstsein und verachteten die alten Klientelbeziehungen, von denen sie selbst vor Kurzem noch profitiert hatten.⁷³ In dieser Situation erlebte der Rechtsradikalismus, der zeitweise zurückgedrängt worden war, neuerlich Auftrieb. Er verstand es besser als andere politische Richtungen, die Unzufriedenheit zu kanalisieren und die neuen Medien für seine Interessen einzusetzen. Dass Tiktok und andere Webangebote die Gatekeeperfunktionen des klassischen Journalismus aushebelten, bot aus Sicht vieler rechtspopulistischer Akteure die Chance, die „wahren Wahrheiten“ lustvoll und ungeschminkt auszusprechen. Die Jahre der sozialistischen Volksrepublik, der Zeit vor 1990, sind angesichts der Gegenwartsprobleme für einen nennenswerten Teil der rumänischen Öffentlichkeit kein Thema mehr.

Welche Folgen die „Geschichtsvergessenheit“ der rumänischen Gesellschaft hat, zeigt unter anderem der Fall Mădălin Hodor. Nachdem Hodor (*1977) im Jahr 2000 sein Studium der Geschichtswissenschaft (Schwerpunkt Mediävistik) in Iași abgeschlossen hatte, erhielt er eine Anstellung beim neugegründeten CNSAS in Bukarest. An der Jassyer Universität war die neueste Geschichte Rumäniens selten thematisiert worden, und noch viel weniger hatten die

⁷⁰ Lavinia Stan/Răzvan Zaharia, Romania: Political Developments and Data in 2021, in: European Journal of Political Research, Political Data Yearbook 61 (2022), S. 385–397, hier S. 385, 396.

⁷¹ Lavinia Stan/Răzvan Zaharia, Romanian Political Developments and Data in 2020, in: European Journal of Political Research, Political Data Yearbook 60 (2021), S. 330–347, hier S. 346f.

⁷² Florin Poenaru, Rumäniens europäische Unentschlossenheit, 3.6.2024, https://www.rosalux.de/news?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=52162&tx_news_pi1%5Bnews_uid%5D=0&cHash=70b8b3af148e6a7f387107428431b577 (10.2.2025).

⁷³ Hierzu aufschlussreich: Adelheid Wölfl, Warum Rechtspopulisten Erfolg haben – ein Lehrstück. Im rumänischen Bauerndorf Baleni wollte fast die Hälfte der Stimmbürger einen Rechtsextremen zum neuen Präsidenten wählen. Das ist kein Zufall, NZZ am Sonntag, 20.4.2025, S. 8.

Lehrenden sie methodisch reflektiert. So trat er seine Position unvorbereitet an.⁷⁴ Seitens des CNSAS ließ sich argumentieren, man habe unbelastete, junge Leute eingeworben. Hodor jedoch hoffte, ernsthaft arbeiten zu können, zu einem erneuerten rumänischen Staat beitragen zu können. Stattdessen sah er sich als ein Opfer der zahlreichen Konflikte innerhalb des CNSAS. Er arbeitete mit ganz unterschiedlich motivierten Kollegen zusammen. Auch erfuhr er über eine Vielzahl politischer Einflussnahmen. Nach vielen Jahren des frustrierten Mitarbeitens hielt er die Spannungen nicht mehr aus.⁷⁵ Er ließ sich zusätzlich als selbstständiger Forscher akkreditieren und untersuchte die Securitate-Akten in seiner freien Zeit nach eigenen Kriterien. Seit 2015 publizierte er in der *Revista 22*, einer von der *Gruppe für den sozialen Dialog* herausgegebenen Zeitschrift, aufsehenerregende Artikel. Unter anderem informierte er über das Eigenleben und die Vorbereitung der Securitate für den Fall eines Staatsstreiches gegen Ceaușescu. Doch auch für andere Themen interessierte er sich. Selbst bei zeitgenössischen Intellektuellen, anerkannten Forschern und Gelehrten der Gegenwart, wurde er in Hinblick auf deren Verhalten in der Vergangenheit fündig. Erst kürzlich an den CNSAS abgegebene Quellen schienen ihm zu bestätigen, dass vor allem Historiker und Sozialwissenschaftler in das ceaușistische System tief verstrickt waren. Im April 2018 veröffentlichte er die Fotokopie einer Securitate-Liste, die 200 prominente Gelehrte als Kooperationspartner für den Auslandsgeheimdienst anführte.⁷⁶ Damit wollte Hodor die öffentliche Diskussion anfachen, den gesellschaftlichen Dialog anregen, vermutlich aber auch die jüngsten Personalentscheidungen in Frage stellen, stand doch der neugewählte Akademiepräsident Ioan-Aurel Pop ebenfalls auf der Liste. Der Aufschrei in den Medien ließ nicht auf sich warten. Erfahrene Securitate-Forscher wie Marius Oprea hielten Hodor fehlende Quellenkritik vor, weil es sich um eine Arbeitsliste des Auslandsgeheimdienstes handele, die seitens der Securitate noch zu überprüfen war.⁷⁷ Der *Observatorul Cultural* vermisste jegliche kritische Lektüre des Dokuments, denn an mehreren Stellen hätten Securitate-Verantwortliche ein „Nu“, ein „Nein“, angemerkt, an anderer Stelle fänden sich Schreibfehler. Die Aufgabe des Historikers bestünde nicht im Fotokopieren vorhandenen Quellenmaterials,

⁷⁴ Vgl. Mădălin Hodor, 20 de ani de CNSAS. Societate românească nu a vrut deconspirarea Securității și, îndrăznesc să o spun, nu o vrea nici astăzi, in: *Revista 22*, 3.11.2020, <https://revista22.ro/opinii/madalin-hodor/20-de-ani-de-cnsas> (16.4.2024); Mădălin Hodor (n. 1977) <https://oameniputereromania.org/madalin-hodor/> (26.4.2025).

⁷⁵ Ioana Ene Dogioiu, Mădălin Hodor despre Securitate, SRI, legile securității și paranoia. „Societatea românească nu a luat niciodată în serios deconspirarea“ – Interviu, 25.9.2022, <https://spotmedia.ro/stiri/eveniment/madalin-hodor-despre-securitate-sri-legile-securitatii-si-paranoia-societatea-romaneasca-nu-a-luat-niciodata-in-serios-de-conspirarea-interviu> (17.4.2024).

⁷⁶ Mădălin Hodor, Lista celor 200. Elitele colaboraționiste, *Revista 22*, 12.4.2018, <https://revista22.ro/dosar/ioan-aurel-pop-cornel-nistorescu-si-dorel-abraham-pe-lista-colaboratorilor-securitii> (15.4.2024); ders., Lista celor 200. Elitele colaboraționiste cu Securitatea, in: *Revista 22*, 17.4.2018, <https://revista22.ro/dosar/lista-celor-200-elitele-colaborationiste-cu-securitatea> (15.4.2024).

⁷⁷ https://ro.wikipedia.org/wiki/Ioan-Aurel_Pop (Wikipedia, 20.5.2024).

sondern in der multiperspektivischen Zusammenstellung einer Vielzahl von Unterlagen und deren überzeugende, abwägende Auswertung.⁷⁸ Noch viel lauter tönnten die Vorhaltungen von betroffener Seite. Die Zeitung *Evenimentul Zilei*, deren ehemaliger Chefredakteur Ion Cristoiu ebenfalls auf der Liste auftauchte, lancierte eine wahre Kampagne. Die Kritiker hatten leichtes Spiel, weil sie die eigentliche Intention des Herausgebers beiseitedrängten und stattdessen auf die vielen handwerklichen Fehler hinwiesen. Hodor, so hieß es, habe bewusst die zweite Seite der Aufstellung beiseitegelassen (sie fehlte im ursprünglichen CNSAS-Dokument), weil dort Lucian Boia genannt worden sei, ein Historiker, der die nationalistischen Meistererzählungen der Ceaușescu-Jahre nach 1989 dekonstruiert hatte.⁷⁹ Ioan-Aurel Pop, der Akademiepräsident und ebenfalls ein prominenter Historiker, sei vor 1989 ein noch unbekannter Mediävist gewesen und keinesfalls, wie unterstellt, ein Kollaborateur mit nennenswerten Auslandskontakten. Die notwendige Verifikation der Liste, jegliche Sorgfalt im Umgang mit der Quelle lasse Hodor vermissen. In der Wirkung ver helfe er der Securitate zu einem späten Sieg.⁸⁰ Zusätzliche Munition lieferten einzelne Mitarbeiter des CNSAS, ohne dass Genaueres bekannt wurde. Offiziell wurde Hodor suspendiert, dann ein Gerichtsverfahren gegen ihn angestrengt, obwohl er nicht als CNSAS-Angestellter publizistisch tätig geworden war, sondern als eigenständiger Forscher. Das Gericht sah die Meinungsfreiheit gefährdet und sprach ihn frei. 2019 veröffentlichte Hodor mit anderen zusammen ein Werk über die Revolution von 1989. Dabei stützte er sich auf Akten, die der Inlandsgeheimdienst ebenfalls erst sehr spät freigegeben hatte.⁸¹ Er erhielt einen Lehrauftrag an der Geheimdienst-Hochschule (Academia Națională de Informații „Mihai Viteazul”), ist weiterhin im Internet als Historiker aktiv, und 2024 ernannten die Nationalliberalen ihn zu ihrem Vertreter im Führungsgremium des CNSAS.⁸²

Die Diskussion um die Securitate-Namensliste hätte eine fruchtbare Debatte um die Vergangenheit entfachen können, wenn die Diskursstränge sauber getrennt worden wären. Doch

⁷⁸ Flori Bălănescu, Lista celor 200 și inexistentul proces al comunismului (I), in: Observatorul Cultural, 2018, <https://www.observatorcultural.ro/articol/lista-celeor-200-si-inexistentul-proces-al-comunismului/> (15.4.2024).

⁷⁹ Andreea Pora, UPDATE. Dansând cu minciuna. Evenimentul Zilei se folosește de CNSAS pentru a cânta aria calomniei, in: Revista 22, 19.7.2018, <https://revista22.ro/actualitate-interna/update-dansand-cu-minciuna-evenimentul-zilei-se-foloseste-de-cnsas-pentru-a-canta-aria-calomniei> (15.4.2024).

⁸⁰ Mircea Morariu, A câta victorie a Securității în vara anului 2018?, <https://www.contributors.ro/a-cata-victorie-a-securita%C8%9Bii-in-vara-anului-2018/> (16.4.2024).

⁸¹ Andrei Ursu/Roland O. Thomasson/Mădălin Hodor, Trăgători și mistificatori. Contrarevoluția Securității în decembrie 1989, Polirom 2019.

⁸² Marius Oprea, Cu Hodor și Demetriade la Academia SRI, Securitatea continuă să-și depene istoria despre ea însăși, 12.10.2022, <https://www.mediafax.ro/editorialistii/comentariu-marius-oprea-cu-hodor-si-demetriade-la-academia-sri-securitatea-continua-sa-si-depene-istoria-despre-ea-insa-si-nu-cei-doi-sint-de-vina-ci-hellvig-care-i-a-angajat-21236892> (19.4.2024); Andreea Pavel, Mădălin Hodor a devenit membru în conducerea CNSAS, la propunerea PNL, 26.3.2024, <https://www.g4media.ro/madalin-hodor-a-devenit-membru-in-conducerea-cnsas-la-propunerea-pnl-hodor-a-predat-la-academia-sri-i-a-aparat-pe-bode-si-ciuca-in-scandalurile-din-presa-si-a-incercat-sa-decupleze-serviciile-de-in.html> (26.4.2025).

gerade das war nicht der Fall: Um persönliche Anerkennung ging es Hodor (gegen Marius Oprea), gleichzeitig um kulturelle Stellungnahme (gegen rechtskonservative Historiker wie Ioan-Aurel Pop), wohl auch um politischen Einfluss. Auf dem Feld der Zeitgeschichte wollte Hodor für Furore sorgen, schloss sich deshalb dem Arbeitsvorhaben zweier in Amerika lebenden Historiker an (die Revolution von 1989 als geplanter Umsturz durch die Securitate). Gleichzeitig vermied er eine Vorab-Diskussion mit Fachwissenschaftlern. Zu ihnen hegte er wenig Vertrauen. Er gab sich wie ein ausgewiesener Archivar und Historiker, konnte aber nicht mehr als einen Masterabschluss der Mediävistik vorweisen. All dies machte ihn zur leichten Beute einer heterogenen Gegnerschaft – von CNSAS-Kollegen, Wissenschaftlern, den Angegriffenen selbst sowie deren Freunden und schließlich seitens vieler Widersacher jeder Form der Vergangenheitsbewältigung. Die Diskussion über die realsozialistischen Diktaturjahre erreichte einen neuerlichen Tiefpunkt. Nicht umfassendes Wissen bewirkte die medial breit ausladende Diskussion, sondern eine generelle Skandalisierung historischer Quellenarbeit. Geschichtsschreibung meinte in dieser Sicht parteiische Abrechnung mit dem Vergangenen statt klärende Forschung und umfassende, abwägende Erkundung.

Dass Mădălin Hodor gegen die Zwänge aufbegehrte, denen der CNSAS unterlag, hatte gute Gründe. Von Beginn seiner Existenz an begleiteten Konflikte und Arbeitshemmnisse die Tätigkeit der rumänischen „Aufklärungsbehörde“. Erst zehn Jahre nach der Revolution wurde der CNSAS eingerichtet und sah sich mit den ihm zugewiesenen Aufgaben überfordert. Einsicht in die Akten sollte er sicherstellen, obwohl diese anfangs nur in kleiner Zahl vorlagen. Das Forschungszentrum sollte Wissen über die politische Geheimpolizei vorlegen, wenngleich gründliche Untersuchungen fehlten und ausgewiesene Fachleute mangelten. Vor allem aber sollte der CNSAS schon unmittelbar nach seiner Einrichtung die etwa 20.000 Kandidaten bei den anstehenden Wahlen überprüfen. Mehr als oberflächliche Stellungnahmen, basierend auf schnell zugreifbaren Dokumenten im Eigenbestand, waren da kaum möglich.⁸³ Der Eindruck von Gefälligkeitsgutachten entlang politischer Bindungen festigte sich, als 2004 der CNSAS-Rat Corneliu Vadim Tudor, den Vorsitzenden der nationalistischen Großrumänischen Partei und ehemaligen Hofdichter unter Ceaușescu, von jeder Verstrickung freisprach. Schließlich erfuhr die Öffentlichkeit, dass selbst ehemalige Securitate-Offiziere als CNSAS-Mitarbeiter eingestellt worden waren. Die Regierung Adrian Năstases (2000–2004) ließ, wie erwähnt, ihre Verachtung dem CNSAS gegenüber offen spüren: keine nennenswerte Unterstützung für die neue Institution, öffentliche Ablehnung von deren Rechercheauftrag, bewusstes Zurückhalten eines Großteils der Dokumente, Säen von inneren Konflikten im politisch besetzten Aufsichtsgremium des CNSAS.⁸⁴ Mit anderen Worten: Es vergingen sechs

⁸³ Oancea, *Mythen*, S. 170–179; Dobre, *Uses and Misuses*; Stan, *Transitional*, S. 100–104.

⁸⁴ Stan, *Reckoning*, S. 136f.; dies., *Transition*, S. 100–104.

Jahre und ein Regierungswechsel, bis überhaupt von einer ernsthaften Tätigkeit des CNSAS gesprochen werden konnte. Selbst als 2006 ein größerer Aktenbestand verfügbar wurde, dauerte es weitere vier Jahre, bis dieser durch ergänzende Abgaben angemessen erschlossen und verfügbar gemacht werden konnte. Gleichzeitig war allen bewusst, dass das vorliegende Material lückenhaft bleiben würde. Schon vor 1989 waren umfangreiche Unterlagen vernichtet worden.⁸⁵ Weitere Teile folgten nach 1989.⁸⁶ „Dokumente von nationaler Bedeutung“ blieben generell dem CNSAS vorenthalten. 24 Kilometer umfasste das CNSAS-Archiv 2013⁸⁷, aber geschätzt wurde der ursprüngliche Gesamtumfang auf 35 Kilometer.⁸⁸

Viele Gründe gab es demnach, dem Wirken des CNSAS von Beginn an zu misstrauen. Weitere kamen hinzu. Ein Teil der Securitate-Angestellten gehörte nach wie vor dem Geheimdienst an, der über Jahre, genauer bis 2006, die Unterlagen kontrollieren und annotieren konnte.⁸⁹ Das CNSAS-Leitungsgremium war politisch besetzt, und die Konflikte im Gremium endeten immer wieder in Selbstblockaden.⁹⁰ Weil die Stellungnahmen des CNSAS auf schwacher Quellengrundlage beruhten und zusätzliches Material nicht herangezogen wurde, endeten viele Beurteilungen in aufsehenerregenden öffentlichen Konflikten.

Tatsächlich war die Ausgangslage für den CNSAS eine ganz andere als für die Gauck-Behörde in Deutschland. Eine spezialisierte, umfassende Ausbildung für den Archivbereich gab es in Rumänien traditionell nicht. Und als sie nach 1990 eingerichtet wurde, firmierte sie als Studienfach bei der Journalistik (Dokumentation).⁹¹ Des Weiteren: Die Zeitgeschichte als Fachdisziplin konnte in den Jahren der Diktatur keinerlei eigene Tradition ausbilden.⁹² Geschichtswissenschaft stand eher für eine länger zurückliegende Vergangenheit. Die unmittelbare Zeitgeschichte bzw. Gegenwartsgeschichte thematisierte nach 1989 die neu eingerichtete Politikwissenschaft mit ihrem Fokus auf Strukturen. Gleichzeitig blieb die Geschichtswissenschaft an den Universitäten häufig einer engen, ethnonationalgeprägten Meistererzählung verbunden. Es bedurfte Zeit, bis sich Nachwuchskräfte regten und neue Perspektiven eröffneten. Nur wenige der Junghistoriker und -historikerinnen wie Marius Oprea wandten sich längerfristig und durch Stellen abgesichert

⁸⁵ Andreescu, *The Manipulation*, S. 156–161.

⁸⁶ Andrei Muraru, *Retorica dosarelor. Documente disparat și memorii individuale privind „Grupul de la Iași“*. O incursiune neexhaustivă în arhiva poliției politice, in: Aneli Ute Gabanyi/Alexandru Muraru/Andrei Muraru/Daniel Șandru (Hrsg.), *Revoluția din 1989. Învinși și învingători*, Iași 2020, S. 254–280, hier S. 255.

⁸⁷ Katherine Verdery, *Secrets and Truths. Ethnography in the Archive of Romania's Secret Police*. Budapest 2014, S. 32f.

⁸⁸ Lavinia Stan, *Inside the Securitate Archives*, 4.3.2005, <https://www.wilsoncenter.org/article/inside-the-securitate-archives> (22.2.2024). Dobre, *The Uses and Misuses*, S. 42.; Glăjar, *The Secret Police Dossier*, S. 2.

⁸⁹ Herta Müller, *Die Securitate ist noch im Dienst*, in: *Die Zeit*, 25. Juli 2009, S. 44; Andreescu, *Cărturari*, 165–172.

⁹⁰ Ursachi, *Le rapport*, S. 84; Stan, *Spies*, S. 355–357.

⁹¹ Oschlies, *Aufarbeitung*, Teil 1, S. 26.

⁹² Poenaru, *Contesting*, S. 358; Tismaneanu, *Democracy*, S. 171.

der Gegenwartsgeschichte zu. Auch daher unterblieb die so wichtige Rückbindung an die internationale Forschung. Es waren vor allem Exilforscher und im Ausland tätige Wissenschaftlerinnen sowie die rumänischen Absolventinnen und Absolventen ausländischer Hochschulen, die ihr Fragenraster und ihre methodischen Zugriffe auf die Gegenwartsgeschichte anwandten und entscheidend befruchteten. Die eine Gruppe interessierte das angemessene Lesen der Securitate-Akten, der Umgang mit dem überlieferten Material. Genannt seien Katherine Verdery,⁹³ Cristina Văţulescu,⁹⁴ Monica Ciobanu,⁹⁵ Gabriela Glăvan,⁹⁶ Valentina Glăjar⁹⁷ und Florin Poenaru,⁹⁸ vornehmlich aus der Literatur-, Kultur- und Sozialwissenschaft kommend. Hiervon abzugrenzen sind die stärker der rumänischen Gegenwart verbundenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihren Fokus auf die rechtlichen Rahmenbedingungen bzw. auf die Erneuerung der politischen Kultur gelegt haben, darunter Vladimir Tismăneanu⁹⁹, Gabriel Andreescu,¹⁰⁰ Lavinia Stan,¹⁰¹ Cristina¹⁰² und Dragoş Petrescu,¹⁰³ Raluca Grosescu,¹⁰⁴ Raluca Ursachi¹⁰⁵ und Claudia-Florentina Dobre.¹⁰⁶ Fast alle sind Politikwissenschaftler bzw. Politikwissenschaftlerinnen. Freilich ergibt sich hieraus ein merkwürdiges Paradoxon, ein innerer Widerspruch, der eine erfolgreiche Selbstaufklärung der rumänischen Öffentlichkeit erschwerte. Seitens des breiten Publikums galten die Geschichtswissenschaft und ihre Vertreter, so Poenaru, als neue „Wahrheitserzeuger“. Erstmals konnten die Historiker umfassend auf Quellen und Literatur zugreifen. Sie hatten alles Recht, sich frei zu äußern, ohne Nachteile fürchten zu müssen. Doch natürlich

⁹³ Katherine Verdery (*1948), emeritierte US-amerikanische Sozialanthropologin, University of Michigan. City University of New York.

⁹⁴ Cristina Văţulescu (rumänisch: Văţulescu), Komparatistin, Ausbildung und Dissertation in Harvard, heute Associate Professor, New York University.

⁹⁵ Monica Ciobanu, Soziologin, New York University.

⁹⁶ Gabriela Glăvan, Komparatistin, Universitatea de Vest, Temeswar.

⁹⁷ Valentina Glăjar (rumänisch: Glăjar), Germanistin, Texas State University.

⁹⁸ Florin Poenaru, Dissertation CEU Budapest (Sozialanthropologie), Soziologe, Universität Bukarest.

⁹⁹ Vladimir Tismăneanu (*1951, Braşov), Politologe, University of Maryland.

¹⁰⁰ Gabriel Andreescu (*1952, Buzău), Physiker mit Interesse an Logik und Linguistik, rumänischer Dissident, seit 1979 überwacht durch die Securitate, nach 1989 Menschenrechtsaktivist und Politikwissenschaftler.

¹⁰¹ Lavinia Stan (*1966), Studium der Wirtschaftswissenschaften in Bukarest, 1991 Emigration nach Kanada, politikwissenschaftliche Promotion in Toronto, heute Professorin an der St. Francis Xavier University, Kanada.

¹⁰² Cristina Petrescu, Studium u.a. an der CEU Budapest, Professorin für europäische Geschichte, Politik und Gesellschaft an der Politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bukarest.

¹⁰³ Dragoş Petrescu (*1963), Studium u.a. an der CEU Budapest, Historiker und Politologe, Professur an der Politikwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bukarest, zeitweise Leiter des CNSAS (2010–2018).

¹⁰⁴ Raluca Grosescu, BA im Bereich Journalismus, Bukarest; MA und Dissertation in Politikwissenschaft, Paris, Lektorin für Politikwissenschaft an der Şcoala Naţională de Studii Politice şi Administrative, Bukarest.

¹⁰⁵ Raluca Ursachi, Studium an der Universität Warwick sowie an der Université Paris 1, Professur für Politikwissenschaft am Europäischen Institut für Management, Paris.

¹⁰⁶ Claudia-Florentina Dobre, Dissertation an der Laval Universität Québec, Direktorin des Centre for Memory and Identity Studies (CSM), Universität Bukarest, sowie Forscherin am Institutul de Istorie Nicolae Iorga, Bukarest.

war die Geschichtswissenschaft in sich gespalten. Statt „Wahrheit“ offerierten die Historiker „Wahrheiten“, zwangen mit ihren Stellungnahmen der Öffentlichkeit schwierige Abwägungen auf. Den Wissenschaftlern im Ausland fehlten zudem soziale Bindungen im Land selbst. Ihr Einfluss blieb auf Intellektuellenschichten begrenzt. Unter diesen Voraussetzungen verwundert kaum, dass der CNSAS die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllen konnte: sachlich nicht, weil eine ausreichende materielle und personelle Ausstattung mit herausragenden Forscherpersönlichkeiten fehlte; strukturell nicht, weil er systematisch unterwandert wurde; medienpolitisch nicht, weil von interessierter Seite alles getan wurde, seine Reputation zu schmälern. So ist verständlich, dass der CNSAS seit 2001 vor allem Quellenpublikationen vorlegte und nüchterne Handbuchartikel publizierte. Sie fanden in der Öffentlichkeit kaum Resonanz.

Das Gesetz zur Öffnung der Securitate-Akten von 1999, das den CNSAS in seine Aufgaben einsetzte, war ein weiterer Aspekt. Es war von Beginn an politisch umstritten und kam viel zu spät. Es versprach Zugriff auf „die bisher verborgene Wahrheiten“, während die Dokumente doch vor allem ideologiegeleitete, bürokratisch überformte Niederschriften boten. Das Gesetz zielte auf Entlarvung der „sozialen Verräter“ und versprach zugleich gesellschaftliche Aufklärung. Es verlagerte den Fokus von den Haupttätern, den Securitate-Offizieren, die es nicht adressierte, und nahm stattdessen die „Alltagsspitzel“ ins Visier. Letztlich stärkte das Gesetz das Gefühl, in einer Gesellschaft gelebt zu haben, in der niemandem zu trauen war. Das formaljuristisch auszufüllende Beurteilungsraster trug ein Übriges zum Misstrauen bei (unterschiedene Verpflichtungserklärung, Geheimdienstnotizen). So dienten CNSAS-Beschuldigungen seit 2000 vor allem dazu, missliebige politische Gegner zu desavouieren. Gerade die kulturellen Erneuerer Rumäniens unterstanden Maßstäben, die für die gewandelten Eliten nicht galten. Ihre gewundenen Lebensläufe waren ja bekannt.

Zusammengefasst hatte das partielle Scheitern der rumänischen Vergangenheitsbewältigung viele Ursachen: strukturelle Faktoren wie die auffallende Elitenkontinuität; die Verstrickung eines großen Teiles der rumänischen Gesellschaft in das Diktaturregime; das Fehlen einer nennenswerten Dissidenz; die Opfer und Täter verbindende Überzeugungskraft des nationalen Opferdiskurses; die Härten der wirtschaftlichen und sozialen Transition; die fehlende Erfahrung mit Demokratie und Marktwirtschaft schon vor 1948 und damit ein Mangel aussagekräftiger demokratieunterstützender Narrative; das Angewiesensein auf Klientelstrukturen, weil die soziale Absicherung zu schwach und der rechtsstaatliche Rückhalt zu unsicher blieben. Hinzu kamen die zeitlichen Verzögerungen der Aufarbeitung. Als um 2005/6 ein Aufbruch endlich möglich schien, da intervenierte das rumänische Verfassungsgericht – rechtlich nachvollziehbar, doch zugleich zugunsten der alten Eliten. Von Formen ohne Fundament lässt sich für Rumänien sprechen, weil rechtlich die Diktatur zwar beendet und die Marktwirtschaft eingeführt wurden, gleichzeitig jedoch die Checks und Balances demokratischer Neuordnung nur begrenzt

griffen. Die neokommunistischen Eliten und ehemaligen Securitate-Mitarbeiter untergruben im Bündnis mit den wirtschaftlichen Gewinnern der Transformation eine umfassende Demokratisierung (keine wirkliche Lustration, Verknüpfung wirtschaftlicher und politischer Macht, Politisierung der Justiz, fehlende Aufarbeitung der Diktaturzeit usw.).

Übrig blieb letztlich allein ein regelmäßig wiederkehrender medialer Aufruhr, wenn neue Quellen zur Verstrickung in die Securitate ans Licht kamen. Zivilgesellschaftliche Gruppen sind nach wie vor an der Vergangenheitsbewältigung interessiert. Doch sie haben keine angemessene Form der Debatte gefunden. Der Modus der Vergangenheitsbewältigung beruht seit 1990 im Wesentlichen auf der Logik der Emotionalisierung und Skandalisierung mit Folgen für die politische Kultur des Landes und einem Erstarren von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus. Die rumänische Gesellschaft hatte den Kommunismus mithilfe eines verbreiteten Zynismus überlebt. Sie hat die Zeit nach 1989 ebenso mit distanzierendem Witz kommentiert.¹⁰⁷ Doch zunehmend dominiert die Wut, weil einflussreiche Teile der politischen Eliten sich gegenüber der Gesellschaft verselbständigt haben, an ihrer Machstellung festhalten und der Korruption freien Lauf lassen. So ergeben sich zahlreiche Fragen: Welcher Fähigkeiten bedarf die Aufarbeitung der Vergangenheit? Welche Alternativen zu den Securitate-Akten gibt es? Wie können politische Geheimdienstakten erfolgreich und realitätsangemessen zum Sprechen gebracht werden? Worüber geben die Informantenberichte der Geheimpolizei Auskunft? Welche Interpretationsmöglichkeiten gibt es für jene Sachverhalte, welche die Akten verschweigen? Was kann eine methodisch reflektierte Geschichtswissenschaft für eine erfolgreiche Bewältigung belastender Vergangenheit leisten? Wie die Demokratisierung vorantreiben? Warum sind gerade kritische Quellensicht und Transparenz der Argumentation unerlässlich? Ein Blick auf Deutschland mit seiner doppelten Diktaturerfahrung lohnt.

¹⁰⁷ Armin Heinen, Die Kunst des sarkastischen Realismus. Der politische Witz in Rumänien, in: Osteuropa 69 (2019), S. 273–290.

Spät entdecktes Archivmaterial: Denunziationsforschung und die Untersuchungen über „Partizipation“ in den deutschen Diktaturen

Die Historiografiegeschichte politischer Geheimpolizeiakten ist zugleich – dies lässt sich allgemein behaupten – eine Geschichte der nationalen Geschichtswissenschaften. In Deutschland beobachten wir seit Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre einen veränderten Blick auf das NS-Regime. Bis dahin hatte der Fokus auf dem Dritten Reich als totalitäre Diktatur gelegen oder als faschistische Unterdrückungsherrschaft.¹⁰⁸ Der Machtapparat des NS bzw. die Gewaltdynamiken der faschistischen Bewegung standen im Mittelpunkt. Die Frage, „War mein Vater oder war mein Opa ein Nazi?“ hatten zwar die rebellierenden Studierenden seit 1965 gestellt, aber doch nur höchst allgemein, makrosoziologisch beantwortet. Es bedurfte eines Wandels geschichtswissenschaftlichen Fragens, um die Mitverantwortung der Vielen zu thematisieren. Die Hinwendung zur Alltagsgeschichte seit Mitte der 1970er Jahre, zum gemeinen Mann, zum Holocaust und zu den konkreten Gewaltpraxen veränderte den Fokus geschichtswissenschaftlichen Arbeitens. Dabei ging es anfangs neuerlich um „Gesellschaftsgeschichte“, um das soziale Leben im Allgemeinen, weniger um das Handeln einzelner Personen.

Innovative Forscherpersönlichkeiten wandten sich der Denunziation als konkrete soziale Praxis „gesellschaftlichen Miteinanders“ während des Dritten Reiches zu. Vier Forschungszugänge griffen die Fragestellung auf: die Quantifizierung, die sozialkritische Regionalgeschichte, die Alltagsgeschichte sowie die Anfänge der Kulturgeschichte.

Von jenen Autoren, die das Thema der Denunziation entdeckten, seien nur einige genannt, darunter etwa Martin Broszat¹⁰⁹, Peter Hüttenberger,¹¹⁰ Reinhard Mann,¹¹¹ Robert Gellately,¹¹² Klaus-Michael Mallmann, Gerhard Paul,¹¹³ später vor allem die Bremer Arbeitsgruppe um Inge Marszolek.¹¹⁴

¹⁰⁸ Einen Überblick über die Historiografiegeschichte der Bundesrepublik bietet Gabriele Metzler, *Der Staat der Historiker. Staatsvorstellungen deutscher Historiker seit 1945*, Berlin 2018.

¹⁰⁹ Martin Broszat, *Politische Denunziation in der NS-Zeit*, in: *Archivalische Zeitschrift* 73 (1977), S. 221–238; ders. u.a. (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit*, 6 Bände, München 1977–1983.

¹¹⁰ Peter Hüttenberger, *Heimtückefälle vor dem Sondergericht München, 1933–1939*, in: *Bayern in der NS-Zeit*, Band 4, S. 435–526.

¹¹¹ Reinhard Mann, *Protest und Kontrolle im Dritten Reich. Nationalsozialistische Herrschaft im Alltag einer rheinischen Großstadt*, Frankfurt 1987.

¹¹² Robert Gellately, *The Gestapo and German Society. Political Denunciation in the Gestapo Case File*, in: *The Journal of Modern History* 60, 1988, 654–694; ders., *Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945*, Paderborn 1993; ders., *Denunciations in Twentieth Century Germany. Aspects of Self-Policing in the Third Reich and the German Democratic Republic*, in: *The Journal of Modern History* 68 (1996), S. 931–967; ders., *Denunciations and Nazi Germany. New Insights and Methodological Problems*, in: *HSR* 22 (1997), S. 228–239.

¹¹³ Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard, *Herrschaft und Alltag. Ein Industrieviertel im Dritten Reich. Widerstand und Verweigerung im Saarland, 1935–1945*, Bonn 1991; Gerhard Paul, *Widerstand an der Saar. Bilanz eines Forschungsprojekts*, St. Ingbert 1993.

¹¹⁴ Inge Marszolek, *Die Denunziantin. Helene Schwärzel 1944–47*, Bremen 1993; Inge Marszolek/Olaf Stieglitz, *Denunziation im 20. Jahrhundert. Zwischen Komparatistik und Interdisziplinarität*, *Historical Social Research* 26 (2001).

Welche Annahmen leiteten die Denunziationsforscher, welche Fragen stellten sie? Sowohl die moderne Politikgeschichte des Dritten Reiches als auch die Gesellschaftsgeschichte charakterisierten das NS-Regime als (charismatische) Führungsdiktatur und als Gewaltssystem. Die Denunziationsforschung dagegen schilderte den NS-Staat seit den 1980er Jahren als Ermöglichungsraum, als Mobilisierungsdiktatur, als für viele Menschen Sinn machende „partizipative Diktatur“. Ohne Unterstützung von Teilen der Bevölkerung, so die Analyse, hätte das Regime seine Gewaltherrschaft kaum ausüben können. Nicht die Begeisterung für den Führer oder durchgängige ideologische Übereinstimmung erklärten freilich den massenhaften Verrat von „Kollegen“, „Nachbarn“ und „Verwandten“, sondern viel häufiger privates Nutzenkalkül. Der NS befriedigte die sozialen Bedürfnisse größerer Bevölkerungsteile. Und umgekehrt machte erst die soziale Kontrolle von unten die „Volksgemeinschaft“ zur Realität. Die denunzierenden Volksgenossen arbeiteten der staatlichen Macht zu und suchten zugleich, diese in ihre Richtung zu lenken.

Hatte die Geschichtswissenschaft bis dahin vorwiegend Quellen auf zentraler Ebene ausgewertet, welche bereits früh zur Verfügung standen, richtete sie ihren Blick nun auf die Lebenswirklichkeit vor Ort und daher auf die Quellenüberlieferung in einzelnen (Regional-)Archiven. Rasch zeigte sich, dass die Denunziationsakten im eigentlichen Sinne nur an ganz wenigen Stellen überliefert waren: in Düsseldorf, Würzburg oder Speyer beispielsweise.¹¹⁵

Der Wandel des Beobachtungsfokus resultierte aus dem Forschungsprozess selbst. Anfangs ging es um alltagsgeschichtliche Beobachtung von Widerstand und Resistenz auf regionaler Ebene. Doch zeigte sich bald, dass der Aktionsspielraum der Menschen vor Ort viel größer war als angenommen. Martin Broszat und das Institut für Zeitgeschichte zogen diesen Schluss für Bayern,¹¹⁶ Klaus Michael Mallmann und Gerhard Paul¹¹⁷ für das Saarland. Die „Volksgemeinschaft“ wurde von zahlreichen „Volksgenossen“ nicht erlitten, sondern hergestellt – mithilfe des NS-Unterdrückungsapparates. Die Gestapo mit ihrer vergleichsweise kleinen Polizeiorganisation wäre niemals zu einer durchgehenden Überwachung des sozialen Raums fähig gewesen. Erst die Unterstützung aus der Bevölkerung ermöglichte ihr, den Eindruck totaler Kontrolle zu vermitteln. Oder noch anders: Es waren die Denunzianten, welche die Gestapo zu einer scheinbar „allwissenden“, totalen Institution „aufwerteten“.¹¹⁸

¹¹⁵ Robert Gellately, *Denunciations in Twentieth Century Germany. Aspects of Self-Policing in the Third Reich and the German Democratic Republic*, in: *The Journal of Modern History* 68 (1996), S. 931–967, hier S. 932–934.

¹¹⁶ Broszat, *Politische Denunziation*; Hüttenberger, *Heimtückefälle*.

¹¹⁷ Mallmann/Paul, *Herrschaft und Alltag*.

¹¹⁸ So auch Gisela Diewald-Kerkmann, *Politische Denunziation im NS-Regime oder Die kleine Macht der ‚Volksgenossen‘*. Bonn 1995.

Aufgabe der Gestapo war es, präventiv zu handeln, Gefahren für das Regime frühzeitig zu erkennen. Da die Gestapo nur wenige Tausend Mitarbeiter beschäftigte, war sie auf Hinweise von außen angewiesen – sei es von NSDAP-Funktionären, sei es von den „Volksgenossen“. Nicht als Polizeistaat¹¹⁹ realisierte sich das NS-Regime, sondern als „partizipative Diktatur“.¹²⁰

Weitgehender Konsens herrscht in der Forschung¹²¹ auch über die Motive der Denunziation. Die Mehrzahl der Anschuldigungen resultierte aus privaten Anliegen. Allenfalls dreißig Prozent der Beschuldigungen zeigten ideologische Übereinstimmung. Die Denunzianten eigneten sich den Wert- und Sprachhorizont des Nationalsozialismus an, formulierten die inkriminierten „Verfehlungen“ als Vergehen gegenüber der „neuen Gesellschaftsordnung“ und hofften, auf diesem Wege, die Gestapo (bzw. andere NS-Institutionen) zum Eingreifen zu veranlassen.

Weil so viele Denunziationen bei den betreffenden Stellen eintrafen, oblag es der Gestapo, die Hinweise systematisch zu filtern und einzuordnen. Sicherlich gab es Sachverhalte, welche mehr Aufmerksamkeit erhielten als andere. Und doch: Die Unberechenbarkeit von Denunziation und Gestaporeaktion verstärkten das Gefühl des Permanent-Überwachtseins und der Unsicherheit. Die Denunziationen veränderten insofern die Verhaltensdisposition der Menschen im Dritten Reich, trugen bei zu „self-surveillance, self-discipline, and self-censorship“, wie es Robert Galletely formuliert hat.¹²²

Mit der Zeit verloren die Denunziationen ihre Wirkung, lernten die Menschen, ihre Umgebung kritisch zu lesen und sich den Gefahren anzupassen. Sie verurteilten die Denunzianten und missbilligten die auf Denunziation zurückzuführenden Aktionen der Gestapo. Diese wiederum betrachtete viele der eintreffenden Anschuldigungen mit gehörigem Misstrauen. Insofern kam das auf Denunziationen beruhende Kontrollsystem mit der Zeit an seine Grenzen, wenn es auch immer wieder spektakuläre „Aufklärung“ ermöglichte, wie beispielsweise im Falle Carl Goerdelers.¹²³

¹¹⁹ Galletely, *Denunciations*, S. 966f.

¹²⁰ Galletely, „Self-policing society“; Paul, „Denunziationengesellschaft“.

¹²¹ Einen knappen neueren Forschungsüberblick bietet Anita Krätzner, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Hinter vorgehaltener Hand: Studien zur historischen Denunziationsforschung*, Göttingen 2015, S. 9–13; Dies., *Phänomene des Verrats. Zur politischen Denunziation als Kommunikationsakt in der DDR*, in: Großbölting/Kittel (Hrsg.), *Welche »Wirklichkeit«*, S. 65–81, hier S. 66–68; dies., *Dimensionen des Verrats. Politische Denunziation in der DDR*. Göttingen 2023, S. 22–32; s. auch: Jan Ruckenberg, *Soziale Kontrolle im NS-Regime. Protest, Denunziation und Verfolgung. Zur Praxis alltäglicher Unterdrückung im Wechselspiel von Bevölkerung und Gestapo*, Köln 2003.

¹²² Galletely, *Denunciations*, S. 966.

¹²³ Marszolek, *Die Denunziantin*.

Eine weitere Schärfung der Denunziationsanalyse hat Inge Marszolek mit ihrem vergleichenden Forschungsprojekt vorgeschlagen (Drittes Reich, Ostzone, Westzonen). Demnach gälte es, die Denunziationen unter vier Gesichtspunkten zu betrachten: (1) „Denunziation als Herrschaftsinstrument“; (2) „Denunziation als kommunikatives Handeln“; (3) das zeitgenössische Reden über die Denunziation und schließlich (4) die Veränderung des öffentlichen und privaten Raumes infolge des verbreiteten Misstrauens.¹²⁴

Freilich meldete sich schon bald Kritik an den Grundüberlegungen der Denunziationsforschung. Allenfalls eine kleine Minderheit der Bevölkerung habe an der gesellschaftlichen Überwachung mitgewirkt, vielleicht ein bis zwei Prozent. NS-Funktionäre hätten ihre Augen geöffnet und ihre Ohren gespitzt, seien selbstständig tätig geworden. Dies dürfe jedoch nicht unter „Denunziation“ gefasst werden. Ganz generell verzerre das Bild von der „sich selbst überwachenden Gesellschaft“ (Gellately) die diktatoriale Wirklichkeit im Dritten Reich.¹²⁵

Christian Booß und Helmut Müller-Enbergs haben für die DDR auf das Konzept der „indiskreten Gesellschaft“ verwiesen. Die Stasi habe auf ein viel umfassenderes Auskunftssystem zurückgreifen können als jenes der Informellen Mitarbeiter. Bis zu einer Million „Auskunftspersonen“ habe es gegeben, ohne formelle Verpflichtungserklärungen und ohne bewusste Anzeigen (also jenseits der klassischen Denunziation). Die soziale Kontrolle erfolgte auf vielen Wegen: Denunziation spielte gewiss eine Rolle, die IMs gehörten ebenso dazu, aber es gab auch die vielen anderen, Nomenklaturkader ebenso wie einfache Mitbürger, die ihr Wissen, ihre Vorstellung von einem angemessenen Verhalten der Mitbürger dem Staat gegenüber vertrauensvoll mitteilten – wenn er denn nachfragte.¹²⁶

Um 2010/2015 verebbte die Debatte zu den Denunziationen. Das Thema schien ausgeforscht, der Vergleich über unterschiedliche politische Systeme hatte die Interpretationen geschärft, die verfügbaren Quellen waren ausgewertet, die Argumente ausgetauscht. Ohne maßgebliche Erweiterung des Forschungsansatzes, ohne Hinzuziehung vollkommen neuen Quellenmaterials und neuer Fragestellungen waren keine größeren Erkenntnisse mehr zu erwarten. Andererseits hatte die Debatte vorgeführt, welche methodische Schärfung und welcher Argumentationsgewinn eine genuin geschichtswissenschaftliche Herangehensweise über

¹²⁴ Inge Marszolek, „Das Denunzieren als eine üble Zeiterscheinung muß nachdrücklich bekämpft werden“. Denunziation in Deutschland 1933 bis 1949, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien, 25/3 (2002), S. 17–34.

¹²⁵ Bernward Dörner, NS-Herrschaft und Denunziation. Anmerkungen zu Defiziten in der Denunziationsforschung, in: Historical Social Research 26 (2001), S. 55–69; Karl-Heinz Reuband, Denunziation im Dritten Reich. Die Bedeutung von Systemunterstützung und Gelegenheitsstrukturen, in: ebd. 26 (2001), S. 219–234.

¹²⁶ Christian Booß/Helmut Müller-Enbergs, Die indiskrete Gesellschaft. Studien zum Denunziationskomplex und zu inoffiziellen Mitarbeitern, Frankfurt am Main 2014.

mehrere Jahrzehnte erbringen konnte. Man könne zwar von einer Durchbrechung jeglichen Privatrechts sprechen, auch von einer umfassend sozial kontrollierten Gesellschaft, aber Konzepte wie Denunziationengesellschaft griffen doch zu kurz.¹²⁷

¹²⁷ Boß/Müller-Enbergs, Die indiskrete Gesellschaft.

Die Stasiakten: Übertriebene Erwartungen an sozialmoralische Aufklärung und die zunehmende Verwissenschaftlichung der Forschung

Führt man sich vor Augen, wie lange die historische Forschung benötigt hat, um ein stimmiges Bild von den Denunziationen im Dritten Reich bzw. in der SBZ zu gewinnen, so ist deutlich, um wieviel größer die Herausforderungen nach Öffnung der Stasi-Unterlagen waren. Viele Interessen trafen zusammen: der Wunsch nach Abrechnung mit der Diktatur durch die Bürgerbewegung, die Hoffnung auf private Aufklärung seitens der Betroffenen, die professionell und kommerziell begründete Neugier der Medien, die Erwartung der Geschichtswissenschaft, eine exzeptionelle Quellenbasis auswerten zu können. Hinzu kam, dass die Stasi ihre eigene Geschichte besaß, die es zu berücksichtigen galt. Mindestens drei Phasen waren und sind zu unterscheiden: (1) die stalinistischen Anfänge der Überwachung und Verfolgung, gewaltbestimmt, stark von der UdSSR mitbeeinflusst, gleichwohl aus Systemsicht ineffektiv, wie der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 bewies; (2) die Phase der nationalen Autonomisierung, der beruflichen Professionalisierung und gesellschaftlichen Durchdringung, 1957–1975; (3) die Phase neuerlicher Ausdehnung der Mitarbeiterzahl, indes auch der bürokratischen Abschottung gegenüber der Gesellschaft, der Jagd nach Feind-Phantomen und einer Frustration ob bürokratischer Ineffizienz und fehlender Resonanz bei der politischen Führung.¹²⁸ Fast die Hälfte der Unterlagen stammt aus dieser letzten Zeit, welche aktenmäßig daher stark zu Buche schlugen.¹²⁹

Nicht alle Stasi-Unterlagen sind erhalten geblieben, aber doch inhaltlich mehr als in Rumänien. Die Bürgerrechtsbewegung reagierte frühzeitig. Eine umfassende Vernichtung der Unterlagen konnte verhindert werden. Und schließlich setzte die Bürgerbewegung, gegen den Widerstand namhafter politischer Kräfte in Ost und West, die Öffnung der Akten durch (August 1990, Dezember 1991).¹³⁰ Bald zeigte sich der Vorteil einer frühen, breit angelegten Einsichtnahme. Die brodelnde Gerüchteküche kühlte rasch ab und die mediale Skandalisierung konnte nach einiger Zeit zurückgedrängt werden.¹³¹

¹²⁸ Jens Gieseke, *Stasi. Von der Gründung bis zum Untergang*, Bonn 2017; ders., *Die Stasi. 1945–1990*. 2. Aufl. München 2011.

¹²⁹ Jens Gieseke, *Intelligence History und ihre Quellen. Beobachtungen aus einer Studie über das Ministerium für Staatssicherheit der DDR und die westdeutschen Grünen*, in: Großbölting/Kittel (Hrsg.), *Welche »Wirklichkeit«*, S. 83–103, hier S. 86.

¹³⁰ Markus Goldbeck, *Akten als Problem?*, 2021, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/335137/akten-als-problem/> (11.8.2023); Rainer Eckert, *Die MfS-Akten als Quelle zeithistorischer Forschung. Chancen, Herausforderungen und Probleme*, 2010, https://perspectivia.net/servlets/MCRFileNodeServlet/ploneimport_derivate_00011561/eckert_geheimdienstakten.doc.pdf (11.8.2023); Georg Herbstritt, *Dosarele Stasi și dosarele securității. Experiențe Germaniei și întrebări pentru România*, in: *Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității* (Hrsg.), *Totalitarism și rezistență, teroare și represiune în România comunistă*, Bukarest 2001, S. 13–27.

¹³¹ Alison Lewis, *Reading and Writing the Stasi File. On the Uses and Abuses of The File as (Auto)biography*, in: *German Life and Letters* 56 (2003), S. 377–397, hier S. 377.

Selbst die Geschichtswissenschaft musste erkennen, dass die Stasiakten besondere Vorsicht verlangten. Anfangs hatte sie noch dem Selbstverständnis der Geheimdienstinstitution vertraut und auf deren bürokratische Handlungslogik gesetzt. Ein ehemaliger Oberst des MfS brachte den Anspruch der Stasi im Umgang mit Informationen zum Ausdruck: „Es war eine Grundvoraussetzung – das weiß jeder, der mit Informationen arbeitet –, dass sie zuverlässig sein müssen. ... Es war die Regel, dass Informationen verschiedener Quellen gegenübergestellt, verglichen wurden. In der Wissenschaft wird ja auch auf dem Wahrheitsgehalt jeder Information rumgebissen; nur derjenige ist ein akkurater Wissenschaftler, der aus überprüften Informationen wichtige Schlussfolgerungen zieht. In diesem Sinne haben auch wir gearbeitet.“¹³²

Der Vergleich mit der wissenschaftlichen Erforschung von Sachverhalten ist keinesfalls zufällig gewählt. Die Stasi-Offiziere sahen sich als Avantgarde des DDR-Staates, als unerbittliche Erkunder der „realsozialistischen Realität“ und bekannten sich bei ihrem Tun zu sozialer Distanz ohne jegliche Empathie.¹³³ Für die Geschichtswissenschaft meinte diese Ausgangskonstellation, dass sie nach 1989 in die Rolle staatsanwaltschaftlicher Ermittlung gedrängt wurde (sie hatte Zugriff auf die bis dahin geheimen Stasi-Akten und damit vermeintlich Zugriff auf die „Wahrheit“). Von einer diktatorisch beherrschten sozialistisch-kommunistischen Gesellschaftsordnung war selbst seitens kritischer Historiker die Rede (Jürgen Kocka), und die Stasiakten schienen Auskunft über die verwendeten Unterdrückungsmechanismen zu geben. Und doch verfügte die Gegenwartsgeschichte keinesfalls über genügend Distanz, gesichertes Wissen und multiperspektivische Erkundungen, um der Erwartungshaltung umfassender Aufklärung zu entsprechen.

Klaus-Dietmar Henke und Roger Engelmann sprachen 1995 von einer „Überlegenheit der MfS-Unterlagen als historischer Quelle gegenüber anderen Provenienzen“. Gleichzeitig wiesen sie auf die Notwendigkeit gründlicher Quelleninterpretation,¹³⁴ ein Aspekt, der im Verlauf der Zeit zunehmend Bedeutung erhielt. So betonte Roger Engelmann 1997 den inneren Zwiespalt des MfS: Einerseits Erkundung des inneren Zustands der DDR-Gesellschaft, weil Medien und gesellschaftliche Organisationen als Indikatoren öffentlicher Befindlichkeit ausfielen. Andererseits eine hochgradig ideologisierte Sicht auf die Welt und eine entsprechende Einordnung der Informationen.¹³⁵ Hinzu kam, so Barbara Miller ebenfalls 1997, dass

¹³² Zitiert in: Jochen Hecht, *Die Stasi-Unterlagen als Quellen für die Gesellschaftsgeschichte der DDR*, Berlin 2001, <https://www.bundesarchiv.de/das-bundesarchiv/aus-unserer-archivarbeit/die-stasi-unterlagen-als-quellen-fuer-die-gesellschaftsgeschichte-der-ddr/> (7.5.2025).

¹³³ Christine Wilkening (Hrsg.), *Staat im Staate. Auskünfte ehemaliger Stasi-Mitarbeiter*, Berlin 1990; Uwe Krähnke/Matthias Finster/Philipp Reimann/Anja Zschirpe, *Im Dienst der Staatssicherheit. Eine soziologische Studie über die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes*, Frankfurt 2017.

¹³⁴ Klaus-Dietmar Henke/Roger Engelmann, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Aktenlage. Die Bedeutung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes für die Zeitgeschichtsforschung*, Berlin 1995, S. 9–20, hier S. 11f.

¹³⁵ Roger Engelmann, *Die Unterlagen des MfS. Ihr Wert als historische Quelle*, in: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.), *Die Akten und die Wahrheit. Fünf Jahre Stasi-Unterlagen-Gesetz*, St. Augustin 1997.

der Geheimdienst nicht allein Erkundungsorgan war, sondern selbst in das soziale Leben eingriff – mit dem Ziel, „feindliche Strukturen“ zu zersetzen.¹³⁶ Spätere Forschungsansätze betonten, dass das Bild einer homogenen, in sich geschlossenen Organisation für die Stasi zu kurz greife, trotz der Selbstrekrutierung und der sozialen Abschottung. Zwar waren fast alle Stasiangestellten überzeugte Parteigänger, indes nicht jeder Mitarbeiter vermochte die Ziele der Partei zu erfassen, jenseits der verbreiteten Parolen. Es gab Stasiakteure, die sich gegenüber den Parteibonzen überlegen fühlten, andere entwickelten Sympathien mit den überwachten Personen.¹³⁷ Kurz, jede Quelle bedurfte eines eigenen gründlichen Studiums, ganz abgesehen davon, dass es offenbar unterschiedliche Quellengattungen gab. Die regelmäßigen Stimmungsberichte, Reaktion auf den Volksaufstand von 1953, unterlagen einer systematischen Kontrolle und Überprüfung, beschäftigten seit 1965 eine eigene Abteilung und zielten auf eine Reflexion möglicherweise gefährlicher Entwicklungen für den DDR-Staat. Dabei blieben die Aussagen inhaltlich gedämpft, sprachlich gemäßigt, weil die politische Führung nicht akzeptieren wollte und konnte, dass sie in breiteren Kreisen der Gesellschaft verachtet wurde. Bis 1989 war das MfS unfähig, eine „feindlich-negative“ Bevölkerungsstimmung zu thematisieren.¹³⁸

Die Unterlagen, welche die Informationen der Inoffiziellen Mitarbeiter bündelten, genügten im Vergleich zu den Stimmungsberichten einer viel zufälligeren Sammlungslogik. Sie entstanden aus Ablagen ganz unterschiedlicher Textsorten. Wenn das MfS seit Ende der 1950er Jahre auf institutionalisierte Auskunftspersonen setzte, dann spiegelte sich hierin die Erfahrung mit den Denunziationen in den Anfangsjahren der SBZ/DDR wider. In dieser Zeit des ostdeutschen Weges hatten sich die öffentlichen Anzeigen keinesfalls bewährt. „Dem geheimen Denunzianten“ galten allgemeines Misstrauen, gar gesellschaftliche Missachtung, und seine spontanen Anklagen störten den „polizeilichen“ Fokus, weil der „freiwillige Zuträger“ seine ganz „eigenen Interessen“ verfolgte.¹³⁹

¹³⁶ Barbara Miller, *The Stasi Legacy. The case of the Inoffizielle Mitarbeiter*. Glasgow (Diss.) 1997, S. 57.

¹³⁷ Ioana Luca, *Secret Police Files, Tangled Life Narratives. The 1.5 Generation of Communist Surveillance*. In: *Biography* 38 (3), S. 363–394. Online verfügbar unter https://www.academia.edu/11086575/_Secret_Police_Files_Tangled_Life_Narratives_The_1_5_Generation_of_Communist_Surveillance_Biography_An_Interdisciplinary_Quarterly_38_3_2015_363_397 (29.3.2024).

¹³⁸ Jens Gieseke, *Bevölkerungsstimmungen in der geschlossenen Gesellschaft. MfS-Berichte an die DDR-Führung in den 1960er- und 1970er-Jahren*, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Gieseke-2-2008>, S. 236–257, hier S. 248; Daniela Münkler, *Das Berichtswesen der Staatssicherheit, 1953 bis 1989*, in: dies. (Hrsg.), *Staatssicherheit. Ein Lesebuch zur DDR-Geheimpolizei*, Berlin 2015, S. 86–93.

¹³⁹ Bernd Florath, *Die inoffiziellen Mitarbeiter*, in: Münkler (Hrsg.), *Staatssicherheit*, S. 40–51, hier S. 41f.

Einer Schätzung von Helmut Müller-Enbergs gemäß, gab es 1950 in der DDR 5.200 IMs, 1952 dann 16.100, in der Folgezeit jedoch: 1960 bereits 95.500, 1970 insgesamt 122.400 und 1980 dann 175.400. In den 1980er Jahren erwies es sich zunehmend schwierig, institutionalisierte Auskunftspersonen zu gewinnen. Daher sank deren Zahl 1989 leicht auf 173.000.¹⁴⁰

Seit 1950 gab es für die IMs umfangreiche Richtlinien mit der Beschreibung von Anforderungsprofilen, also Vorgaben für den kontrollierten Anwerbungsprozess, ebenso ausführliche Leitlinien zur „Betreuung“ der Angeworbenen. Das Dilemma aus Sicht der Stasi bestand darin, dass die Vorgaben wenig mit der Realität zu tun hatten. Das wirkliche Leben war weit vielfältiger, als die normenverliebte Zentrale vermutete, zudem galt es gerade in jene „feindlichen“ Bereiche einzudringen, die sich der einfachen Charakterisierung entzogen.

Schließlich gab es nicht „den typischen Informellen Mitarbeiter“, sondern Menschen mit ganz unterschiedlichen Motiven, Fähigkeiten und Auskunftsinteressen. „Die Bandbreite“ reichte „von eifrigsten Zuträgern, die sichtlich gern und gründlich“ berichteten, „bis zu [...] 16-jährigen Waisen, die nicht gewagt“ hatten, „sich der Stasi-Werbung zu widersetzen, aber dann so dämliche Berichte schrieben, dass die Stasi bald auf ihre Mitarbeit verzichtete.“¹⁴¹ Insofern ist eine genaue Lektüre der Akten unverzichtbar. Manche IMs agierten aus Überzeugung, andere gezwungenermaßen.¹⁴² Generationelle Unterschiede sind zu beobachten, wenn etwa Schriftsteller zu Beginn der DDR aus Enthusiasmus für den Sozialismus mitmachten, die später Geborenen vielfach jedoch nur nach Einschüchterung und Nötigung.¹⁴³ Wieder andere, exponierte Mitglieder einer jüngeren Generation, hofften darauf, als avantgardistische Staatsdichter Karriere machen zu können.¹⁴⁴ Jeder einzelne institutionelle Berichterstatter hatte seine eigene Stasigeschichte. Manche schieden nach kurzer Zeit aus, weil ihre Darlegungen wertlos blieben. Andere verstrickten sich in das ausgespinnene Netz der staatssicherheitlichen Menschenfänger, erlebten freundliche Zustimmung durch ihre Führungsoffiziere und empfanden ihre Berichterstattung gegenüber den Staatsbediensteten zunehmend als normal und selbstverständlich.¹⁴⁵ Dabei waren die Berichtenden nicht frei in dem, was sie darlegten, denn die Offiziere umwehte

¹⁴⁰ Helmut Müller-Enbergs, *Die inoffiziellen Mitarbeiter*, Berlin 2008, https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/assets/bstu/de/Publikationen/HB_mueller-enbergs_inoffizielle.pdf; (29.5.2023), S. 36.

¹⁴¹ Rezension von Vera Lengsfeld zu Ilko-Sascha Kowalczyk, „Stasi konkret – Überwachung und Repression in der DDR“, München 2013, https://gedenkbibliothek.de/download/Vera_Lengsfeld_zu_-_Ilko-Sascha_Kowalczyk_Stasi_konkret_berwachung_und_Repression_in_der_DDR.pdf (31.8.2023)

¹⁴² Anita Krätzner-Ebert, *Dimensionen des Verrats. Politische Denunziationen in der DDR*, Göttingen 2023.

¹⁴³ Frauke Meyer-Gosau, *Hinhaltender Gehorsam. DDR-Schriftsteller über ihre Kooperation mit der Staatssicherheit*, in: *Text + Kritik*, 120 (1993), S. 103–115.

¹⁴⁴ Ebd., S. 108.

¹⁴⁵ Miller, *Stasi Legacy*, S. 124–132.

eine einschüchternde Aura der Allwissenheit, des Nicht-Belogenwerdenkönnens, nicht zuletzt, weil sie auf ein ganzes Netz von Informanten zugreifen konnten.¹⁴⁶

Heute erkennen wir, welchen Grenzen die Stasi bei ihrer Informationssammlung und Nachrichtenbewertung dennoch unterlag. Letztlich filterte sie alles durch ein Freund-Feind-Raster, schwarz und weiß, wenig grau.¹⁴⁷ Sie psychologisierte, ohne sich in andere Menschen wirklich hineinzusetzen. Sie unterstellte eindeutige Handlungsmotive, obwohl die Wirklichkeit viel komplizierter war. Objekte waren die zur Überwachung ausgeschriebenen Staatsbürger, misstrauisch beäugte Fremde. Das militärische Selbstverständnis prägte jede Einzelhandlung.¹⁴⁸ Gleichwohl gab es auch bürokratischen Schlendrian. Manche Berichte entstanden erst mehrere Tage nach einem Treffen, wurden aus dem Kopf zusammengefasst, spiegelten eher die Wahrnehmungen und Deutungen des Stasioffiziers als den eigentlichen Geschehensablauf.¹⁴⁹ Um die Rekrutierungszahlen einzuhalten, zählte „Quantität“ bei der Einwerbung von IMs mehr als deren „Qualität“. Auch wurden Sachverhalte erfunden, nur, um im Einzelfall den Erwartungen der Organisation zu entsprechen.

Als „blindes Schreiben“ hat Bettina Bock umgekehrt die Texte der IMs charakterisiert, denn es gab keine eindeutigen und damit verräterischen Vorgaben für das, was sie vorlegen sollten, bzw. für das, was die Stasi wirklich interessierte. Die Aufträge an die IMs blieben allgemein, ebenso die formulierten Erwartungen an die Art der Berichterstattung. Wir finden klassische Berichte und Personeneinschätzungen, Klatschgeschichten, wissenschaftliche Gutachten, Tagebucheinträge und Rezensionen, indes auch musterlose Texte.¹⁵⁰

Ruth Leiserowitz hat 2010 eine öffentliche Diskussion zwischen deutschen und polnischen Historikern zusammengefasst. Ihre Ausführungen lassen sich in sechs Punkten gliedern:

1. Zeithistoriker müssen sich immer bewusst machen, dass sie es nicht mit einem Geheimdienst zu tun haben, sondern mit einer Geheimpolizei.
2. Deren Mitarbeiter sind einer dezidiert politischen Konditionierung ausgesetzt gewesen.
3. Daher ist die spezifische Selbstorganisation der Stasi als Maschine der Wissensproduktion durchgängig mitzureflektieren.

¹⁴⁶ Ebd., S. 47–50, 120.

¹⁴⁷ Marko Martin, „Geschaffene Machwerke“. Die Sprache der Stasi, in: Text + Kritik, 120 (1993), S. 48–56; Christian Bergmann, Die Sprache der Stasi. Ein Beitrag zur Sprachkritik, Göttingen 1999.

¹⁴⁸ Lewis, Reading, S. 392.

¹⁴⁹ Miller, The Stasi Legacy, S. 114.

¹⁵⁰ Bettina Bock, „Blindes“ Schreiben im Dienste der DDR-Staatssicherheit. Eine text- und diskurslinguistische Untersuchung von Texten der inoffiziellen Mitarbeiter, Bremen 2013.

4. Offensichtlich bedarf es einer spezifischen Hermeneutik, welche der Quellengattung angepasst ist.
5. Ohne Berücksichtigung paralleler Quellenüberlieferungen besteht die Gefahr, die durch die Stasiaufzeichnungen gesetzten Grenzen der Beobachtung und Bewertung nicht zu überschreiten.
6. Schließlich bedarf es eines wissenschaftlichen Austauschs über Ländergrenzen hinweg, um methodische Raffinesse zu gewinnen und Distanz zu den Geheimpolizeiakten aufzubauen.¹⁵¹

Die Zusammenfassung von Ruth Leiserowitz stammt von 2010. Der weitere Fortschritt im Umgang mit den Stasiakten resultierte aus drei ergänzenden methodischen Zugängen: (a) Hinwendung zu explizit konstruktivistischen Perspektiven; (b) Abkehr von der engen Konzentration auf die Informellen Mitarbeiter sowie Aufgreifen von Überlegungen, wie wir sie im Zusammenhang mit der Denunziationsforschung diskutiert haben; (c) Ausweitung des fachlichen Zugriffs:

- (a) Für eine konstruktivistische Perspektive steht der Sammelband von Thomas Großbölting und Sabine Kittel. Schon der Titel des Bandes macht die Herangehensweise deutlich: „Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“?“, fragen die Herausgeber mit Blick auf „das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion“ und erläutern: „Die Beobachter [...] notierten Vieles getreu eigener (von „Feinden“ umgebenen) ideologischer Vorstellungswelten, und mancher Bericht entstand vor dem Hintergrund des Erfolgswunsches“.¹⁵² Kurz, die Quellen bilden die „Wirklichkeit“ nicht einfach ab, sondern reflektieren die Beobachterebene, resultieren aus Selektion und Sinnzuweisungen. Aufgabe der Quellenanalyse muss sein, die Prozesse der institutionell bestimmten „Realitätserzeugung“ mitzudenken. Wie dies zu gelingen vermag, nämlich als Resultat organisations- und wissenssoziologischer Analyse des Stasiapparates, das hat Andreas Glaeser eindringlich vorgeführt.¹⁵³
- (b) Dass nach 1989 das Interesse der Öffentlichkeit fast allein den Informellen Mitarbeitern gegolten hat, kritisierten 2014 Christian Booß und Helmut Müller-Enbergs (Stasi-Unterlagenbehörde). Es habe Auskunftspersonen und Anklagen aller Art gegeben, auch klassische Denunziationen neben den Informationen durch die IMs. Entscheidendes Merkmal

¹⁵¹ Ruth Leiserowitz, Ein Streitgespräch zu Geheimdienstakten als Quelle zeithistorischer Forschung. Bericht über das Vierte Lelewei-Gespräch am 9. November 2010. Deutsches Historisches Institut Warschau. Warschau. Online verfügbar unter https://perspectivia.net/servlets/MCRFileNodeServlet/ploneimport_derivate_00011564/leiserowitz_streitgesprach.doc.pdf (26.10.2023).

¹⁵² Thomas Großbölting, Sabine Kittel, Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“? Methodische und quellenkritische Überlegungen zu Geheimdienst- und Repressionsforschung, in: dies. (Hrsg.): Welche »Wirklichkeit«, S. 8.

¹⁵³ Andreas Glaeser, Political Epistemics.

der DDR sei der Verlust jeglichen privaten Daseins gewesen, ja, man müsse geradezu von einer „indiskreten Gesellschaft“ sprechen.¹⁵⁴ Anita Krätzner-Ebert hat diese Argumentation aufgegriffen und darauf hingewiesen, dass es ganz unterschiedliche Medien der Anzeige gegenüber dem MfS gegeben habe und jedes Medium (Telefonanruf, Brief, persönliche Vorsprache, institutionelle Zusammenarbeit) eine unterschiedliche Form der Tonalität und Verbindlichkeit implizierte. Mit dem wissenschaftlichen Rekurs auf die Denunziationsforschung trete zudem das Doppelgesichtige der Stasiakten hervor: einerseits Instrument sozialer Kontrolle von oben, andererseits Ausweis einer breiteren Beteiligung gewöhnlicher Menschen an der Unterdrückungsrealität.¹⁵⁵

- (c) Hilfreich und anregend in Hinblick auf den Umgang mit den Stasiakten waren für die Geschichtswissenschaft die Beiträge anderer Fachwissenschaften. Literaturwissenschaftliche Ansätze haben die ungleiche Verwandtschaft mit Polizeidossiers unterstrichen (worauf noch zurückzukommen sein wird) oder das Sammlungsbemühen der Stasi als ein Zusammentragen von Unterlagen und Notizen mit dem Ziel einer unautorisierten Biografie charakterisiert.¹⁵⁶ Allenfalls eine Rekonstruktion von Ausschnitten der Realität erlaubten die Materialien, keine wirkliche Lebensschau. Im Übrigen sage das Material mindestens so viel über die Stasioffiziere und IMs aus wie über die Beobachteten selbst. Die Notizen der Stasioffiziere seien daher auch eher mit Schriftstellerunterlagen und „Literatur“ zu vergleichen als mit klassischen Protokollen. Die Stasiverfolger psychologisierten, unterstellten spezifische Handlungsmotive, in einem Umfeld, das ihre Deutungen als Wahrheit aufscheinen ließ.¹⁵⁷

Sprachwissenschaftlich orientierte Zugänge verweisen einerseits auf die spezifischen Sprachmuster der Stasimitarbeiter selbst, auf deren militärische Logik, auf die Entmenschlichung der als „feindlich“ angesehen Umwelt.¹⁵⁸ Andere Forscher haben die Sprache der IMs in den Blick genommen. Wie bereits erwähnt, hat Bettina Bock die Texte der IMs als „blindes Schreiben“ charakterisiert (s.o.), da die Stasi bewusst darauf verzichtete, genaue Vorgaben für das zu Beobachtende zu machen. Die IMs waren darauf angewiesen, ihren eigenen Stil zu entwickeln und ihre eigenen Beobachtungsschwerpunkte zu setzen.¹⁵⁹

¹⁵⁴ Booß/Müller-Enbergs, Die indiskrete Gesellschaft.

¹⁵⁵ Anita Krätzner-Ebert, Phänomene des Verrats. Zur politischen Denunziation als Kommunikationsakt in der DDR, in: Großbölting/Kittel (Hrsg.), Welche »Wirklichkeit«, S. 65–81; dies, Dimensionen des Verrats. Politische Denunziation in der DDR, Göttingen 2023.

¹⁵⁶ Lewis, Reading.

¹⁵⁷ Miller, The Stasi Legacy.

¹⁵⁸ Bergmann, Die Sprache der Stasi.

¹⁵⁹ Bock, „Blindes“ Schreiben.

Aus sozialpsychologischer Sicht interessierte vor allem der individuelle Umgang mit den Stasiakten nach 1989, das Neuschreiben der eigenen Biografie, sowohl der ehemaligen Stasioffiziere als auch der IMs. Letztere deuteten ihre Tätigkeit im Nachhinein unterschiedlich: Die einen werteten ihr Tun als vollkommen normal; die anderen sahen sich als Mediatoren zwischen den Beobachteten und der Stasi; eine dritte Gruppe sah keine Alternative, weil Widerstand gegen die Stasi zwecklos und gefährlich gewesen sei; eine vierte Gruppe argumentierte, sie hätten die Beobachteten nicht verraten, ihnen nicht geschadet; und eine fünfte Gruppe sah sich selbst als Opfer, keinesfalls als Täter.¹⁶⁰

Für nicht wenige der Täter und Opfer wurde die Konfrontation mit ihren Stasiunterlagen Anlass zu autobiographischen Gegenerzählungen. Sie ermöglichten die Re-Interpretation der „feindlichen Biografieskizzen“ in einem neuen Werteumfeld.¹⁶¹

Als Lernprozess, so die These dieses Abschnitts, ist die Auseinandersetzung mit den Stasiakten zu deuten, damit auch als Ergebnis wissenschaftlichen Fortschritts. Doch verbunden war die Stasi-Aufarbeitung auch mit Enttäuschungen und Fehlurteilen. Die Lustration in Ostdeutschland blieb, anders als erwartet, ohne Wirkung.¹⁶² Zu viel Vertrauen setzte die Öffentlichkeit anfangs in die Stasiunterlagen und wurde bitter enttäuscht. Die Auswertung der Dossiers erforderte umfassendes Kontextwissen, verlangte wissenschaftliches Geschick, und selten führten die Untersuchungsergebnisse zu einem einfachen Urteil. Hier zeigte sich ein gewisser Unterschied zu den klassischen Denunziationen. Die enthielten eindeutige Anklagen, bewusst formulierte Anschuldigungen. Doch die Berichte der informellen Mitarbeiter variierten je nach den Motiven der Zuträger. Sie mochten vielerlei Absichten widerspiegeln, von der lustvollen Beschuldigung über nebensächliche Details bis hin zu schützenden Berichten. Kommt hinzu, dass die Stasioffiziere das vorliegende Material und die mündlichen Mitteilungen „richtig“ verstehen und bewerten mussten. Immer wieder nahmen sie Sachverhalte einseitig wahr, und manche Erfolgsgeschichten stellten sich später als erfunden heraus, weil die Erwartungen der Vorgesetzten erfüllt werden mussten.

Je nach Quellenart, so das Ergebnis unserer Forschungsrecherche, müssen wir genau hinschauen und quellenspezifisch vorgehen. Die Stasi-Stimmungsberichte verlangen umfassendes Geschichtswissen, setzen Kenntnis der Wissensverarbeitung durch das MfS voraus, geben dann jedoch angemessen Auskunft darüber, was gegenüber der DDR-Führung im Geheimen sag- und denkbar war. Die IM-Akten stellen im Vergleich hierzu eine schwierigere Quellengattung dar, weil nur die Opfer selbst bruchstückhaftes Kontextwissen einbringen können.

¹⁶⁰ Miller, *Stasi Legacy*, S. 215–230.

¹⁶¹ Lewis, *Reading*.

¹⁶² Goldbeck, *Akten als Problem?*

Historikerinnen und Historiker, die sie auswerten wollen, müssen ergänzend zahlreiche weitere Quellen heranziehen und können Wissenslücken dennoch nur ansatzweise schließen. Ilko-Sascha Kowalczyk hat vor übertriebenen Erwartungen an die Lektüre von IM-Unterlagen gewarnt, jedenfalls, wenn sie herangezogen werden sollen, um die Herrschafts- und Unterdrückungsgeschichte des DDR-Staates zu erfassen.¹⁶³ Nicht alle der vielen Tausend IMs hätten Mitbürger denunziert, manche jedoch, die nicht der Stasi verpflichtet waren, umfassend berichtet.

Heute gehören die Stasiakten dem Bestand des Bundesarchives an. Auch wenn immer noch viele Bürger ihre Akten einsehen möchten, steht doch das wissenschaftliche Interesse im Mittelpunkt. Freilich sind nicht allein die Historiker gefordert. Ergänzende fachwissenschaftliche Zugänge haben sich als höchst nützlich, ja, notwendig erwiesen.

¹⁶³ Ilko-Sascha Kowalczyk, *Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR*, München 2013.

Das Securitate-Archiv: Methodischer Isolationismus, private Sprachlosigkeit und wissenschaftlicher Fortschritt jenseits der klassischen Historiographie

In vielfacher Hinsicht spiegelt die Debatte um die rumänischen Securitate-Akten all jene Fragen und Perspektiven wider, die schon die Forschungen zu den Stasiunterlagen voranbrachten: Worauf ist bei der Lektüre der Dokumente zu achten? Waren die Informanten „Verräter“ ihrer sozialen Umgebung? Unterstützten sie bereitwillig das menschenverachtende politische System? Oder waren sie auch dessen Opfer, zumindest ein Teil von ihnen? Welche Berichtsformen der Informellen Mitarbeiter sind zu unterscheiden? Können die Unterlagen der Geheimpolizei als Quelle zum (Verfolgungs-)Alltag im Sozialismus gelesen werden? Sind die klassischen geschichtswissenschaftlichen Zugänge ausreichend? Welche Erklärungskraft bieten ergänzende fachwissenschaftliche Herangehensweisen?

Schauen wir genauer hin, so zeigt sich, dass die wissenschaftliche Debatte um die Informellen Mitarbeiter in der DDR die Diskussion zu Rumänien bereichert hat (Katherine Verdery¹⁶⁴ beispielsweise bezieht sich auf Andreas Glaeser¹⁶⁵). Umgekehrt möchte ich zeigen, dass die Arbeiten zu Rumänien auch die Forschungen zu Deutschland voranbringen können, gerade weil der rumänische Fall schwierig ist und weil die Debatte bis in die Gegenwart andauert. Noch fehlt im rumänischen Falle ein wissenschaftliches Grundverständnis, noch beschäftigen die Securitate-Unterlagen viele Menschen. Die Forschung steht erst in ihren Anfängen. Es gibt Aufsätze, es gibt faktenorientierte Übersichten, Tagebücher und Memoiren.¹⁶⁶ Freilich verdanken wir die meisten wissenschaftlichen Anstöße nicht der rumänischen Zeitgeschichtsforschung, sondern der Politikwissenschaft, der Sozialanthropologie, der Sozialpsychologie sowie den Literatur- und Sprachwissenschaften mit ihren intensiven Kontakten zum französischen und anglo-amerikanischen Wissenschaftsraum. Gerade diese Studien könnten auch für Deutschland anregend sein.

In Rumänien selbst dominiert ein vergleichsweise unkritischer Blick auf die Securitate-Unterlagen, jedenfalls seitens der Medien und vieler Forscher. Immer noch besteht die Hoffnung, „die wirkliche Wahrheit“ in den viel zu lange geheim gehaltenen Unterlagen aufdecken und auf diesem Wege mit der Vergangenheit abrechnen zu können. Bestärkt wird die Annahme dadurch, dass es vor allem die Gegner einer systematischen Vergangenheitsbewältigung waren und sind,

¹⁶⁴ Verdery, *Secrets*.

¹⁶⁵ Glaeser, *Political Epistemics*.

¹⁶⁶ Florian Banu, *Câteva considerații privind istoriografia Securității*, in: *Caietele CNSAS* 1, 2008, S. 187–220, http://www.cnsas.ro/documente/caiete/Caiete_CNSAS_nr_1_2008.pdf.

welche die Quellenproblematik thematisiert haben.¹⁶⁷ Als politisch-kämpferisch hat Florian Banu vom CNSAS das politische Schrifttum zu den Securitate-Akten in Rumänien gekennzeichnet, als parteiliche Stellungnahme. Das erleichtert nicht gerade den Erkenntnisfortschritt.¹⁶⁸ Jedoch ist der Rückzug auf eine „faktenbestimmte“, theorieferne Geschichtswissenschaft, welche neuere erkenntnistheoretische Debatten systematisch ausblendet, auch keine Lösung.

Eine umfassende Makro-, Meso- und Mikroebene verbindende wissenschaftliche Darstellung der Securitate-Geschichte fehlt bis heute, ebenso eine Politikgeschichte, Organisations-, Alltags-, Sozial- und Kulturgeschichte vereinende Untersuchung zu den Securitate-Mitarbeitern. Die Informanten werden nur vereinzelt in den Blick genommen. Umfassende historisch-sozialwissenschaftliche Analysen, wie es sie für die Informellen Mitarbeiter in der DDR gibt, stehen nach wie vor aus. Auch deshalb werde ich meinen Fokus einengen müssen und den Umgang mit den Informanten-Akten in den Vordergrund stellen. Erstaunlicherweise gibt es nämlich eine elaborierte Literatur, sobald wir die üblichen Recherchepfade verlassen.

Zu unterscheiden sind klassisch geschichtswissenschaftliche Zugänge, wie wir sie im Umfeld der rumänischen Geschichtsforschung finden (CNSAS, ICCMER, Institutul pentru Studiul Totalitarismului, universitäre Forschung). Davon abzugrenzen sind die eher konstruktivistischen Ansätze im Bereich der Kultur- und Politikwissenschaften. Innovative Sichtweisen haben die Literatur- und Sprachwissenschaften sowie die Sozialpsychologie und die Sozialanthropologie vorgelegt. Ein eigenständiger Forschungsstrang hat sich im Umfeld der deutschsprachigen Literatur in Rumänien entwickelt.¹⁶⁹ Eine ausführliche Würdigung dieser letzten Arbeiten würde uns allerdings vom eigentlichen Thema ablenken.

Bevor ich die Zugänge systematisch vorstelle, gilt es, einen Überblick über die Geschichte der Securitate selbst zu gewinnen.¹⁷⁰ Mindestens drei Etappen sind zu unterscheiden (zeitlich gegenüber der DDR ein wenig verschoben, doch durchaus vergleichbar mit der Stasi). Die Securitate begann als eine der Machteroberung dienende, gewaltorientierte, stalinistische Organisation. Ihr Personal rekrutierte sie aus vergleichsweise wenig gebildeten Sozialschichten.

¹⁶⁷ Florian Banu, *The Post-Communist Romanian Society and the Securitate's Spectre*, in: *Analele Universității „Dunărea de Jos“ Galați*. fasc. 19, *Istorie*, 5 (2006), S. 199–200.

¹⁶⁸ Banu, *Câteva*.

¹⁶⁹ Zuletz Glajar, *The Secret Police Dossier*.

¹⁷⁰ Dennis Deletant, *Communist terror in Romania. Gheorghiu-Dej and the Police State, 1948–1965*. London 1999; ders., *Ceausescu and the Securitate. Coercion and dissent in Romania, 1965–1989*. London ³ 2010; Stan, *Inside*; Smaranda Vultur, *Daily Life and Surveillance in the 1970s and 1980s*, in: Augusta Dimou/Stefan Troebst/Maria N. Todorova (Hrsg.), *Remembering Communism. Private and Public Recollections of Lived Experience in Southeast Europe*. Budapest 2014, S. 417–436.; Florian Banu/Liviu Țăranu (Hrsg.), *Securitatea 1948–1989*. Bd. 1. Monografie, Târgoviște 2016; Georg Herbstritt, *Entzweite Freunde. Rumänien, die Securitate und die DDR-Staatssicherheit 1950 bis 1989*, Göttingen 2016; Stefano Bottoni, *Finding the Enemy. Ethnicized State Violence and Population Control in Ceaușescu's Romania*, in: *Journal of Cold War Studies* 19 (2017), H. 4, S. 113–136.

Als wichtigstes Kriterium für eine „Anstellung“ als Mitarbeiter diene die politische Zuverlässigkeit und der passende soziale Hintergrund. Die Aufgabe der Securitate bestand in der gewaltsamen Zerschlagung der politischen Gegner außerhalb und innerhalb der politischen Führungsschicht (1948–1963/64). Als das Ziel erreicht war, galt es, die Verselbständigung der Securitate zurückzudrängen.¹⁷¹ Deren Fokus lag seitdem (1965ff.) auf der präventiven Kontrolle des gesellschaftlichen Diskurses, auf der Verhinderung oppositioneller Stimmungen. Weil es aus ökonomischer Sicht gleichzeitig darum ging, die wirtschaftliche Modernisierung des Landes voranzutreiben und damit den sowjetischen Vorgaben einer Konzentration auf den Agrar- und Rohstoffbereich zu begegnen, sich vom klassischen Fordismus zu lösen, auf die westlichen Herausforderungen durch Automatisierung und Elektronik zu reagieren, bedurfte es einer Förderung der Intelligenz ganz allgemein. Bildung, gelegentliche Auslandsfahrten für die intellektuellen Kader, Zugriff auf Fachliteratur und eine gewisse Freiheit schienen politisch unerlässlich, freilich immer kontrolliert und auf das Notwendige beschränkt.¹⁷² Die Rücknahme der Repression, die Gewährung von Freiheitsrechten hatte freilich auch Schattenseiten. Ergänzend zum Informanten-Netzwerk setzte die Securitate auf den Einsatz moderner Technik (Abhörwanzen, kameraunterstützte Aufzeichnungsverfahren, elektronische Informationsverarbeitung). Von sozialistischer Legalität war die Rede. Spionage- und Kriminalromane weckten die Begeisterung des gebildeten Nachwuchses. Die Unterhaltungsschriften warben seitens der Securitate für eine anspruchsvolle Tätigkeit zum Schutze Rumäniens. Manche, vor allem Jüngere, konnten sich durchaus dafür begeistern. Auch die üppige Entlohnung und sonstige Privilegien für Securitate-Mitarbeiter schienen verlockend.¹⁷³ Die Securitate wurde eine Institution von jungen Gebildeten. Allerdings zog die politische Führung 1971 die Zügel schon wieder an. Der endgültige Umbruch erfolgte 1978, als der Stellvertretende Chef des rumänischen Auslandsgeheimdienstes, Ion Mihai Pacepa, zum CIA überlief. Seither unterstand die Securitate der genauen Beobachtung der politischen Führung. Misstrauen bestimmte das organisationale Handeln.¹⁷⁴ Die zahlreichen internen Kontrollen legten den Apparat lahm. Die Securitate verharrte in bürokratischer Stagnation. In ihrer Verzweiflung griff sie erneut Zuflucht zu exemplarischen Gewalttaten.¹⁷⁵

¹⁷¹ Elis Neagoe-Pleșa/Liviu Pleșa, *Studiu introductiv*, in: Florica Dobre (Hrsg.), *Securitatea. Structuri – cadre. Obiective și metode*. Bd. 2: 1967–1989. Bukarest 2006, S. V–XXVII.

¹⁷² Poenaru, *Contesting Illusions*, S. 225–226.

¹⁷³ Petrescu, *The Afterlife*, S. 391–396.

¹⁷⁴ Vultur, *Daily Life*, S. 432–433.

¹⁷⁵ Banu/Țăranu, *Securitatea 1948–1989*, S. 434–435; Dennis Deletant, *The Securitate and the Police State in Romania, 1964–1989*, in: *Intelligence and National Security* 9, 1994, 22–49, <http://dx.doi.org/10.1080/02684529408432238> (29.7.2023).

Im Folgenden werde ich die frühen Jahre der Securitate unberücksichtigt lassen, auch weil die Zahl der Informanten gering war und vielfach Zuträger unter den politischen Gefangenen gesucht wurden.¹⁷⁶ Stattdessen nehme ich die zweite und dritte Phase der Securitate-Geschichte in den Blick. Von 73.000 aktiven Informanten 1968 stieg die Zahl der informellen Mitarbeiter 1989 auf 144.000, darunter mehr als ein Drittel mit Universitätsbildung sowie ein weiteres Drittel mit Abitur als Schulabschluss.¹⁷⁷ Interessiert war die Securitate nicht so sehr an einzelnen Personen, sondern an strategisch positionierten Beobachtern in gesellschaftlichen, vor allem in intellektuellen Netzwerken.¹⁷⁸

Bei der Rekrutierung ihrer Informanten ging die Securitate ähnlich vor wie die Stasi in der DDR. Beide „profitierten“ von den Erfahrungen des sowjetischen Geheimdienstes und unterstützten sich zeitweise gegenseitig.¹⁷⁹ Das Selbstverständnis als Aufklärung anstrebende Staatsinstitution und politisch proaktiv handelnde Organisation spiegelte sich in einem formellen Regelwerk wider, welches das Eindringen in die gesellschaftlichen „Resistenzwelten“ sicherstellen sollte.¹⁸⁰ Es gab genaue Vorgaben, wie viele Informanten jeder Securitate-Offizier einwerben sollte. Vorgeschrieben war ebenso eine genaue Prüfung der „auserkorenen Kandidaten“. Deren Stärken und Schwächen galt es zu bestimmen, ebenso die geeigneten Mittel, durch welche die prospektiven Informanten zur Mitarbeit bewegt werden konnten (freiwillig oder erzwungenermaßen). An alles war gedacht: an die schriftlich zu zeichnenden Verpflichtungserklärungen, an die praktische Erziehung der Informanten, an die positive Förderung der Willigen und die einschüchternde Ermahnung der Zögernden, schließlich an die systematische Überprüfung der abgegebenen Berichte. Beim Abfassen dieser Dokumente „halfen“ gelegentlich die Securitate-Offiziere mit, was sicherstellte, dass die Informanten einen „sachbezogenen“, „konzisen“ Text vorlegten.¹⁸¹ Im Übrigen garantierte die hierarchisch strukturierte Kontrolle der gewonnenen Informationen ein rechtzeitiges Eingreifen und gegebenenfalls zusätzliche Anstrengungen. Kurz, aus der Sicht der Securitate sorgte eine geschickt angeordnete Struktur geheimpolizeilicher Ermittlungen für eine umfassende, wirklichkeitsangemessene Information.

¹⁷⁶ Verdery, *Secrets*, S. 168.

¹⁷⁷ Stan, *Inside*.

¹⁷⁸ Verdery, *Secrets*, S. 189.

¹⁷⁹ Herbstritt, *Entzweite Freunde*.

¹⁸⁰ Mihai Albu, *Informatorul. Studiu asupra colaborării cu securitatea*, Iași 2008; Marius Oprea, *Istoria fără perdea. O istorie a turnătoriei, de la Dej la Ceaușescu*, 2023, <https://www.mediafax.ro/editorialistii/istoria-fara-perdea-marius-oprea-o-istorie-a-informatorilor-securitatii-turnatoria-de-la-dej-la-ceausescu-21709995> (15.6.2023).

¹⁸¹ Verdery, *Secrets*, S. 175.

Allerdings bewirkte der formalisierte Zugriff auch Verzerrungen, Fehlwahrnehmungen, gar Falschaussagen, etwa durch das eingeübte Feindbild, durch die pure Menge des zu verarbeitenden Materials, durch die Angewiesenheit auf Übersetzer bzw. fachkundige Zuträger¹⁸² oder durch einseitige oder unkundige Zusammenfassung von Aussagen seitens der Securitate-Offiziere.¹⁸³ Manchmal erfanden die Offiziere sogar selbst einleuchtende Berichte vom Hörensagen, damit sie ihr Soll erfüllten. Überprüfungsmöglichkeiten gab es ja nicht.¹⁸⁴ Deshalb wird in der Forschung immer wieder auf die Notwendigkeit eines kritisch-hermeneutischen Blickes verwiesen, so etwa durch den Historiker Florian Banu,¹⁸⁵ den Politologen Gabriel Andreescu¹⁸⁶ oder den Literaturwissenschaftler Stefan Sienerth.¹⁸⁷ Alle Argumente, wie wir sie im Umfeld der Stasidebatte kennengelernt haben, finden sich in Hinblick auf die Securitate wieder (eine durch Feindbilder verzerrte Sicht auf die Welt; Informanten, deren Aussagen privatem Interesse oder Zwang entsprangen; Unfähigkeit, die verschlüsselte Sprache der Beobachteten zu dekodieren und anderes).

Was wissenschaftlich selbstverständlich scheint, ein quellenkritischer Zugriff, gilt jedoch nicht für die Mediendebatten. Immer wieder haben die rumänische Öffentlichkeit unkommentierte Quellenauszüge aufgewühlt. Bezeichnenderweise verzichtet der CNSAS bei seinen „Verfahren zur Offenlegung von Informantentätigkeit“ auf eine breit fundierte Würdigung der zugrundeliegenden Unterlagen. Auch unter dieser Voraussetzung, so das Argument, sei die Ermittlung von Klarnamen und zugeordneten Dokumenten bereits schwierig genug. Sind die Namen ermittelt und liegen Verpflichtungserklärung und Informantenberichte vor, so ist für den CNSAS der Beweis einer „Informationstätigkeit“ gegeben.¹⁸⁸ Alles Weitere, eventuelle Einsprüche und zusätzliche Anklagen werden vor Gericht verhandelt, ohne dass sich dadurch die Ausgangslage besserte, weil auch hier gründliche Recherche, Quellenkritik, einordnende Kommentare unterbleiben. Die Einstufung als „Informant“ ist strafrechtlich irrelevant, hat auch für das Alltagsleben keine rechtlichen Folgen. Da scheint sich ein größerer

¹⁸² Glajar, *The Secret Police Dossier*, S. 182.

¹⁸³ Z.B. Gabriel Liiceanu, *Dragul meu turnător*, Bukarest 2013.

¹⁸⁴ Neumann, *Străinul din interior*, S. 142–147.

¹⁸⁵ Florian Banu, *Adevăr și ficțiune în documentele Securității*, in: *Analele Științifice ale Universității „Alexandru Ioan Cuza“ din Iași*. Serica Istoria 51, 2005, 375–392, http://www.cnsas.ro/documente/istoria_comunism/studii_articole/arhiva_securitatii/Adevar%20si%20fictiune.pdf (4.5.2024).

¹⁸⁶ Gabriel Andreescu, *Broderii manipulative în cartea lui Radu Ioanid despre Mihai Botez*, in: *Observatorul Cultural*, 2018, <https://www.observatorcultural.ro/articol/broderii-manipulative-carta-lui-radu-ioanid-despre-mihai-botez/> (2.7.2023).

¹⁸⁷ Stefan Sienerth, *Zuverlässige literaturhistorische Informationsquelle oder bloßes Lügengespinnst?*, in: Florian Kühner-Wielach/Michaela Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus. Methodische Fragen zum Umgang mit Überwachungsakten in Zentral- und Südosteuropa*, Regensburg 2018, S. 175–190.

¹⁸⁸ S. die entsprechende Internetpräsentation des CNSAS, <http://www.cnsas.ro/deconspirare.html> (1.2.2025).

Aufwand nicht zu lohnen. Ihre Wirkung entfalten die Klassifizierungen in der Form „informeller Lustration“¹⁸⁹ oder anders formuliert: als soziale Ächtung.

Doch dass jede schriftliche Überlieferung unvollständig ist, nur reduziertes, bruchstückhaftes Abbild komplexer Wirklichkeit, bleibt unberücksichtigt. Dabei steuern das jeweilige Vorwissen des Auswertenden, kulturelle Konventionen, die Annahmen über die angemessene Konstruktion von „Realität“ (hermeneutisch, intentionalistisch, kausal, ...), schließlich die medialen Rahmenbedingungen (mündlich-persönlich, textlich, visuell, ...) die Wahrnehmungswesen aller Menschen und damit auch der Historiker. Die Geschichtstheorie hat sich mit diesen Fragen ausführlich beschäftigt.¹⁹⁰ Wissenschaftliches Lesen bedeutet, vorliegende Texte zu entschlüsseln, in Beziehungsgefüge einzubringen, Deutungsalternativen zu prüfen, Zusammenhänge herzustellen und am Ende, Welten im Kopf zu erzeugen. Solches Lesen als eine an „überlagerten Wirklichkeiten“ interessierte Kulturtechnik steht für anderes als das pure Dekodieren von Zeichen, ist immer interpretativ und damit begründungspflichtig. Nicht zufällig erfordern kulturwissenschaftliche Studien eine Vielzahl von Semestern, um der Komplexität von Texten gerecht zu werden und die gewählten Deutungen ausführlich zu erläutern.

Doch anders als bei einer skandalheischenden Schuldzuweisung und schlagzeilenträchtigen Verurteilung bleibt der intellektuell anstrengenden und zeitaufwändigen Verstehensleistung die öffentliche Aufmerksamkeit vielfach verwehrt. Dies gilt dann vor allem, wenn kurze Dokumente ein verbreitetes Misstrauen gegen die „Elite“ vermeintlich bestätigen. Nur selten gibt es in diesem Falle Gegenworte, ausführlich begründete Stellungnahmen Dritter – insofern stellt die Debatte um die Publikation von CNSAS-Dokumenten durch Mădălin Hodor eine Ausnahme dar. In Rumänien haben ehemalige Dissidenten gelegentlich die skandalträchtigen Aufwallungen kritisiert, um der allzu kurzschlüssigen Debatte zu begegnen. In seiner Aufsatzsammlung „Gelehrte, Gegner und Dokumente. Die Manipulation des Securitate-Archivs“ schildert Gabriel Andreescu den Zwiespalt zwischen dem öffentlichen Bild von prominenten Intellektuellen und den „realen Sachverhalten“. Die verzerrte Wahrnehmung von „Kollaboration“ bzw. „Dissidenz“ führt er zurück auf die Ausblendung der Securitate-Offiziere als „Mitautoren“ der verdächtigen Unterlagen, auch auf bewusste Netzwerkbildung um vermeintliche „Helden“, deren Ansehen nach 1989 gewahrt werden sollte (Constantin Noica z.B.), sowie auf

¹⁸⁹ Cynthia Horne, „Silent Lustration“. Public Disclosure as Informal Lustration Mechanisms in Bulgaria and Romania, in: *Problems of Post-Communism*, 62 (2015), S. 131–144.

¹⁹⁰ S. z.B. Chris Lorenz, *Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*, Köln 1997; Jörn Rüsen, *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Köln 2013; Armin Heinen, *Die gut begründete Modellfeindlichkeit der Geschichtswissenschaft und ihre Modelle*, in: Sven Strasen, Julia Vaeßen (Hrsg.), *Modelle in der Literatur- und Sprachwissenschaft sowie ihrer Didaktik / Models in Literary Studies and Linguistics. Festschrift für Peter Wenzel*, Trier 2019, S. 203–216.

fehlende Möglichkeiten zu korrigierenden Stellungnahmen seitens der Betroffenen (infolge frühzeitigen Tods etwa).¹⁹¹

Freilich, so verdienstvoll der Hinweis auf kritische Lektüre der Securitate-Akten scheint, so erforderlich eine gründliche Quellenanalyse ist, so greift der Hinweis auf die Notwendigkeit kritischer Quellenlektüre zu kurz. Man könnte die Forderung als notwendiges Minimum charakterisieren, nicht jedoch als für die angemessene Aufschlüsselung der Dokumente hinreichend. Warum dies der Fall ist, soll im Folgenden erläutert werden. Dazu müssen wir uns die Publikationen anderer Fachwissenschaften als jener der Gegenwartsgeschichte anschauen.

Gabriela Glăvan, Literaturwissenschaftlerin an der Universität Temeswar, hat Radu Ioanids Veröffentlichung von Securitate-Akten zu Dorin Tudoran (einem Schriftsteller, der nach einem Hungerstreik 1985 in die USA ausreisen konnte) systematisch ausgewertet. Was sie im Material vorfindet, ordnet sie der Postmoderne zu: die Lückenhaftigkeit der Unterlagen, die Vielzahl unterschiedlicher Autoren, das permanente Umschreiben der Texte, die Notwendigkeit zu fiktionalen Ergänzungen. Nicht Aufklärung und Gewissheit vermittele die Lektüre der Texte, sondern Verunsicherung. Die Linearisierung des Konglomerats, die Herausbildung eines stimmigen Narrativs resultiere aus dem Bemühen der Securitate-Offiziere, der Vielfalt Sinn zu verleihen. Sinnstiftend war der Verdacht einer feindlichen Einstellung, die Annahme einer systemgefährdenden Verschwörung. Das machte alles erklärbar. Kurz, so Glăvan, die Securitate-Akten sollten eher als Literatur gelesen werden und als stichwortartige Anregung denn als getreuliches Abbild sozialer Wirklichkeit.¹⁹²

Einen ähnlichen Ansatz hatte bereits zuvor die rumänisch-amerikanische Komparatistin Cristina Vătulescu verfolgt. Sie interessierte in ihren Studien von 2010 die Widerspiegelung von Geheimdienstpraktiken und Geheimpolizei-Ästhetiken in der zeitgenössischen sowjetischen und rumänischen Kunst. Zugleich thematisierte sie die Differenz von Polizeidossiers und Geheimpolizeiakten. Der Unterschied ist in der Tat auffällig. Denn die Polizei versucht, vergangene reale Verbrechen nachzuweisen, mit ihren minutiösen Untersuchungen eine Gerichtsöffentlichkeit zu überzeugen und auf diesem Wege, Vertrauen in die Wirksamkeit der Rechtsordnung herzustellen. Die Geheimpolizei diktatorialer Staaten scheut dagegen die Öffentlichkeit, sammelt Verborgenes, das nichtöffentlich bleiben und nur wenigen Eingeweihten bekannt werden soll. Beide Organisationen adressieren unterschiedliche Zeitschichten. Die Polizeiakten gelten tatsächlichen Verbrechen der Vergangenheit, die Geheimdossiers stellen Biografien vor und schließen daraus auf mögliche Gefährdungen in der Zukunft. Während die Verhöre des Stalinismus darauf abzielten, lineare Text zu erzeugen, stimmige Selbst-

¹⁹¹ Gabriel Andreescu, *Cărturari, opozanți și documente. Manipularea Arhivei Securității*. Bukarest 2013.

¹⁹² Gabriela Glăvan, *Infernal Archives. The Securitate Files on Writers*, in: *Philologica Jassyensia* 15 (2019), S. 157–163.

beschuldigungen zu provozieren, und dies nicht selten mit Gewalt erzwangen, beruhten die späteren, die poststalinistischen Dossiers auf der Sammlung heterogenen Materials unterschiedlicher Provenienz. Da waren einerseits die disparaten Berichte der Informanten, andererseits unterschiedliche Objekte sowie die technisch gewonnenen Unterlagen (durch Abhören, Filmen usw.). Mithilfe von Montage und Synthese gestalteten die Verfolger aus dem heterogenen Konglomerat stimmige Argumentationsstränge, entwickelten sie überzeugende Verschwörungserzählungen und schufen hierdurch erst „Dissidenten“ und „prospektive Täter“.¹⁹³

Dass die postmoderne Textvielfalt einen spezifischen Zugriff auf das Quellenmaterial erfordert, ist innerhalb der spezialisierten Literaturwissenschaft Konsens. So betont die rumänisch-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Corina Petrescu, die Geheimdienstakten seien als unautorisierte biografische Notizen zu verstehen, als archäologische Sammlungen, angefertigt und zusammengetragen von vielen Autoren. Eine Lektüre des gesammelten Materials führe, so weiter die US-Germanistin Valentina Glăjar, nicht zur „Wahrheit“, sondern ermögliche lediglich die Analyse der Aktengeschichte, erlaube lediglich einen verzerrten Blick auf die Äußerungen von Geheimdienstoffizieren, Informanten und Opfern.¹⁹⁴

Selbst die Beschreibung der Securitate-Unterlagen als unautorisierte Biografien bleibt unscharf. Denn, wie Lutz Niethammer herausgearbeitet hat, unterschieden sich die Biografiemodelle in Ost und West voneinander. Im Westen wurden die autobiografischen Erzählungen chronologisch-linear verfasst, beruhten auf der Annahme einer Selbstverwirklichung der Individuen. Im Osten sehen wir die Biografien in Lebensbereiche, in soziale Felder aufgesplittet, in die berufliche Biografie, in die gesellschaftlich-politische Biografie, in die private Biografie, die jeweils eigenen sozialen Regeln und Erzählkonventionen unterlagen.¹⁹⁵ Dementsprechend differenzierten auch die Securitate-Akten ihr Material nach Aktivitätsbereichen.¹⁹⁶ Zusammenhalt entstand erst durch die Narration der Geheimdienstauswerter, durch die auf Alltagspsychologie beruhenden Fremddeutungen.

Ein erst jüngst erschienener Debattenbeitrag Cristina Văţulescus hat zentrale Fragen der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit den osteuropäischen Geheimpolizeiakten

¹⁹³ Cristina Văţulescu, *Arresting Biographies. The Secret Police File in the Soviet Union and Romania*, in: *Comparative Literature* 56 (2004), S. 243–261; dies., *Police aesthetics. Literature film and the secret police in Soviet times*. Stanford 2010.

¹⁹⁴ Corina L Petrescu, *Beim Lesen einer Akte. Securitate-Unterlagen als Geschichte und Geschichten*, in: Florian Kühner-Wielach/Michaela Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus. Methodische Fragen zum Umgang mit Überwachungsakten in Zentral- und Südosteuropa*. Regensburg 2018, S. 191–204; Glăjar, *The Secret Police Dossier*, S. 241.

¹⁹⁵ Vgl. Lutz Niethammer, Alexander von Plato, Dorothee Wierling, *Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. 30 biografische Eröffnungen*, Berlin 1991, S. 459–462.

¹⁹⁶ Katherine Verdery, *Romania's Securitate Archive and its Fictions. An Introduction*, 2013, https://www.ucis.pitt.edu/nceer/2013_826-01g_Verdery.pdf (4.6.2023), S. 15–17.

gebündelt und alternative Auswertungsweisen vorgeschlagen. Wie, so fragt Văţulescu, müssen die Dossiers gelesen werden? Was müssen Forscher tun, um der „archivalischen Revolution“ von 1989 gerecht zu werden, sich ihr zu stellen? Die bisher verwendeten Lesarten genügten den Anforderungen nicht, weil das klassische Lesen, das auf „Wahrheit“ abhebe, monolingual und textbasiert sei, das Geschriebene als direktes Abbild von Wirklichkeit deute. Das klassische Lesen von Geheimdienstakten ziele auf Entzifferung von Machtentäußerungen, auf das Herauslesen intendierter Aussagen. Aber auch das kulturelle Lesen erweise sich als ungenügend, ziele es doch auf eine vergangene, auf eine nostalgisch verklärte Welt. Erst eine an der postkolonialen Debatte geschulte Leseweise helfe, indem sie den Lesenden als Akteur kenntlich mache, Lesen als Dialog deute, die Vielfalt möglicher Aussagen aller beteiligten „Sprecher“ herausarbeite, unterschiedliche mediale Ausdrucksformen berücksichtige und immer das Zwiespältige und Unausgesprochene akzeptiere und benenne. Als polyphones, als mehrstimmiges Lesen hat Cristina Văţulescu diese Herangehensweise charakterisiert. Ein solches Lesen sei sich immer der eigenen Grenzen bewusst, der Vielfalt der versteckten Sinnelemente, des unauflösbar Geheimnisvollen, des Unsicheren, des Widersprüchlichen und mache dies explizit kenntlich.¹⁹⁷

An dieser Stelle lohnt es, die literarische Ebene zu verlassen und den Fokus auf die sprachliche Ebene zu richten. Die Offiziere bedienten sich einer durchgängig „hölzernen“ Sprechweise. Sie benutzten Kampfworte, verwendeten militärische Metaphern, vermieden das Ich, nutzten Passivkonstruktionen, weil die Nennung von Ross und Reiter Festlegung bedeutet hätte. Kurz, die Sprache der Securitate erscheint arm, formalisiert, kaum geeignet, die Komplexität der Wirklichkeit zu erfassen.¹⁹⁸ Deshalb auch dürfen Verhöraussagen keinesfalls als Wortprotokolle gelesen werden. Sie waren häufig Zusammenfassungen nach vorgegebenen Mustern. Hinweise auf Nötigungen oder Drangsalierungen fehlen. Es bedarf daher einigen Aufwandes, um sie herauszulesen. Die formale Gestaltung, die Grammatik und Lexik verraten gelegentlich den wahren Sachverhalt. Corina Petrescu nennt als Beispiele Adjektive inkriminierenden Charakters wie „subversiv“ oder „faschistisch“, doch auch standardisierte Sprachelemente wie „Ich habe das Problem angesprochen“¹⁹⁹ bringen den Leser auf die richtige Spur. Die Sprache der Offiziere änderte sich, sofern sie beabsichtigten, Vertrauen herzustellen. Dann benutzten sie das „Ich“, gaben sich als Personen aus, ließen Emotionen aufscheinen. Sobald es unangenehm wurde, wenn wirklich das Ich eingefordert war, schoben sie die Verantwortung fernen Instanzen zu, der Passstelle etwa oder sonstigen Behörden.²⁰⁰

¹⁹⁷ Cristina Văţulescu, *Reading the Archival Revolution. Declassified Stories and Their Challenges*, Stanford 2024.

¹⁹⁸ Ebd.

¹⁹⁹ Petrescu, *Beim Lesen einer Akte*, S. 195–201.

²⁰⁰ Glajar, *The Secret Police Dossier*, S. 108.

Auch die Sprache der Informanten gibt Auskunft über das „reale“ Leben im rumänischen Sozialismus. Sie variiert je nach Ausgangskonstellation, je nach Motivation der informellen Mitarbeiter. Eine Lektüre, welche an der Wortoberfläche verbleibt, welche die sprachliche Struktur der Texte kritiklos beibehält, welche die „Wahrheit“ auf der Wortebene sucht, verletzt neuerlich die Diktaturoffer, verdeckt das vergangene Leid und provoziert falsche Anschuldigungen in der Gegenwart.²⁰¹

Wer, wann, wie und warum zum Informanten wurde, unterschied sich je nach Einzelfall. Ausgewählte Berufskategorien waren zur Auskunft verpflichtet (Post- und Telefonmitarbeiter, Hotelangestellte usw.).²⁰² Andere erlebten persönliche Einschüchterungen. Und dann gab es jene, denen die Informantentätigkeit ein Gefühl von Macht vermittelte oder die auf unmittelbare Vorteile bei der Bewältigung des Lebensalltags hofften. Wir finden eifrige Zuträger. Manche logen, manche überzeichneten, manche verzerrten die Sachverhalte, um den Erwartungen der Securitate-Mitarbeiter zu entsprechen. Es gab jene, die ihren scheinbaren Einfluss genossen, sich wichtigmachten. Die vulgärpsychologische Deutung ihrer Umwelt verschaffte ihnen Genugtuung.²⁰³

Andere Informanten vermieden es, die allzu glatte Eisfläche zu betreten, unterbreiteten verzweifelt Kurzberichte, weil ihnen nichts Besseres einfiel. Wieder andere wählten den umgekehrten Weg, legten lange Dokumente vor, die zahlreiche Einzelheiten enthielten und doch nur informationsarme Details aneinanderfügten.²⁰⁴ Manche zeigten wenig Ehrgeiz, offerierten lustlose Kompilationen, sodass sie den Geheimdienstlern unangenehm auffielen. Daneben gab es Informanten, die sich mit den Beobachteten kurzschlossen, das Spiel umkehrten und die Securitate ausspionierten.²⁰⁵ Kurz, auch im Falle der Securitate-Dossiers führt kein Weg an der Notwendigkeit kritischer, neugieriger Lektüre vorbei. Ergänzende Recherchen sind erforderlich und angemessene Interpretationskompetenz.

Welche Chancen sich ergeben, wenn die politischen Geheimakten als interpretationswürdige Literatur gelesen werden, als vielfältige, postmoderne Textsammlungen, als bürokratischsprachliche Erfindungen hat der aus Rumänien stammende Publizist und Übersetzer Georg

²⁰¹ William Totok, Egnald Schlattner – zwischen Anfeindungen, Verdrehungen und Unterstellungen, in: *Matrix für Literatur und Kunst*, 73 (2023), H. 3, S. 113–146.

²⁰² Katherine Verdery, *My Life as a Spy. Investigations in a Secret Police File*, Durham 2018, S. 209.

²⁰³ Stan, *Inside the Securitate Archive*; Glajar, *The Secret Police Dossier*, S. 22–28; Claudia Spiridon, Rumäniendeutsche Schriftsteller im Visier der Securitate. Der Fall William Totok, in: *Südosteuropa-Mitteilungen*, 57 (2017), S. 60–74.

²⁰⁴ Verdery, *Secrets*, S. 182–183.

²⁰⁵ Jan Willem Bos, *Suspect. Dosarul meu de la Securitate*. Bukarest 2013, S. 9–11.

Aescht in einer Rezension zu einem Sammelband der rumänisch-deutschen Literaturkritiker Gerhard Csejka und Stefan Sienerth²⁰⁶ herausgearbeitet:

„Der rumänische Geheimdienst erweist sich in diesem Buch als größter Erdichter. Er hat deutsche Literatur mitgeschrieben. Er hat den Gegenstand seiner Ermittlungen zu der Bedrohung gestaltet, gegen die gespitzt und gekämpft werden musste. Nicht im Mindesten ging es den Beamten dabei um Recherche und Dokumentation auch nur irgendeiner Wirklichkeit oder Wahrheit, nicht im Entferntesten um einen Blick in die Außen- und Innenwelt der Verdächtigten, um Erkenntnis sozialer und kultureller Zusammenhänge, um effiziente Beeinflussung oder gar methodisch stringente Manipulation. Man diente und manipulierte so vor sich hin.

Je mehr man die Erfahrungsberichte in diesem Buch dreht und wendet, desto weniger begreift man, was mit den Kubikmetern an Akten, die da produziert wurden, geschehen sollte. Was wollten die? Waren da nur Idioten am Werk? Die erschütternd infantilen Ausführungen über die Rolle des Führungsoffiziers, die Cristina Anisescu aus der Fachzeitschrift „Revista Securitatea“ zitiert, legen es nahe: Der [Geheimdienstoffizier – A.H.] sollte u. a. ‚beim IM die Liebe zum Vaterland fördern, Unnachsichtigkeit den Gesetzesverächtern gegenüber, Hingabe und Leidenschaft für die informative Tätigkeit, für die konsequente Ermittlung der Wahrheit, die Wertschätzung der Legalität festigen und sich dazu um die Pflege von Geschicklichkeit, Erfindungsreichtum und Mut kümmern‘. War es diese systemtragende verblasene Dummheit? Oder war es schlicht der allgemein übliche Unterschleif an Zeit und Geld, die typisch sozialistische Kulturtechnik des Diebstahls und der Leistungsverweigerung bis zur klammheimlichen Sabotage, wie sie jeder Fabrikarbeiter beherrschte? Eine Gewissheit setzt sich fest: Es ging um die Existenzsicherung der Sicherheitsbeamten und ihres Amtes, ihres Dienstes.

Der Sicherheitsdienst hat allerdings im Bestreben, Dichtung, gemeinhin Kultur (eine gemeingefährliche Leistung!) zu verhindern, Menschen erst recht zum Dichten gebracht, er hat ihnen, die vor der Wirklichkeit verzagten, Selbstgewissheit gegeben in all dem Ungewissen der sozialistischen Realität, er hat sie gegen sich, den Dienst, auf- und zu sich, den Menschen, selbst gebracht. Eine Win-win-Situation mit lauter Verlierern.“²⁰⁷

Als dichte Beschreibung, als luzide, leserzugewandte Interpretation komplexer Wirklichkeit könnte man Georg Aeschts Analyse charakterisieren, und doch griffe diese Bewertung zu kurz. Sie bündelt alle Vorzüge eines literatur- und sprachwissenschaftlichen Zugangs: nämlich die

²⁰⁶ Gerhardt Csejka, Stefan Sienerth (Hrsg.), *Vexierspiegel Securitate. Rumäniendeutsche Autoren im Visier des kommunistischen Geheimdienstes*, Regensburg 2015.

²⁰⁷ Georg Aescht, *Vexierspiegel Securitate*, 12.3.2016, *Siebenbürgische Zeitung*, <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/rumaenien/16438-vexierspiegel-securitate.html> (4.5.2023)

genaue Lektüre von Texten, die Erörterung der Vieldeutigkeit von Sprache, die Sensibilität gegenüber der Absurdität des Lebens, schließlich die sprachmächtige Beschreibung komplexer Wirklichkeit.

Die im Folgenden betrachtete sozialanthropologische oder wissenssoziologische Analyse interessiert nicht die sprachliche Codierung, nicht die textliche Repräsentation des gesellschaftlichen Lebens, sondern der unmittelbare soziale Aushandlungsprozess, die gesellschaftlich bzw. organisational hergestellte Konstruktion der Wirklichkeit. In unserem Zusammenhang ist hierfür vor allem Katherine Verdery zu nennen, emeritierte Anthropologin und vielfach prämierte Wissenschaftlerin der University of Michigan. Im Mittelpunkt ihres Interesses steht die Securitate selbst, genauer die politische Geheimpolizei als soziale Organisation mit ihren Weltansichten und sozialen Praktiken bei der Informationsgewinnung und Wissensorganisation.²⁰⁸

Die Grundannahme der Securitate beruhte auf der Überlegung, die Menschen würden sich verstellen, seien nicht jene, welche sie zu sein vorgäben, so wie die Geheimdienstler selbst. Daher gälte es herauszufinden, wer die Mitbewohner wirklich seien, mit wem sie sich trafen, welche Finten sie legten, welche Absichten sie hegten. Für Katherine Verdery folgt daraus, es bedürfe des ethnologischen Blickes, um die von der Securitate hinterlassene Überlieferung aufzuschlüsseln. Die Auswertung des Securitate-Archivs (amateur-ethnografische Notizen) und die Feldanalyse (ihre eigenen Erfahrungen mit der Securitate) ermöglichten eine Beschreibung der Wissensproduktion und der Erzeugung von Sozialverhältnissen, wie sie für den realen Sozialismus kennzeichnend gewesen seien. Die Unterlagen dokumentierten zugleich, wieviel Zeit, wie viele Ressourcen der Staats- und der Parteiapparat aufwandten, um „Gewissheit“ zu erlangen, um die vernebelte Welt zu durchdringen. Um alternative Realitäten ging es der Securitate, um verborgene Feinde im Innern, um vermeintlich gefährliche Kulturen und Riten, um Gegenwelten, welche austauschbar schienen. Katherine Verdery selbst erhielt aus Sicht der Securitate einmal die Etikettierung als CIA-Agentin, dann als ungarische Agitatorin, um später als Freundin rumänischer Dissidenten verdächtig zu sein.

Wie eine Geheimgesellschaft war die Securitate selbst organisiert, weil sie nur so dem Geheimen in der Gesellschaft auf die Spur zu kommen glaubte. Wenn das Geheimnis die wahre Verkörperung der Wahrheit war, dann musste die Wahrheit auch im Geheimen gesucht werden. Mehr noch, die Unvollständigkeit des Wissens durchzog die Organisation selbst, da nur so das Mysterium ein Geheimnis bleiben konnte. Die Bündelung des Wissens erfolgte erst auf der Spitzenebene. Freilich überforderte die Vielzahl der heterogenen Informationen die Verantwortlichen, während die Untergebenen Mehrfacharbeit leisteten, weil sie in Parallelrecherchen nicht eingeweiht waren, nicht ausreichend koordiniert wurden. Die zeiterfordernden, höchst

²⁰⁸ Verdery, *Secrets and Truth*; dies., *My Life as a Spy*; dies., *Romania's Securitate Archive*.

ressourcenaufwändigen, wenige „Erfolge“ zeitigenden Recherchen erzeugten bürokratische Ineffizienz, ließen frustrierte Mitarbeiter zurück und provozierten Übersprungshandlungen. Die Securitate-Ermittler waren jedoch darauf angewiesen, Erfolge vorzuweisen, und das hieß, der Wirklichkeit ihre Interpretation aufzuprägen. Gerade hierdurch erzielte die Securitate ihre Wirkung, erschuf sie letztlich jene Gesellschaft, der sie zurecht misstraute. Sie schüchterte ein, sie tarnte oder agierte offen, sie erzeugte jene vernebelte Gesellschaft, die ihre Zuflucht im öffentlichkeitswirksamen, systemkonformen Schauspiel, im systemunterwandernden Tauschhandel und im geheim gehaltenen, systemfernen Privatraum suchte.

Das Dilemma der Securitate-Akten, so noch einmal Katherine Verdery, besteht darin, dass ihre Notizen nicht neutral sind, keine reinen Aktensammlungen darstellen, keine puren, konsensuellen Aufzeichnungen widerspiegeln (wie die Akten des Notarbüros), sondern eine eigene Welt beschreiben und eine eigene Wirkmächtigkeit entfalten. Sie besitzen Aktantenstatus, um den Begriff von Bruno Latour zu verwenden, und zwar vor 1989 bei der Verfolgung von Menschen, nach 1989 durch Offenlegung der von der Securitate geschaffenen „Geheimnisse“. Auf die Herausforderung durch die Securitate-Akten war die rumänische Gesellschaft nach 1989 nicht vorbereitet, versuchte sie doch das Vergangene zu verdrängen oder – alternativ – für eine Generalabrechnung zu nutzen. Für das mühsame Verstehen fehlten, wie wir bereits gesehen haben, sowohl die institutionellen Voraussetzungen als auch die mentale Basis.

Knapp zusammengefasst hat die Temeswarer Sozialanthropologin Smaranda Vultur die wissenssoziologisch zu bestimmende Realitätsverzerrung durch die Securitate: „What is reported by the ‚sources‘ and their ‚targets‘ (who are ordinary people like us, with a name or a surname) is filtered, as we have seen, by the act of surveillance. Moreover, the reports are signed by officers who conduct the surveillance and have to report back to their superior officers and members of the party apparatus. This communication framework creates a series of distortions because, once named and labelled, realities are given fixed definitions. Moreover, this framework involves several actors and is governed by strict communication rules which secure the way the institution works.“²⁰⁹

Welche Folgen der beschriebene Sachverhalt hat, warum eine Vergangenheitsbewältigung nach deutschem Muster in Rumänien scheitern musste, thematisieren die Sozialpsychologie und die Kulturwissenschaften. Drei Ansätze seien in diesem Zusammenhang kurz vorgestellt.

Erstens interessiert manche Forscher die Alltagspsychologie, wie sie die Securitate-Offiziere und die Informanten alltäglich verwendeten. Nicht als „Amateur-Ethnologen“ wie Katherine Verdery die Securitate-Mitarbeiter untersucht hat, sondern als aufmerksame, wenn auch kurzschlüssige Deuter der psychologischen Befindlichkeit ihrer rumänischen Mitbürger werden die

²⁰⁹ Vultur, *Daily Life*, S. 435.

„Securitate-Akteure“ beobachtet. Letztlich diene deren psychologisierende Rhetorik der Klassifizierung der Verdächtigen, der Einordnung in vorgegebene Schemata und gerade damit nicht der verstehenden Beschreibung von Individuen und deren Handeln.²¹⁰

Ein zweiter, vorwiegend literaturwissenschaftlicher Ansatz interessiert die Neuerzählung von Biografien nach 1989 durch ehemalige Täter, Informanten und Opfer. Indem 1989/1990 der narrative Referenzrahmen des realdiktatorialen Sozialismus zerbrach, die segmentierten Lebenserzählungen zu einem „neuen“, chronologisch-linear geordneten Lebenslauf verbunden werden mussten, bedurfte es veränderter Deutungs- und Erklärungsmuster. Das Securitate-Archiv und die Securitate-Unterlagen reflektieren freilich die „alte Zeit“, sind historische Quellen im eigentlichen Sinne, bedürfen der Kritik, der Ergänzung, Erläuterung, Erklärung. Ein Boom von Memoiren, verfasst von Tätern, Informanten und Opfern sollte in dieser Situation helfen, die Securitate-Akten zu bändigen, zu kontextualisieren, deutend umzuschreiben und verständlich zu machen.²¹¹ Die provozierten Selbsterkundungen, die biografischen Neuerzählungen zielten und zielen auf die Abwehr feindlicher Zuschreibung, auf die Ersetzung der „Securitate-Wahrheiten“ durch eine Vielzahl ergänzender Sehe- und Gesichtspunkte. Die unautorisierten und unvollständigen Biografien der Securitate-Akten, die nach 1989 öffentlich in den Medien zur Schau getragenen bruchstückhaften Lebensauszüge aus Sicht der Securitate, erzeugten bei den Betroffenen Identitätskrisen, Leidensdruck, kalte Wut und zwangen und zwingen sie zur aufklärenden Gegenerzählung – mit der Leseöffentlichkeit als Adressat.

Der dritte Forschungsansatz knüpft an den zweiten unmittelbar an, untersucht jedoch die Spezifika der rumänischen Erinnerungskultur in den Jahren der Transition und erweitert die Analyse individueller Erinnerung zu einer komplexen Untersuchung sozialer Kommunikation und differierender narrativer Aufschichtungen. Untersucht wird die Verflechtung von öffentlichem Diskurs, familiärem Gedächtnis und individueller Erinnerung. Valeska Bopp-Filiminov hat sich diesem komplexen Ansatz zugewandt, um die Sagbarkeitsregeln der rumänischen Gesellschaft zu ermitteln, die Verschränkung von Kommunikationssträngen herauszuarbeiten, schließlich die generationell bestimmten Erinnerungen zu bestimmen.²¹² Was sie für den Zeitraum 1989–2006 ermittelt, hilft zu verstehen, warum die Öffnung der Securitate-Archive in Rumänien so viel Unbehagen hervorgerufen hat. Der öffentliche Diskurs – wir haben dies bereits gesehen – fand nur im „Antikommunismus“ einen verbindenden Fluchtpunkt. Im Übrigen

²¹⁰ Cristina Plamadeala/Cristian Tileaga, *The Moral Career of a Suspected Legionary. Psychological Language in the Securitate-Archives*, in: *East European Politics and Societies and Cultures* 36 (2022), S. 1133–1150, hier S. 1134–1143.

²¹¹ Poenaru, *Contesting Illusions*, S. 252–257; Ioana Luca, *Secret Police Files*, S. 363–394; Cristian Tileaga, *(Re)writing Biography. Memory, Identity, and Textually Mediated Coming to Terms with the Past*, in: *Culture & Psychology* 17 (2011), S. 197–215; Verdery, *My Life*.

²¹² Bopp-Filiminov, *Erinnerungen an die „Nicht-Zeit“*.

war er geprägt durch eine unversöhnliche Spaltung der Gesellschaft, eine Delegitimation sozialer Führungsstellung überhaupt. Letztlich beobachtet die Verfasserin eine Nicht-Erzählbarkeit der sozialistischen Lebenswege seitens der mittleren, der „verlorenen Generation“. Die Älteren konnten sich auf die sowjetisch-sozialistische Terrorphase als akzeptiertes Masternarrativ zurückziehen, die Jüngeren auf den Aufbruch nach 1989 verweisen. Der mittleren Generation blieb ein vergleichbar akzeptiertes Narrativ verwehrt. Zu heterogen waren die Lebenserfahrungen im rumänisch-nationalen Vielvölkerstaat, zu unterschiedlich die Erfahrungshorizonte zwischen Stadt und Land, zwischen Intellektuellen und der Mehrheit, zu komplex die politisch-sozialen Anpassungszwänge. Nur die lange gehegte Tradition verschleierns half, das Schweigen zu durchbrechen. In den Familien, im Gedächtnis häuslicher Gemeinschaft, in der Kommunikation zwischen Großeltern, Eltern und Kindern erstarrten die Jahre 1965–1989 zu einer „Nicht-Zeit“ (Sorin Antohi).

„Vergangenheiten“ statt „Vergangenheit“: Die Überforderung der rumänischen Gesellschaft durch die Securitate-Dossiers und die Relevanz einer international vernetzten Gegenwartsgeschichtsforschung

Versuchen wir, unsere Argumentation zusammenzufassen: Ausgangspunkt der Recherche war die Beobachtung, dass die Securitate-Unterlagen das Leben vieler Menschen in Rumänien bis heute beeinflussen. Tatsächlich mangelte es seit 1990 nicht an gesetzlichen Initiativen und zivilgesellschaftlichen Bestrebungen zur Vergangenheitsbewältigung. Wir beobachten eine Auseinandersetzung mit den Tätern, eine Entschädigung der Opfer und eine geschichtliche Aufarbeitung des vergangenen Geschehens. Doch ihre Ziele erreichten die geschichtspolitischen Bestrebungen nicht – oder bestenfalls in Ansätzen. Mit Titu Maiorescu lässt sich von „Formen ohne Fundament“ sprechen, von äußerer Anpassung ohne wirkliches gesellschaftliches Lernen, ohne strukturelle Verankerung demokratischer Debatte, ohne Elitenwandel. Mehr noch: Es sind gerade die Erneuerer bzw. Unterstützer des europäisch-demokratischen Aufbruchs, deren Lebensläufe öffentlich auf Geradlinigkeit hin überprüft werden. Von ihnen wird Eindeutigkeit erwartet, während das Überleben in der Diktatur doch kluges Verstellen und partielles Anpassen erzwang. Jenseits der von Eigennutz orientierten Täterschaft und des offenen politischen Widerstandes gab es viele andere Reaktionsmöglichkeiten, situativ bedingte Verhaltensweisen und strukturell verankerte Handlungsformen, die es herauszuarbeiten und zu entschlüsseln gilt. In jedem Falle ist gründliche Recherche erforderlich, eine angemessene Kontextualisierung und ein sensibles, neugieriges Lesen der Quellen.

Die bis in die Gegenwart ungenügende Vergangenheitsbewältigung, welche der Komplexität vergangenen Lebens allenfalls in Ansätzen gerecht wurde, hatte im Zeitverlauf einen widerspenstig-frustrierten Widerstand „gegen die Herrschenden“ zur Folge, ein Aufleben des Rechtsextremismus und ist Ursache des fundamentalen Legitimationsverlustes für das heutige politische System geworden. Die zu beobachtende partielle Modernisierung und Europäisierung – eine Erfolgsgeschichte – führte zugleich das klientelistische System der neokommunistischen Transformationseliten in die Krise und stärkte den Zynismus allem „Etablierten“ gegenüber.

So erzeugte die Transformation ihre eigenen Paradoxien. Die beispielhaften Biografien der beiden Geschichtswissenschaftler Sorin Antohi und Victor Neumann verweisen darauf, wie mediale Skandalisierungen die Sichtbarmachung der historischen Sachverhalte in ihrer Komplexität erschwert, ja, verhindert haben, und damit Vorbehalte gegen Erneuerungsbestrebungen allgemein geschürt bzw. unangemessene Vergangenheitsvorstellungen und Zukunftserwartungen gefördert wurden.

Fragen wir, welche strukturellen Gegebenheiten das Scheitern der angemessenen Geschichtsaufarbeitung hervorriefen.²¹³ Da war erstens die auffallende Elitenkontinuität mit der Folge einer politischen Spaltung des Landes zwischen (a) der alten, gleichwohl „reformbereiten innerkommunistischen Opposition“ gegen die persönliche Diktatur des Ceaușescu-Clans, (b) den Befürwortern einer Rückkehr zu den Verhältnissen vor 1930 (Beginn der Königsdiktatur) und (c) den Anhängern einer radikalen Transformation. Letztlich entschied sich die Mehrheit nach dem Erleben der blutigen Revolution von 1989 für einen „sanften Wandel“, auch weil die Deutung einer Abrechnung mit der Clique um Ceaușescu vielen Menschen einleuchtete und ein größerer Teil der Gesellschaft das Diktaturregime zumindest teilweise toleriert hatte. Ceaușescu selbst hatte die Macht auf sich konzentriert, sich und seine Familie als durch Vorsehung auserwählte Führung inszeniert. Das erleichterte eine Schuldzuweisung, unterstrich die These eines radikalen Bruches 1989 und erschwerte zugleich eine angemessene Auseinandersetzung mit dem realsozialistischen System als Ganzes.

Zweitens: Die Transformation beanspruchte das Leben der Menschen im Alltag – wirtschaftlich, sozial, kulturell. Da schien der Blick rückwärts kaum zu helfen, umso mehr, da in den ersten Jahren nach 1990 viele auf die alten sozialen Netzwerke verwiesen blieben, das meinte: auf eine gelegentliche soziale Wohltat gegen politische Unterstützung. Wieder andere, jene, die an die Zeit vor 1930 anknüpfen wollten oder einen fundamentalen Umbruch einklagten, sahen die Revolution verraten, den Aufbruch in eine neue Welt gefährdet. So spaltete sich die rumänische Gesellschaft immer mehr auf.

Drittens: Die Abkehr von der Hoffnung auf demokratischen Neuanfang erfolgte schrittweise, mit Höhen und Tiefen, keinesfalls linear. Wir haben sieben Phasen unterschieden. Durchgängig zu beobachten ist der Versuch, die Securitate-Akten in der Öffentlichkeit zu politischen Zwecken zu missbrauchen, die Gegner mithilfe eines einseitigen Blickes auf die „quellenbelegte“ Vergangenheit zu desavouieren. Möglich war dies, weil ein Forum fehlte und fehlt, das die Unterlagen kritisch befragte und in den historischen Kontext einordnete. Die Spaltung der rumänischen politischen Kultur hatte auch eine Unterentwicklung und ein Zerwürfnis der Zeit- und Gegenwartsgeschichtsforschung zur Folge. Ebenso fehlen im Mediensystem reflektierende Instanzen vergleichbar der FAZ, der Süddeutschen Zeitung, der ZEIT bzw. ARD und ZDF.²¹⁴

²¹³ Auch in Deutschland erwies sich nach 1945 eine geschichtswissenschaftlich fundierte Vergangenheitsaufarbeitung als durchaus schwierig. Vgl. z.B. Frank Bajohr/Markus Brechtgen (Hrsg.), *Zeitzeugen, Zeitgenossen, Zeitgeschichte. Die Frühe NS-Forschung am Institut für Zeitgeschichte*, Göttingen 2024.

²¹⁴ Die Intellektuellenzeitschriften wie *Observatorul Cultural* oder *Revista 22* haben nur ein kleines Publikum und sind selbst Teil der politischen Auseinandersetzung.

Anders als in Deutschland erfolgte eine Öffnung der Securitate-Archive spät, blieb durchgängig umstritten und fehlten damit die Voraussetzungen für eine rasche kulturelle Umgestaltung und ein umfassendes gesellschaftliches Lernen aus dem neu zugänglichen Material. Das Hin und Her von Anschuldigungen, belegt durch ausgewählte Securitate-Dossiers, desavouierte die Aufklärungsbemühungen als zutiefst parteiisch. Nach einer gewissen Zeit überlagerten dringendere Fragen das politische Miteinander. Die Transition selbst sah rücksichtslose Profiteure, aber auch neue Opfer. Da mochte selbst das Regime Ceaușescus in einem günstigeren Licht erscheinen.

Ein Blick auf Deutschland und den Umgang mit den politischen Geheimdienstakten lohnt in dieser Situation, weil die Vergangenheitsbewältigung oder genauer die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Gestapo- und Stasi-Akten international prägend wirkten. Überraschenderweise setzte die Forschung zur weitverbreiteten Denunziation unter dem NS-Regime erst Ende der 1970er / Anfang der 1980er Jahre ein, als es darum ging, die gesellschaftliche Verankerung der NS-Diktatur herauszuarbeiten. Die Archivunterlagen belegten, so die Überlegung der Forschung, die Co-Konstruktion des NS-Regimes durch die vielen Einzelnen, die dabei häufig ihre privaten Ziele verfolgten. Diktatur als Alltagshandeln der Vielen, das war das Thema – nach 1989 auch in Hinblick auf die SBZ. Und doch erwiesen sich die benutzten Quellen als widerspenstig, als schwierig zu interpretierendes Material. Der Versuch einer quantifizierenden Auswertung blieb ob der Komplexität der Quellen unbefriedigend. Überzeugend waren die Forschungsergebnisse vor allem, wenn sie die Vergangenheit dicht beschrieben und zusätzliche Dokumente heranzogen. Aufschlussreich war zudem die Unterscheidung Inge Marszoleks, wonach die Denunziationsforschung vier Aspekte betrachten müsse: Denunziation als Herrschaftsinstrument, Denunziation als kommunikatives Handeln, Denunziation im zeitgenössischen Diskurs, also das Reden über Denunziation, schließlich der Wandel des öffentlichen Raumes, verursacht durch die verbreitete Furcht vor Denunziation.

Erst mehrere Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches fanden, wie angeführt, die lokalen Akten der Gestapo breites Interesse. Dies mag auf den ersten Blick bedauerlich scheinen, hatte aber durchaus positive Folgen. Das wissenschaftliche Fragen bestimmte die Debatten. Die Aussagekraft der Unterlagen interessierte. Der Geschichtswissenschaft blieb genügend Zeit, um die Tragfähigkeit ihrer Herangehensweisen zu erproben.

Die Ausgangssituation für die Stasi-Unterlagen war da ganz anders. Hier dominierte das unmittelbare öffentliche Interesse. Die Abrechnung mit dem alten Regime stand im Vordergrund. Nur schrittweise verbreitete sich die Einsicht, welch schwieriges Quellenkonvolut vorlag, welche Kompetenzen bei der Durchsicht des Materials gefordert waren. Selbst die Geschichtswissenschaft schien überfordert, weil sie anfangs annahm, die traditionelle Quellenkritik reiche für eine angemessene Bewertung aus. Mehr als zehn Jahre erforderte der

Lernprozess. Erst aufgrund eines größeren zeitlichen Abstandes gelang es, Distanz herzustellen, einen genauen Blick auf die Tätigkeit der Informellen Berichter zu werfen, die „indiskrete Gesellschaft“ insgesamt zu thematisieren (Booß/Müller-Enbergs) und die Anregungen anderer Fachwissenschaften aufzugreifen.

Noch einmal komplizierter stellt sich die Situation im Falle der Securitate-Akten dar. Zwar postuliert die rumänische Zeitgeschichte die Notwendigkeit der klassischen Quellenkritik, aber in ihren Kontakten mit den Medien gehen solche Erwägungen häufig verloren. Die rumänische Gegenwartsgeschichte ist Spielball politischer Interessen geworden und hat sich davon noch nicht frei machen können. Ganz anders sieht dies für die historischen Nachbarwissenschaften aus. Sie haben die theoriegeleitete Basis ihrer Disziplinen zur Auswertung der Securitate-Akten genutzt und auf diesem Wege neuartige Forschungsfelder eröffnet und Quellenerkundungen ermöglicht. Die Literaturwissenschaft hat gezeigt, welche Interpretationsgewinn möglich ist, wenn das Archivmaterial der Securitate als postmodernes Konvolut interpretiert wird. Ein sensibles, die Polyphonie der Quellen erfassendes Lesen sei erforderlich, so die Komparatistin Cristina Vătulescu. Dieselbe Forscherin hat unter textwissenschaftlichen Gesichtspunkten die Spezifik der politischen Geheimdienstunterlagen im Vergleich zu Polizeiakten herausgearbeitet. Die Sprachwissenschaften besitzen passende Schlüssel, um die Kodierung und Verschleierung von Sachverhalten herauszuarbeiten, seitens der Offiziere, doch auch der Informanten. Die Sozialanthropologie hat unter wissenssoziologischen Gesichtspunkten den Fokus auf die Formen der Wissensgewinnung und Wissensverarbeitung der Securitate als soziale Organisation gelenkt. Die Sozialpsychologie stellt Instrumente bereit, um die alltagspsychologischen Deutungsmuster von Securitate-Offizieren und Informanten herauszuarbeiten.

Schließlich ermöglichen elaborierte historisch argumentierende kulturwissenschaftliche Ansätze, wie sie Valeska Bopp-Filiminov für Rumänien erprobt hat, die Rahmenbedingungen kommunikativen Handelns nach 1989 angemessen zu analysieren. Die Überlagerung der Erinnerungsschichten, der unter dem Regime Ceaușescus erfolgte Rückzug der Vielen in den privaten Raum, die Tradition verschleiernenden Erzählens haben die strukturelle Heterogenität der rumänischen Gesellschaft befördert, haben „Vergangenheiten“ erzeugt, die sich dem Versuch einer komplexen und anstrengenden, wissenschaftlich unterfütterten Vergangenheitsdeutung versperren. In dieser Situation verspricht der Nationalismus Erlösung durch eine leicht kommunizierbare kollektive „Opfer-Legende“.

Gegenwartsgeschichte fehlt der für die allgemeine Historiographie konstitutionelle Abstand zur Vergangenheit. Weder hat sie Zugriff auf zahlreiche wichtige Quellen, die Multiperspektivität fördern würden und sich gegenseitig kontrollierten, noch agiert sie in einem politisch und emotional beruhigten Raum. Die Erinnerung überlagert das Forschungsbestreben der Gegenwartshistoriker, die selbst wiederum Teil öffentlicher Debatte sind. Von daher ist Gegen-

wartsgeschichte in besonderer Weise zur Selbstreflexion und Quellenkritik verpflichtet.²¹⁵ Im Falle politischer Geheimpolizeiakten meint dies, dem Selbstverständnis der Geheimpolizei als Wahrheitsproduzenten zu misstrauen. Gleichzeitig gilt es, sich gegenüber anderen Fachwissenschaften zu öffnen, welche ihre eigenen Methoden zur Herstellung von Distanz gegenüber der Gegenwart und den Gegenwartsquellen entwickelt haben. Die Sozialwissenschaften, die Kulturwissenschaften interessieren im Falle politischer Geheimdienstakten nicht als umfassende Theorieangebote oder Deutungsvarianten, sondern als Hilfsmittel kritischer Hermeneutik.

Fast alle innovativen Beiträge zu den Securitate-Akten haben ihre Wurzeln in der internationalen Forschung (mit Schwerpunkt auf den USA und Frankreich). Gerade diese kulturelle Distanz sichert einen differenzierten und angemessen komplexen Zugang zu den Quellen. Gegenwartsgeschichte bedarf offenbar in besonderer Weise transnationaler Fremdsicht.

Erst die dezidiert wissenschaftliche Auswertung von Geheimpolizeiakten, deren kluge Kontextualisierung, das „polyphone Lesen“ der Forscher, ein multidisziplinärer Zugriff und die tentative, auf Erkundung angelegte, dichte Interpretation erlauben das angemessene Lernen aus der Diktaturvergangenheit für den Alltag der Gegenwart. Eine erfolgreiche Transformation zur Demokratie, so das Ergebnis unserer Erkundungen, ist ohne eine professionelle, selbstbewusst handelnde, international vernetzte Gegenwartsgeschichtsforschung schwer möglich. Für sie gelten zudem besonders hohe Anforderungen an die Explikation ihrer Forschungsergebnisse, auch Ansprüche an die sprachliche Klarheit der Darstellung. Und weiterhin: Erst durch die gegenseitige Kenntnisnahme von Forschungen etwa zu Südosteuropa einerseits, Mittel- und Westeuropa andererseits vermag sich ein internationaler Wissenschaftsstandard entwickeln, der für eine einflussreiche Gegenwartsgeschichtsschreibung unter Verwendung der Akten politischer Diktaturgeheimpolizei dringend erforderlich ist.

²¹⁵ Vgl. Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), S. 479–508.

Literatur

- Stephanie Abke, Sichtbare Zeichen unsichtbarer Kräfte. Denunziationsmuster und Denunziationsverhalten, 1933–1945, Tübingen 2003.
- Florin Abraham, Romania since the Second World War. A Political, Social and Economic History, New York 2016.
- Mihai Albu, Informatorul. Studiu asupra colaborării cu securitatea, Iași 2008.
- Thomas Ammer/Hans-Joachim Memmler (Hrsg.), Staatssicherheit in Rostock. Zielgruppen, Methoden, Auflösung, Köln 1993.
- Gabriel Andreescu, Cum a creat CNSAS un „caz Soim Antohi“. Hărțuirea morală a intelectualului ieșean, https://www.revistadrepturileomului.ro/assets/docs/2024_1/NRDO%202024_1_andreescu.pdf (1.5.2024).
- Gabriel Andreescu, Necesitatea judecătorilor specializați în cazurile de colaborare cu Securitatea ca poliție politică, in: Noua Revistă de Drepturilor Omului (2009), H. 1, S. 13–26.
- Gabriel Andreescu, Cărturari, opozanți și documente. Manipularea Arhivei Securității, Bukarest 2013.
- Gabriel Andreescu, The Manipulation of the Political Police Archive – Why and How, in: Kühner-Wielach/Nowotnick (Hrsg.), Aus den Giftschränken, S. 149–173.
- Gabriel Andreescu, Broderii manipulative în cartea lui Radu Ioanid despre Mihai Botez, in: Observatorul Cultural, 29.6.2018, <https://www.observatorcultural.ro/articol/broderii-manipulative-cartea-lui-radu-ioanid-despre-mihai-botez/> (22.5.2025).
- Gabriel Andreescu, „Cazul Victor Neumann“. De ce ofițerii de securitate care au făcut poliție politică rămân mereu în umbra informatorilor? 11.3.2023, <https://hotnews.ro/cazul-victor-neumann-de-ce-ofițerii-de-securitate-care-au-facut-politie-politica-ramn-mereu-n-umbra-informatorilor-77003> (8.7.2023).
- Cristina Anisescu/Silviu B. Moldovan/Mirela Matiu, „Partiturile“ Securității. Directive, ordine, instrucțiuni (1947–1987), Bukarest 2007.
- Sorin Antohi, Poliție politică sau Turnat-turnător turnat-turnat, in: Revista 22, 15.6.2006, <https://revista22.ro/istorie/politie-politica-saubrturat-turnator-turnat-turnat> (22.5.2025).
- Sorin Antohi, Din nou despre raporturile mele cu Securitatea, 16.5.2008, <https://voxpública.ro/sorin-antohi-si-securitatea-a-doua-confesiune/> (30.5.2024).
- Sorin Antohi/Balázs Trencsényi/Péter Apor (Hrsg.), Narratives unbound. Historical Studies in Post-Communist Eastern Europe, Budapest 2007.
- Heinz Ludwig Arnold, Feinderklärung. Literatur und Staatssicherheit, in: Text + Kritik, 120 (1993), S. 3–14.
- Claudia Bade, „Die Mitarbeit der gesamten Bevölkerung ist erforderlich!“, Osnabrück 2009.
- Flori Bălănescu, Lista celor 200 și inexistentul proces al comunismului (I), in: Observatorul Cultural, 25.4.2018, <https://www.observatorcultural.ro/articol/lista-celor-200-si-inexistentul-proces-al-comunismului/> (23.5.2025).

- Florian Banu, Adevăr și ficțiune în documentele Securității, in: *Analele Științifice ale Universității „Alexandru Ioan Cuza“ din Iași. Seria Istoria* 51 (2005), S. 375–392.
- Florian Banu, Studiu introductiv, in: Florica Dobre (Hrsg.), *Securitatea. Structuri – cadre. Obiective și metode. Vol. I: 1948–1967. Documente inedite din arhivele secrete ale comunismului*, Bukarest 2006, S. V–XXVIII.
- Florian Banu, The Post-Communist Romanian Society and the Securitate’s Spectre, in: *Analele Universității „Dunărea de Jos“ Galați. fasc. 19, Istorie*, 5 (2006), S. 195–207.
- Florian Banu, Câteva considerații privind istoriografia Securității, in: *Caietele CNSAS* 1 (2008), H. 1, S. 187–220.
- Florian Banu, Rețeaua informativă a Securității în anii ,50: constituire, structura, eficiență, in: *Caietele CNSAS* 1 (2008), H. 2, S. 7–38.
- Florian Banu, Câteva considerații cu privire la rețeaua informativă a Securității din sud-estul Transilvaniei (sfârșitul anilor ’50 – începutul anilor ,60), in: *Angvstia* 13 (2009), S. 293–304.
- Florian Banu, „Amorsarea“ Revoluției. România anilor ’80 văzută prin ochii Securității, Târgoviște 2012.
- Florian Banu/Raluca Nicoleta Spiridon, Predecesorii Securității, in: Banu/Țăranu (Hrsg.), *Securitatea 1948–1989*, S. 46–67.
- Florian Banu/Liviu Țăranu (Hrsg.), *Securitatea 1948–1989. Bd. 1, Monografie*, Târgoviște 2016.
- Luminița Banu/Florian Banu, Sursele și istoriografia problemei, in: Banu/Țăranu (Hrsg.), *Securitatea 1948–1989*, S. 11–45.
- Liviu Marius Bejenaru, Dezbateră politică cu privire la accesul la propriul dosar. Cazul românesc, in: *Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității (Hrsg.), Totalitarism și rezistență, teroare și represiune în România comunistă*, Bukarest 2001, S. 308–320.
- Christian Bergmann, *Die Sprache der Stasi. Ein Beitrag zur Sprachkritik*, Göttingen 1999.
- Bettina Bock, „Blindes“ Schreiben im Dienste der DDR-Staatssicherheit. Eine text- und diskurs-linguistische Untersuchung von Texten der inoffiziellen Mitarbeiter, Bremen 2013.
- Lucian Boia (Hrsg.), *Dosarele secrete ale agentului Anton. Petru Comarnescu în arhivele Securității*, Bukarest 2014.
- Christian Booß/Helmut Müller-Enbergs, *Die indiskrete Gesellschaft. Studien zum Denunziationskomplex und zu inoffiziellen Mitarbeitern*, Frankfurt am Main 2014.
- Valeska Bopp, ,Wir haben uns zurechtgefunden ...‘. Mangel und Überlebensstrategien im Rumänien der 1980er Jahre, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 6 (2004), S. 139–164.
- Valeska Bopp-Filimonov, *Erinnerungen an die „Nicht-Zeit“. Das sozialistische Rumänien im biographisch-zeitgeschichtlichen Gedächtnis, 1989–2007*, Wiesbaden 2014.
- Jan Willem Bos, *Suspect. Dosarul meu de la Securitate*, Bukarest 2013.
- Stefan Christian Böske, *Denunziationen in der Zeit des Nationalsozialismus und die zivilrechtliche Aufarbeitung in der Nachkriegszeit*, Bielefeld 2008.

- Stefano Bottoni, Finding the Enemy. Ethnicized State Violence and Population Control in Ceaușescu's Romania, in: *Journal of Cold War Studies* 19 (2017), H. 4, S. 113–136.
- Marin Broszat, Politische Denunziation in der NS-Zeit, in: *Archivalische Zeitschrift* 73 (1977), S. 221–238.
- Ulf Brunnbauer/Stefan Troebst (Hrsg.), *Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa*, Köln 2007.
- Bundesarchiv (Hrsg.), *Bibliografie zum Staatssicherheitsdienst der DDR 2023*, https://www.bundesarchiv.de/assets/bundesarchiv/de/Downloads/Bibliografie_2023_barrierearm.pdf (23.5.2025).
- Henry F. Carey (Hrsg.), *Romania since 1989. Politics, Economics and Society*, Oxford 2004.
- Ruxandra Cesereanu, The representatives of Repression in Communist Romania: The Shrewd Investigator, the Sadistic Torturer and the Balkanized Clown, 2002, https://www.philobiblon.ro/sites/default/files/public/imce/doc/1999/philobiblon_1999-2002_4-7_10.pdf, S. 206–223 (23.11.2025)
- Ruxandra Cesereanu, The Final Report on the Holocaust and the Final Report on the Communist Dictatorship in Romania, in: *East European Politics and Societies: and Cultures* 22 (2008), H. 2, S. 270–281.
- Carmen Chivu-Duță, Puțini români nu aveau înainte de '89 dosar la Securitate, 2007, <https://suplimentuldecultura.ro/3763/putini-romani-nu-aveau-inainte-de-89-dosar-la-securitate/> (26.7.2023).
- Carmen Chivu-Duță/Mihai Albu, *Noi și Securitatea. Viața privată și publică în perioada comunistă, așa cum reiese din tehnica operativă*, Pitești 2006.
- Carmen Chivu-Duță/Mihai Albu (Hrsg.), *Dosarele securității. Studii de caz*, Iași 2007.
- Monica Ciobanu, Criminalising the Past and Reconstructing Collective Memory. The Romanian Truth Commission, in: *Europe-Asia Studies* 61 (2009), H. 2, S. 313–336.
- Monica Ciobanu, Post-Communist Transitional Justice at 25. Unresolved Dilemmas, in: *Annals of the University of Bucharest, Political Science Series* 16 (2014), H. 2, S. 119–136, https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/41177/ssoar-annunivbuch-2014-2-ciobanu-Post-Communist_Transitional_Justice_at_25.pdf (24.5.2025).
- Comisia Prezidențială pentru analiza dictaturii comuniste din România (Hrsg.), *Raport Final*, Bukarest 2006, https://www.wilsoncenter.org/sites/default/files/media/documents/article/RAPORT%20FINAL_%20CADCR.pdf (24.5.2025).
- Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității (Hrsg.), *Totalitarism și rezistență, teroare și represiune în România comunistă*, Bukarest 2001, <http://www.cnsas.ro/documente/publicatii/Totalitarism%20si%20rezistenta.pdf> (23.11.2025).
- Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității (Hrsg.), *Caietele CNSAS*, Bukarest 1 (2008) – 25/26 (2020).
- Gerhardt Csejka, *Vexierspiegel Securitate. Rumäniendeutsche Autoren im Visier des kommunistischen Geheimdienstes*, Regensburg 2015.
- Dennis Deletant, The Securitate and the Police State in Romania, 1948–1964, in: *Intelligence and National Security* 8 (1993), H. 4, S. 1–25.

- Dennis Deletant, *The Securitate and the Police State in Romania, 1964–1989*, in: *Intelligence and National Security* 9 (1994), S. 22–49.
- Dennis Deletant, *Communist terror in Romania. Gheorghiu-Dej and the Police State, 1948–1965*, London 1999.
- Dennis Deletant, *Ceausescu and the Securitate. Coercion and Dissent in Romania, 1965–1989*, London 2010.
- Gisela Diewald-Kerkmann, *Politische Denunziation im NS-Regime oder Die kleine Macht der ‚Volksgenossen‘*, Bonn 1995.
- Augusta Dimou/Stefan Troebst/Maria N. Todorova (Hrsg.), *Remembering Communism. Private and Public Recollections of Lived Experience in Southeast Europe*, Budapest 2014.
- Claudia-Florentina Dobre, *Uses and Misuses of Memory. Dealing with Communist Past in Post-Communist Bulgaria and Romania*, in: Pakier/Wawrzyniak (Hrsg.), *Memory and Change*, S. 299–316.
- Claudia-Florentina Dobre, *Pasts into Present. Ideology, Memory and Monuments in Communist and Post-Communist Romania*, in: *Sensus Historiae* 24 (2016), S. 173–192.
- Claudia-Florentina Dobre, *Memorial Regimes and Memorial Updates in Post-Communist Romania*, in: *Sensus Historiae* 27 (2017), H. 2, S. 115–130.
- Claudia-Florentina Dobre, *Communism as a Frame of Reference in Romania. Public and Private Recollections*, in: *Sensus Historiae* 41 (2020), H. 2, S. 155–169.
- Claudia-Florentina Dobre, *The Uses and Misuses of the Secret Communist Police Files. The Notorious Securitate Archives in the Postcommunist Era*, in: *Balkanistic Forum* 31 (2022), H. 2, S. 44–61, <https://blacksearegion.eu/wp-content/uploads/2022/06/bf-2022-2.pdf#page=45> (24.5.2025).
- Claudia-Florentina Dobre, *Between Deprivation and Privilege. (Former) „Enemies of the People“ in Communist and Postcommunist Romania*, in: *Balkanistic Forum* 32 (2023), H. 2, S. 32–49, https://www.academia.edu/86756281/The_Uses_and_Misuses_of_the_Secret_Communist_Police_Files_The_Notorious_Securitates_Archives_in_the_Postcommunist_Era (24.5.2025)
- Claudia-Florentina Dobre, *Communism in Post-Communist Romania. An Ambivalent Legacy*, in: *Balkanistic Forum* 2 (2024), S. 120–142, <https://www.academia.edu/?h=122696287> (24.5.2025).
- Claudia-Florentina Dobre/Cristian Emilian Ghita (Hrsg.), *Quest for a Suitable Past. Myth and Memory in Central and Eastern Europe*, Budapest 2017.
- Florica Dobre (Hrsg.), *Securitatea. Structuri – cadre. Obiective și metode. Bd. I: 1948–1967. Documente inedite din arhivele secrete ale comunismului*, Bukarest 2006.
- Florica Dobre (Hrsg.), *Securitatea. Structuri – cadre. Obiective și metode. Bd. II: 1967–1989*, Bukarest 2006.
- Bernward Dörner, *NS-Herrschaft und Denunziation. Anmerkungen zu Defiziten in der Denunziationforschung*, in: *HSR* 26 (2001), H. 2/3, S. 55–69.
- Rainer Eckert, *Geheimdienstakten als historische Quelle. Ein Vergleich zwischen den Stimmungsberichten des Sicherheitsdienstes der SS und des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR*, in: Florath/Mitter/Wolle (Hrsg.), *Die Ohnmacht der Allmächtigen*, S. 263–296.

- Rainer Eckert, Die MfS-Akten als Quelle zeithistorischer Forschung. Chancen, Herausforderungen und Probleme, *Lelewel-Gespräche* 3/2010, https://perspectivia.net/servlets/MCRFileNodeServlet/ploneimport_derivate_00011561/eckert_geheimdienstakten.doc.pdf (11.8.2023).
- John F. Ely/Cătălin Augustin Stoica, Re-Membering Romania, in: Henry F. Carey (Hrsg.), *Romania since 1989*, S. 97–115.
- Roger Engelmann, Zum Quellenwert der Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit, in: Henke/Engelmann (Hrsg.), *Aktenlage*, S. 23–39.
- Roger Engelmann, Die Unterlagen des MfS. Ihr Wert als historische Quelle, in: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.), *Die Akten und die Wahrheit. Fünf Jahre Stasi-Unterlagen-Gesetz*, St. Augustin 1997.
- Catherine A. Epstein, East Germany and its History since 1989, in: *The Journal of Modern History* 75 (2003), H. 3, S. 634–661.
- Agata Fijalkowski/Raluca Grosescu (Hrsg.), *Transitional Criminal Justice in Post-dictatorial and Post-conflict Societies*, Cambridge 2015.
- Bernd Florath, Die inoffiziellen Mitarbeiter, in: Daniela Münkler (Hrsg.), *Staatssicherheit. Ein Lesebuch zur DDR-Geheimpolizei*, Berlin 2015, S. 40–51.
- Bernd Florath/Armin Mitter/Stefan Wolle (Hrsg.), *Die Ohnmacht der Allmächtigen. Geheimdienste und politische Polizei in der modernen Gesellschaft*, Berlin 1992.
- Mary Fulbrook, *The People's State. East German Society from Hitler to Honecker*, New Haven 2005.
- Anneli Ute Gabanyi/Alexandru Muraru/Andrei Muraru/Daniel Șandru (Hrsg.), *Revoluția din 1989. Învinși și învingători*, Iași 2020.
- Timothy Garton Ash, *Die Akte „Romeo“*. Persönliche Geschichte, München 1997.
- Timothy Garton Ash, *Trials, Purges, and History Lessons* (2002). <http://monumenttotransformation.org/atlas-of-transformation/html/h/history/trials-purges-and-history-lessons-timothy-garton-ash.html> (29.4.2024).
- Joachim Gauck, *Die Stasi-Akten. Das unheimliche Erbe der DDR*, bearb. v. Margarete Steinhausen u. Hubertus Knabe, Reinbek 1991.
- Robert Gellately, The Gestapo and German Society. Political Denunciation in the Gestapo Case File, in: *Journal of Modern History* 60 (1988), H. 4, S. 654–694.
- Robert Gellately, *Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945*, Paderborn 1993.
- Robert Gellately, Denunciations in Twentieth Century Germany. Aspects of Self-Policing in the Third Reich and the German Democratic Republic, in: *The Journal of Modern History* 68 (1996), H. 4, S. 931–967.
- Robert Gellately, Denunciations and Nazi Germany. New Insights and Methodological Problems, in: *Historical Social Research* 22 (1997), H. 3/4, S. 228–239.
- Robert Gellately, Denunciation as a Subject of Historical Research, in: *Historical Social Research* 26 (2001), H. 2/3, S. 16–25.

- Robert Gellately, *Backing Hitler. Consent and coercion in Nazi Germany*, Oxford 2001.
- Vlad Georgescu (Hrsg.), *Politică și istorie. Cazul comuniștilor români, 1944–1977*, Bukarest 2008.
- Jens Gieseke, *Die hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. Personalstruktur und Lebenswelt 1950–1989/90*, Berlin 2000.
- Jens Gieseke, *Mielke-Konzern. Die Geschichte der Stasi, 1945–1990*, München 2001.
- Jens Gieseke, *Zeitgeschichtsschreibung und Stasi-Forschung. Der besondere deutsche Weg der Aufarbeitung*, in: Suckut/Weber (Hrsg.), *Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte*, S. 218–239.
- Jens Gieseke (Hrsg.), *Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR*, Göttingen 2007.
- Jens Gieseke, *Bevölkerungstimmungen in der geschlossenen Gesellschaft. MfS-Berichte an die DDR-Führung in den 1960er- und 1970er-Jahren* (2008). <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Gieseke-2-2008> (20.6.2025).
- Jens Gieseke, *20 Jahre Stasi-Aufarbeitung. Vorbild oder Auslaufmodell?* (2009). <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/deutsche-teilung-deutsche-einheit/43839/20-jahre-stasi-aufarbeitung/> (20.6.2025).
- Jens Gieseke, *Die Stasi-Aufarbeitung. Dauerthema oder Auslaufmodell* (2016). <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/stasi/218942/die-stasi-aufarbeitung-dauerthema-oderauslaufmodell/> (18.8.2023).
- Jens Gieseke, *Stasi. Von der Gründung bis zum Untergang* (2017). <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/stasi/218940/von-dergruendung-bis-zum-untergang> (18.8.2023).
- Jens Gieseke, *Intelligence History und ihre Quellen. Beobachtungen aus einer Studie über das Ministerium für Staatssicherheit der DDR und die westdeutschen Grünen*, in: Großbölting/Kittel (Hrsg.), *Welche »Wirklichkeit«*, S. 83–103.
- Andreas Glaeser, *Political Epistemics. The Secret Police, the Opposition, and the End of East German Socialism*, Chicago 2011.
- Valentina N. Glajar, *The Secret Police Dossier of Herta Müller. A File Story of Cold War Surveillance*, Rochester 2023.
- Gabriela Glăvan, *Infernal Archives. The Securitate Files on Writers*, in: *Philologica Jassyensia* 15 (2019), H. 1, S. 157–163.
- Cristina Gogăță, *Parallel Libraries of the former Securitate. Anna Blandiana, 'Întimplări de pe Strada mea'*, in: *Studia Universitatis Babeș-Bolyai, Philologia* 61 (2016), H. 2, S. 97–100.
- Markus Goldbeck, *Akten als Problem?*, in: *Deutschland-Archiv*, 20.6.2021, <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/335137/akten-als-problem/> (25.5.2025).
- Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel, *Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 59 (2011), H. 4, S. 479–508.
- Raluca Grosescu/Raluca Ursachi, *Justiția penală de tranziție. De la Nürnberg la postcomunismul românesc*, Iași 2009.

- Raluca Grosescu/Raluca Ursachi, Transitional Trials as History Writing. The Case of the Romanian December 1989 Events, in: Fijalkowski/Grosescu (Hrsg.), *Transitional criminal justice*, S. 69–100.
- Thomas Großbölting/Sabine Kittel, Welche „Wirklichkeit“ und wessen „Wahrheit“? Methodische und quellenkritische Überlegungen zu Geheimdienst- und Repressionsforschung, in: Großbölting/Kittel (Hrsg.), *Welche »Wirklichkeit«*, S. 7–16.
- Thomas Großbölting/Sabine Kittel (Hrsg.), *Welche »Wirklichkeit« und wessen »Wahrheit«? Das Geheimdienstarchiv als Quelle und Medium der Wissensproduktion*, Göttingen 2019.
- Alexandru Gussi, Political Uses of Memory and the State in Post-Communism, in: *Studia Politica. Romanian Political Science Review* 13 (2013), H. 4, S. 721–732.
- Vadim Guzun/Mihai Tașcă/Gheorghe Negru, *Pantelimon Halippa și problema Basarabiei în dosarele Securității. Documente, 1965–1979*, Cluj-Napoca 2018.
- Jochen Hecht, *Die Stasi-Unterlagen als Quellen für die Gesellschaftsgeschichte der DDR* (2003). <https://www.bundesarchiv.de/das-bundesarchiv/aus-unserer-archivarbeit/die-stasi-unterlagen-als-quellen-fuer-die-gesellschaftsgeschichte-der-ddr/> (18.5.2023).
- Armin Heinen, Die gut begründete Modellfeindlichkeit der Geschichtswissenschaft und ihre Modelle, in: Sven Strasen/Julia Vaeßen (Hrsg.), *Modelle in der Literatur- und Sprachwissenschaft sowie ihrer Didaktik. Festschrift für Peter Wenzel*, Trier 2019, S. 203–216.
- Armin Heinen, Die Kunst des sarkastischen Realismus. Der politische Witz in Rumänien, in: *Ost-europa* 69 (2019), H. 6–8, S. 273–290.
- Wilfried Heller, *Von „Horea“ zu „Hans“: Irrungen und Wirrungen der Securitate Rumäniens im Spiegel zweier Akten*, Hermannstadt 2014.
- Klaus-Dietmar Henke/Roger Engelmann (Hrsg.), *Aktenlage. Die Bedeutung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes für die Zeitgeschichtsforschung*, Berlin 1995.
- Klaus-Dietmar Henke/Roger Engelmann, Einleitung, in: dies. (Hrsg.), *Aktenlage*, S. 9–20.
- Georg Herbstritt, *Dosarele Stasi și dosarele securității. Experiențe Germaniei și întrebări pentru România*, in: *Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității* (Hrsg.), *Totalitarism și rezistență*, S. 13–27.
- Georg Herbstritt, *Entzweite Freunde. Rumänien die Securitate und die DDR-Staatssicherheit 1950 bis 1989*, Göttingen 2016.
- Georg Herbstritt, *Entzweite Freunde. Die Beziehungen zwischen Stasi und rumänischer Securitate 1950 bis 1989* (2017). <https://www.bpb.de/themen/deutsche-teilung/stasi/250385/entzweite-freunde/> (22.2.2025).
- Mădălin Hodor, *Lista celor 200. Elitele colaboracioniste* (Artikelserie in der *Revista 22* (2018)). <https://revista22.ro/dosar/ioan-aurel-pop-cornel-nistorescu-si-dorel-abraham-pe-lista-colaboratorilor-securitii> (15.4.2024).
- Mădălin Hodor, *Ce nu cuprinde un dosar de securitate*, in: *Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității* (Hrsg.), *Totalitarism și rezistență, teroare și represiune în România comunistă*, Bukarest 2001, S. 187–197.

- Mădălin Hodor, 20 de ani de CNSAS. Societate românească nu a vrut deconspirarea Securității și, îndrăznesc să o spun, nu o vrea nici astăzi, in: *Revista 22* (2020), <https://revista22.ro/opinii/madalin-hodor/20-de-ani-de-cnsas> (16.4.2024).
- Mădălin Hodor, Declasificarea dosarelor SRI a produs o adevărată revoltă printre foștii securiști (2023). <https://www.digi24.ro/stiri/actualitate/evenimente/madalin-hodor-declasificarea-dosarelor-sri-a-produs-o-adevarata-revolta-printre-fostii-securisti-2200561> (16.4.2024).
- Alina Hoge, Coming to Terms with the Communist Past in Romania. An Analysis of the Political and Media Discourse Concerning the Tismăneanu Report, in: *Studies of Transition States and Societies 2* (2010), H. 2, S. 16–30.
- Cynthia M. Horne, „Silent Lustration“. Public Disclosure as Informal Lustration Mechanisms in Bulgaria and Romania, in: *Problems of Post-Communism 62* (2015), H. 3, S. 131–144.
- Cynthia M. Horne, What is too Long and when is too Late for Transitional Justice? Observations from the case of Romania (2020), https://cynthiamhorne.weebly.com/uploads/8/9/9/8/8998042/timing_considerations_tj_romania.pdf (9.3.2024).
- Alina Ilinca/Liviu Marius Bejenaru, Secretomanie și controlul informațiilor în România socialistă, in: *Arhivele Totalitarismului* (2006 u. 2007), S. 146–157 und S. 85–98, http://www.cnsas.ro/documente/istoria_comunism/studii_articole/activitati_plan_intern/Secretomanie%20si%20controlul%20informatiilor.pdf (27.5.2025).
- Günter Jerouschek/Inge Marszolek/Hedwig Röckelein (Hrsg.), *Denunziation. Historische, juristische und psychologische Aspekte*, Tübingen 1997.
- Günter Jerouschek/Inge Marszolek/Hedwig Röckelein, *Denunziation – ein interdisziplinäres Forschungsfeld*, in: Jerouschek/Marszolek/Röckelein (Hrsg.), *Denunziation*, S. 9–25.
- Eric A. Johnson, Gender, race and the Gestapo, in: *Historical Social Research 22* (1997), S. 240–253.
- Eric A. Johnson, *Nazi Terror. The Gestapo, Jews, and ordinary Germans*, New York 1999.
- David A. Kideckel, *Getting By in Postsocialist Romania: Labor, the Body, and Working-Class Culture*, Indiana 2008.
- Hubertus Knabe, Die Aufarbeitung des Kommunismus in Deutschland, in: Kühner-Wielach/Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus*, S. 25–41.
- Jürgen Kocka, Ein deutscher Sonderweg. Überlegungen zur Sozialgeschichte der DDR, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (1994), B40, S. 34–45.
- Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.), *Die Akten und die Wahrheit. Fünf Jahre Stasi-Unterlagen-Gesetz*, St. Augustin 1997.
- Ilko-Sascha Kowalczyk, *Stasi konkret. Überwachung und Repression in der DDR*, München 2024.
- Uwe Krähnke/Matthias Finster/Philipp Reimann/Anja Zschirpe, *Im Dienst der Staatssicherheit. Eine soziologische Studie über die hauptamtlichen Mitarbeiter des DDR-Geheimdienstes*, Frankfurt 2017.
- Anita Krätzner (Hrsg.), *Hinter vorgehaltener Hand: Studien zur historischen Denunziationsforschung*, Göttingen 2015.
- Anita Krätzner-Ebert, Phänomene des Verrats. Zur politischen Denunziation als Kommunikationsakt in der DDR, in: Großbölting/Kittel (Hrsg.), *Welche »Wirklichkeit«*, S. 65–81.

- Anita Krätzner-Ebert, Dimensionen des Verrats. Politische Denunziation in der DDR, Göttingen 2023.
- Florian Kühner-Wielach/Michaela Nowotnick (Hrsg.), Aus den Giftschränken des Kommunismus. Methodische Fragen zum Umgang mit Überwachungsakten in Zentral- und Südosteuropa, Regensburg 2018.
- Ruth Leiserowitz, Ein Streitgespräch zu Geheimdienstakten als Quelle zeithistorischer Forschung. Bericht über das Vierte Lelewei-Gespräch am 9. November 2010, https://perspectivia.net/servlets/MCRFileNodeServlet/ploneimport_derivate_00011564/leiserowitz_streitgesprach.doc.pdf (23.11.2025).
- Alison Lewis, Reading and Writing the Stasi File. On the Uses and Abuses of The File as (Auto) biography, in: *German Life and Letters* 56 (2003), S. 377–397.
- Gabriel Liiceanu, *Dragul meu turnător*, Humanitas 2013.
- Johann Lippet, *Das Leben einer Akte. Chronologie einer Bespitzelung durch die Securitate*, Heidelberg 2009.
- Ioana Luca, Secret Police Files, Tangled Life Narratives. The 1.5 Generation of Communist Surveillance, in: *Biography* 38 (2015), S. 363–394.
- Ionuț Mircea Marcu, Peisajul instituțional al istoriografiei din România în anii '70–80, in: *Platon/Murgescu* (Hrsg.), *Istoriografia română recentă*, S. 15–44.
- Inge Marszolek, *Die Denunziantin. Helene Schwärzel 1944–47*, Bremen 1993.
- Inge Marszolek, „Das Denunzieren als eine üble Zeiterscheinung muß nachdrücklich bekämpft werden“. Denunziation in Deutschland 1933 bis 1949, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien* (2002), H. 25, S. 17–34.
- Inge Marszolek/Olaf Stieglitz, Denunziation: Zwischen Komparatistik und Interdisziplinarität, in: *Historical Social Research (HSR)* 26 (2001), H. 2/3, S. 4–15.
- Marko Martin, „Geschaffene Machwerke“. Die Sprache der Stasi, in: *Text + Kritik*, 120 (1993), S. 48–56.
- Gabriele Metzler, *Der Staat der Historiker. Staatsvorstellungen deutscher Historiker seit 1945*, Berlin 2018.
- Frauke Meyer-Gosau, Hinhaltender Gehorsam. DDR-Schriftsteller über ihre Kooperation mit der Staatssicherheit, in: *Text + Kritik*, 120 (1993), S. 103–115.
- Miodrag Milin (Hrsg.), '89 – Căile risipite ale revoluției timișorenilor, Târgoviște 2021.
- Barbara Miller, *The Stasi Legacy. The case of the Inoffizielle Mitarbeiter, Diss.*, Glasgow 1997.
- Barbara Miller, *Narratives of Guilt and Compliance in Unified Germany. Stasi Informers and their Impact on Society*, London 2014.
- Simona Mitroiu (Hrsg.), *Life Writing and Politics of Memory in Eastern Europe*, London 2015.
- Herta Müller, *Cristina und ihre Attrappe. Oder was (nicht) in den Akten der Securitate steht*, Göttingen 2009.
- Herta Müller, Die Securitate ist noch im Dienst, in: *Die Zeit*, 25.7.2009, S. 44f.

- Herta Müller/Angelika Klammer, *Mein Vaterland war ein Apfelkern. Ein Gespräch mit Angelika Klammer*, München 2014.
- Helmut Müller-Enbergs, *Inoffizielle Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Teil 3: Statistiken*, Berlin 2008.
- Daniela Münkkel, *Die DDR im Blick der Stasi 1989*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 21, 10.5.2009, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31984/die-ddr-im-blick-der-stasi-1989/> (28.5.2025).
- Daniela Münkkel, *Das Berichtswesen der Staatssicherheit, 1953 bis 1989*, in: dies. (Hrsg.), *Staatssicherheit*, S. 86–93.
- Daniela Münkkel (Hrsg.), *Staatssicherheit. Ein Lesebuch zur DDR-Geheimpolizei*, Berlin 2015.
- Andrei Muraru, *Retorica dosarelor. Documente disparat și memorii individuale privind „Grupul de la Iași“*. O incursiune neexhaustivă în arhiva poliției politice, in: Gabanyi/Muraru/Muraru/Șandru (Hrsg.), *Revoluția din 1989*, S. 254–280.
- N.N., *Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit*, 1985. <https://www.gvooon.de/woerterbuch-politisch-operativen-arbeit-mfs-ddr-jhs-gvs-o001-400-81-1985.html> (18.6.2023).
- N.N., *De ce a fost suspendat istoricul Mădălin Hodor de CNSAS după publicarea listei cu 200 de presupuși informatori ai Securității*, 29.5.2018. <https://www.digi24.ro/stiri/actualitate/de-ce-a-fost-suspendat-istoricul-madalin-hodor-din-cnsas-pentru-publicarea-listei-cu-200-de-presupusi-informatori-ai-securitatii-937907> (15.4.2024).
- N.N., *Incredibil, Istoricul Mădălin Hodor, amenințat chiar de Colegiul CNSAS cu plângere penală*, in: *Revista 22* (14.10.2018), <https://revista22.ro/actualitate-interna/incredibil-istoricul-mdlin-hodor-ameninat-chiar-de-colegiul-cnsas-cu-plngere-penal> (28.5.2025).
- Lucian Nastasă-Kovacs/Victor Neumann, *„Istoria nu se poate baza pe izvoarele lăsate mărturie de făptuitorii răului“*, in: *Tribuna*, 1.–15.11.2023, H. 508, S. 20–23.
- Myriam Naumann, *Archivethik und Autobiographie. MS-Akten zur eigenen Person nach 1989*, in: Großbölting/Kittel (Hrsg.), *Welche »Wirklichkeit«*, S. 279–296.
- Elis Neagoe-Pieșa, *1968 – anul reformării agenturii Securității*, in: *Caietele CNSAS 1* (2008), H. 1, S. 9–22.
- Elis Neagoe-Pleșa/Liviu Pleșa, *Studiu introductiv*, in: Dobre (Hrsg.), *Securitatea. Structuri – cadre*. Bd. II, S. V–XXVII.
- Victor Neumann, *Străinul din interior. „Dosarul“ versus biografia personală*, Timișoara 2024.
- Victor Neumann, *1989: Revoluția Timișoarei. Meritele în schimbarea politică vs. eșecul deciziilor administrative*, in: Milin (Hrsg.), '89, S. 2–30.
- Frank Lothar Nicht, *Die „Stasi“ als Erinnerungsort im vereinigten Deutschland 1990–2010*, Marburg 2011.
- Daniela Oancea, *Mythen und Vergangenheit. Rumänien nach der Wende*, Diss., München 2005.
- Stejărel Olaru/Georg Herbstritt (Hrsg.), *Vademekum. Contemporary history Romania. A guide through archives, research institutions, libraries, societies, museums and memorial places*, Berlin 2004.

- Stejarul Olaru/Georg Herbstritt, Stasi și Securitate, Bukarest 2005.
- Marius Oprea, Banalitatea răului. O istorie a Securității în documente 1949–1989, Iași 2002.
- Marius Oprea, Moștenitorii Securității, Iași 2018.
- Marius Oprea, Câți români au fost informatori ai fostei Securități în România comunistă. Marius Oprea: Au fost preluați de noile structuri, 20.6.2021, <https://alba24.ro/cati-romani-au-fost-informatori-ai-fostei-securitati-in-romania-comunista-marius-oprea-au-fost-preluati-de-noile-structuri-855025.html> (3.6.2023).
- Marius Oprea, Istoria fără perdea. O istorie a informatorilor Securității (I), 19.3.2023, <https://www.mediafax.ro/editorialistii/istoria-fara-perdea-marius-oprea-o-istorie-a-informatorilor-securitatii-i-21708820> (3.6.2023).
- Marius Oprea, Istoria fără perdea. O istorie a turnătoriei, de la Dej la Ceaușescu, 19.3.2023, <https://www.mediafax.ro/editorialistii/istoria-fara-perdea-marius-oprea-o-istorie-a-informatorilor-securitatii-turnatoria-de-la-dej-la-ceausescu-21709995> (15.6.2023).
- Marius Oprea, Istoria fără perdea. 1955, anul intrării României în ONU și al numărului record de securiști pe cap de locuitor, 1.4.2023, <https://www.mediafax.ro/editorialistii/istoria-fara-perdea-marius-oprea-1955-anul-intrarii-romaniei-in-onu-si-al-numarului-record-de-securisti-pe-cap-de-locuitor-21754880/> (3.6.2023).
- Wolf Oschlies, Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Rumänien: Teil 1, 1989–1995/96 (1998). https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/4333/ssoar-1998-oschlies-aufarbeitung_der_kommunistischen_vergangenheit_in.pdf (5.8.2024).
- Wolf Oschlies, Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Rumänien: Teil 2, 1989–1996/97 (1998). https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/4334/ssoar-1998-oschlies-aufarbeitung_der_kommunistischen_vergangenheit_in.pdf (5.8.2024).
- Małgorzata Pakier/Joanna Wawrzyniak (Hrsg.), Memory and Change in Europe. Eastern Perspectives, New York, Oxford 2015.
- Gerhard Paul, Widerstand an der Saar. Bilanz eines Forschungsprojekts, St. Ingbert 1993.
- Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hrsg.), Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt 1995.
- Gerhard Paul, Private Konfliktregulierungen, gesellschaftliche Selbstüberwachung, politische Teilhabe. Neuere Forschungen über Denunziation im Dritten Reich, in: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002), S. 380–402.
- Sven Pauling, „Wir werden Sie einkerkern, weil es Sie gibt!“. Studie, Zeitzeugenberichte und Securitate-Akten zum Kronstädter Schriftstellerprozess 1959, Berlin 2013.
- Andreea Pavel, Mădălin Hodor a devenit membru în conducerea CNSAS, la propunerea PNL. Hodor a predat la Academia SRI, i-a apărut pe Bode și Ciucă în scandalurile din presă și a încercat să decupleze serviciile de informații de implicarea în legile securității (25.3.2024), <https://www.g4media.ro/madalina-hodor-a-devenit-membru-in-conducerea-cnsas-la-propunerea-pnl-hodor-a-predat-la-academia-sri-i-a-apatat-pe-bode-si-ciuca-in-scandalurile-din-presa-si-a-incercat-sa-decupleze-serviciile-de-in.html> (16. April 2024).

- Mihai Pelin (Hrsg.), *Cartea Albă a Securității*. Bd. 1: 23 august 1944–30 August 1948; Bd. 2: August 1948–Iulie 1958; Bd. 3: 1958–1968; Bd. 4: Perioada 1968–1978; Bd. 5: Anexa – Istorie literare și artistice, 1969–1989, București 1996–1997.
- Edward N. Peterson, *The limits of secret police power. The Magdeburger Stasi, 1953–1989*, New York 2004.
- Corina L. Petrescu, *Beim Lesen einer Akte. Securitate-Unterlagen als Geschichte und Geschichten*, in: Kühner-Wielach/Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus*, S. 191–204.
- Cristina Petrescu, *The Afterlife of the Securitate. On Moral Correctness in Postcommunist Romania*, in: Dimou/Troebst/Todorova (Hrsg.), *Remembering Communism*, S. 385–415.
- Cristina Petrescu/Dragoș Petrescu, *The Canon of Remembering Romanian Communism. From Autobiographical Recollections to Collective Representations*, in: Dimou/Troebst/Todorova (Hrsg.), *Remembering Communism*, S. 43–70.
- Cristina Petrescu/Dragoș Petrescu, *Mastering vs. Coming to Terms with the Past. A Critical Analysis of Post-Communist Romanian Historiography*, in: Antohi/Trencsényi/Apor (Hrsg.), *Narratives unbound*, S. 311–408.
- Cristina Petrescu/Dragoș Petrescu, *Post-Communist Anti-Communism in Romania. Secret Police Files, Transitional Justice and Production of Knowledge*, in: *Arhivele Totalitarismului* 32 (2024), H. 124/125, S. 187–207.
- Dragoș Petrescu, *Public Exposure without Lustration*, in: Stan/Turcescu (Hrsg.), *Justice, Memory and Redress*, S. 124–144.
- Dragoș Petrescu, *Dealing with the Securitate Files in Post-Communist Romania. Legal and Institutional Aspects*, in: Kühner-Wielach/Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus*, S. 43–60.
- Dragoș Petrescu, *Law in Action in Romania, 2008–2018. Context, Agency, and Innovation in the Process of Transitional Justice*, in: *Journal of Romanian Studies* 2 (2020), H. 2, S. 195–217.
- Corneliu Pintilescu, *The Production of the Securitate's „Truth“: Dealing with the Institutional Practices and Encapsulated Discourses of the Romanian Secret Police*, in: Kühner-Wielach/Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus*, S. 125–148.
- Cristina Plamadeala/Cristian Tileaga, *The Moral Career of a Suspected Legionary. Psychological Language in the Securitate-Archives*, in: *East European Politics and Societies and Cultures* 36 (2022), H. 4, S. 1133–1150.
- Alexandru-Florin Platon/Bogdan Murgescu, *Cuvânt-înainte*, in: Platon/Murgescu (Hrsg.), *Istoriografia română recentă*, S. 7–12.
- Alexandru-Florin Platon/Bogdan Murgescu (Hrsg.), *Istoriografia română recentă. Curente, tendințe, aspecte instituționale*, București 2024.
- Liviu Pleșa, *Politica de cadre a Securității (1948–1989)*, Cetatea de Scaun 2022.
- Liviu Pleșa, *Situația informativ-operativă în problema învățământ din județul Alba, în timpul regimului Ceaușescu*, in: *Caietele CNSAS* 1 (2008), H. 1, S. 163–186.
- Florian Poenaru, *Contesting Illusions. History and Intellectual Class Struggle in Post-Communist Romania*, Diss. Budapest 2013.

- Florin Poenaru, Rumäniens europäische Unentschlossenheit. In Rumänien fallen die Europawahlen 2024 in einer Zeit entscheidender Veränderungen in der politischen Landschaft (2024). <https://www.rosalux.de/news/id/52162/rumaeniens-europaeische-unentschlossenheit> (7. Februar 2025).
- Eleonora-Maria Popa, Rezumatul tezei de doctorat: Literatura istorică referitoare la regimul comunist din România (1990–2015), Alba Iulia 2018. http://doctorate.uab.ro/upload/63_1538_rezumat_ro_popa.pdf.
- Andreea Pora, UPDATE. Dansând cu minciuna. Evenimentul Zilei se folosește de CNSAS pentru a cânta aria calomniei, in: *Revista 22* (10.7.2018), <https://revista22.ro/actualitate-interna/update-dansand-cu-minciuna-evenimentul-zilei-se-foloseste-de-cnsas-pentru-a-canta-aria-calomniei> (28.5.2025).
- Caterina Preda, The Aesthetic Surveillance of Performance Art by the Romanian Securitate in the 1970s and 1980s, in: *Third Text* 35 (2021), S. 355–372.
- Joachim von Puttkamer/Stefan Sienert/Ulrich A. Wien (Hrsg.), *Die Securitate in Siebenbürgen*, Köln 2014.
- Sabrina P. Ramet/Christine Hassenstab (Hrsg.), *Central and Southeast European politics since 1989*, Cambridge 2010.
- Karl-Heinz Reuband, Denunziation im Dritten Reich. Die Bedeutung von Systemunterstützung und Gelegenheitsstrukturen, in: *HSR* 26 (2001) H. 2/3, S. 219–234.
- Jan Ruckebiel, *Soziale Kontrolle im NS-Regime. Protest, Denunziation und Verfolgung. Zur Praxis alltäglicher Unterdrückung im Wechselspiel von Bevölkerung und Gestapo*, Köln 2003.
- Mihai S. Rusu. Setting the Historical Record Straight, in: *Analele Științifice ale Universității „Alexandru Ioan Cuza“ din Iași. Secțiunea Sociologie și Asistență Socială* 6 (2013), S. 40–57.
- Mihai Stelian Rusu, Battling over Romanian Red Past. The Memory of Communism between Elitist Cultural Trauma and Popular Collective Nostalgia, in: *The Romanian Journal of Society and Politics* 18 (2015), H. 1, S. 24–48.
- Ulrich Schröter, Das leitende Interesse des Schreibenden als Bedingungsmerkmal der Verschriftung. Schwierigkeiten bei der Auswertung von MfS-Akten, in: Henke/Engelmann (Hrsg.), *Aktenlage*, S. 40–45.
- Mihaela Serban Rosen, Facing the Past. The Romanian Lustration Law (2002). https://www.academia.edu/79538484/Facing_the_Past_the_Romanian_Lustration_Law (7. Oktober 2002).
- Stefan Sienert, Zuverlässige literaturhistorische Informationsquelle oder bloßes Lügengespinnt?, in: Kühner-Wielach/Nowotnick (Hrsg.), *Aus den Giftschränken des Kommunismus*, S. 175–190.
- Stefan Sienert, *Bespitzelt und bedrängt – verhaftet und verstrickt. Rumäniendeutsche Schriftsteller und Geisteswissenschaftler im Blickfeld der Securitate*, Berlin 2023.
- Claudia Spiridon, Rumäniendeutsche Schriftsteller im Visier der Securitate. Der Fall William Tokot, in: *Südosteuropa-Mitteilungen* 57 (2017), H. 3, S. 60–74.
- Raluca Nicoleta Spiridon, Sursele istorice ale Arhivei CNSAS. Limitele documentelor din Fondul Penal (1945–1968), in: *Caietele CNSAS* 1 (2008), H. 1, S. 221–237.
- Lavinia Stan, Spies, files and lies. Explaining the failure of access to Securitate files, in: *Communist and Post-Communist Studies* 37 (2004), S. 341–359.

- Lavinia Stan, *Inside the Securitate Archives* (2005). <https://www.wilsoncenter.org/article/inside-the-securitate-archives> (22.2.2024).
- Lavinia Stan, *Romania: In the Shadow of the Past*, in: Sabrina P. Ramet/Christine Hassenstab (Hrsg.), *Central and Southeast European politics since 1989*, Cambridge 2010, S. 379–400.
- Lavinia Stan, *Reckoning with the Communist Past in Romania: A Scorecard*, in: *Europe-Asia Studies* 65 (2013), S. 127–146.
- Lavinia Stan, *Transitional Justice in Post-Communist Romania. The Politics of Memory*, Cambridge 2014.
- Lavinia Stan, „The Problem of Competing Pasts“ in *Transitional Justice*, in: *Annals of the Ovidius University of Constanta, Political Science Series* 10 (2021), S. 7–23.
- Lavinia Stan/Lucian Turcescu (Hrsg.), *Justice, Memory and Redress in Romania. New Insights*, Newcastle-upon-Tyne 2017.
- Lavinia Stan/Răzvan Zaharia, *Romania*, in: *European Journal of Political Research, Political Data Yearbook* 47 (2008)–63 (2024).
- Lavinia Stan/Diane Vancea (Hrsg.), *Post-Communist Romania at twenty-five. Linking Past, Present, and Future*, Lanham 2015.
- Lavinia Stan/Diane Vancea (Hrsg.), *Post-communist Progress and Stagnation at 35. The case of Romania*, Cham 2024.
- Olaf Stieglitz/Christoph Thonfeld, *Denunziation als Medium des kulturalistisch erweiterten Diktaturenvergleichs. Thüringen im Nationalsozialismus, unter sowjetischer Besatzung und in der frühen DDR*, in: *Werkstatt Geschichte* 38 (2004), S. 77–89.
- Sven Strasen/Julia Vaeßen (Hrsg.), *Modelle in der Literatur- und Sprachwissenschaft sowie ihrer Didaktik. Festschrift für Peter Wenzel*, Trier 2019.
- Siegfried Suckut/Ehrhart Neubert/Walter Süß/Roger Engelmann/Bernd Eisenfeld/Jens Gieseke (Hrsg.), *Anatomie der Staatssicherheit. Geschichte, Struktur und Methoden. V. Anhang, Teil 5: Grundsatzdokumente des MfS*, Berlin 2004.
- Siegfried Suckut/Walter Süß (Hrsg.), *Staatspartei und Staatssicherheit. Zum Verhältnis von SED und MfS*, Berlin 1997.
- Siegfried Suckut/Jürgen Weber (Hrsg.), *Stasi-Akten zwischen Politik und Zeitgeschichte. Eine Zwischenbilanz*, München 2003.
- Walter Süß, *Die Staatssicherheit im letzten Jahrzehnt der DDR. Geschichte der Staatssicherheit, Teil III*, Berlin 2009.
- Liviu Țăranu (Hrsg.), *Securitatea și intelectualii în România anilor '80*, Târgoviște 2013.
- Christoph Thonfeld, *Sozialkontrolle und Eigensinn. Denunziation am Beispiel Thüringens 1933 bis 1949*, Köln 2003.
- Cristian Tileagă, *(Re)writing Biography. Memory, Identity, and Textually Mediated Coming to Terms with the Past*, in: *Culture & Psychology* 17 (2011), S. 197–215.
- Vladimir Tismaneanu, *Romania Confronts its Communist Past. Democracy, Memory, and Moral Justice*, Cambridge 2018.

- Vladimir Tismăneanu, Democracy and Memory. Romania confronts its Communist Past, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* (2008), 617 (1), S. 166–180.
- Vladimir Tismăneanu, Dealing with Communist Past. The Case of Romania, in: *Hungarian Studies* 25 (2011), H. 2, S. 175–183.
- Tudorel Toader/Marieta Safta, Constitutionalization of the Regulations on the Access to Personal Files and Disclosure of the Securitate as Political Police in Romania (2.10.2013), https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2411331 (8.10.2023).
- Sebastian Țoc, Legitimizing the Post-Socialist Transformation in Romania, in: *Calitatea Vieții* 29 (2018), H. 2, S. 145–160.
- William Totok, Ambivalente Lebensläufe. Securitate-Offiziere zwischen Verklärung und Sachlichkeit (2), in: *Elektronische Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte und Politik* (2017), S. 1–24, <https://www.geocities.ws/rausschmiss/Totok2.pdf> (14.11.2025)
- William Totok, Eginald Schlattner – zwischen Anfeindungen, Verdrehungen und Unterstellungen, in: *Matrix für Literatur und Kunst* 73 (2023), H. 3, S. 113–146.
- Dorin Tudoran, Hărțuirea morală (18.4.2024). <https://www.tudoran.net/post/h%C4%83r%C8%9Buirea-moral%C4%83> (3.5.2024).
- Dorin Tudoran, *Eu, fiul lor. Dosar de securitate, Polirom* 2010.
- Lucian Turcescu/Lavinia Stan, Collaboration and Resistance. Some Definitional Difficulties, in: Stan/Turcescu (Hrsg.), *Justice, Memory and Redress*, S. 24–44.
- Raluca Ursachi, Le rapport au passé en Roumanie. Entre lustration et frustrations, in: *Le Courrier des Pays de l'Est* (2008), H. 2, S. 80–88.
- Raluca Ursachi, Post-Communist Romanians Facing the Mirror of Securitate Files, in: Mitroiu (Hrsg.), *Life Writing*, S. 222–241.
- Andrei Ursu/Roland O. Thomasson/Mădălin Hodor, *Trăgători și mistificatori. Contrarevoluția Securității în decembrie 1989, Polirom* 2019.
- Mircea Vasilescu, European histories. Romanian fairytales. The Securitate archives and the public debate that never was (29.5.2009), <http://www.eurozine.com/articles/2009-05-29-vasilescu-en.html> (20.5.2012).
- Cristina Vatulescu, Arresting Biographies. The Secret Police File in the Soviet Union and Romania, in: *Comparative Literature* 56 (2004), H. 3, S. 243–261.
- Cristina Vatulescu, *Police aesthetics. Literature film and the secret police in Soviet times, Stanford* 2010.
- Cristina Vatulescu, *Reading the Archival Revolution, Stanford* 2024.
- Katherine Verdery, Romania's Securitate Archive and its Fictions. An Introduction (2013). https://www.ucis.pitt.edu/nceer/2013_826-01g_Verdery.pdf (4. 6. 2023).
- Katherine Verdery, *Secrets and Truths. Ethnography in the Archive of Romania's Secret Police, Budapest* 2014.
- Katherine Verdery, *My Life as a Spy. Investigations in a Secret Police File, Durham* 2018.

- Keno Verseck, Stichwahl in Rumänien: „Entscheidung für Russland oder EU“. <https://www.dw.com/de/stichwahl-in-rum%C3%A4nien-entscheidung-f%C3%BCr-russland-oder-eu/a-70966537> (6.12.2024).
- Elena Vlădăreanu/Dorin Tudoran, „Nu am scris această carte. De fapt m-a scris ea pe mine, de două ori“, (25.9.2010). <https://suplimentuldecultura.ro/6041/dorin-tudoran-a-publicat-o-parte-a-dosarului-sau-de-securitate-eu-fiul-lor/>.
- Smaranda Vultur, Daily Life and Surveillance in the 1970s and 1980s, in: Dimou/Troebst/Todorova (Hrsg.), *Remembering Communism*, S. 417–436.
- Joachim Walther, *Sicherungsbereich Literatur. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik*, Berlin 2006.
- Peter Ulrich Weiss, Zwei Regime – ein System. Gewaltherrschaft in Rumänien, 1944–1989, in: *Osteuropa* 50 (2000), S. 683–697.
- Manfred Wilke/Michael Kubina, Von der Aussagekraft der Akten, in: *Text + Kritik*, 120 (1993), S. 89–97.
- Christina Wilkening (Hrsg.), *Staat im Staate. Auskünfte ehemaliger Stasi-Mitarbeiter*, Berlin 1990.
- Francesco Zavatti/Vladimir Tismăneanu, „Historiography has been a Minefield“. A Conversation with Vladimir Tismăneanu, in: *Baltic World* (2013), H. 1, S. 10–13, <https://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:650040/FULLTEXT01.pdf> (12.1.2025).
- Liviu Zgârciu, Reporturile istoricului Ioachim Crăciun cu Securitatea, in: *Acta Musei Sabesiensis, Terra Sebus*, 2 (2010), 511–538.